

Bezugspreise:

Wöchentlich 70 Goldplennig, monatlich 6.— Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Genua- und Rheingebiet, Ostpreußen, Litauen, Lauenburg 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Brolat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ mit „Erläuterung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die kleinste Anzeigenzeile 0,70 Goldmark, Reflektoren 1.— Goldmark. „Reine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 0,20 Goldmark (auflösbare zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellungsfläche das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben abhaken für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Stelle 0,30 Goldmark, eine Goldmark — ein Dollar gestellt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schließt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhof 292-295
Verlag: Dönhof 2506-2507

Sonntag, den 17. August 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Volkshauskonto: Berlin 375 26 — Bankkonto: Direktion der Diktions-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstraße 3

Ende der Londoner Konferenz.

Dortmund sofort befreit, die Flaschenhälse in wenigen Tagen.

London, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichstag wird auf Wunsch des Reichskanzlers, der sich telegraphisch an den Reichstagspräsidenten gewandt hat, für Donnerstag einberufen. Der Reichsaußenminister erklärte vor Pressevertretern am Sonnabend, daß der Reichstag aufgelöst werde, wenn für eines der zu verabschiedenden Beschlüsse eine Majorität nicht zustande kommt.

Die Schlussitzung.

London, 16. August. (WTB.) Die Schlussitzung der Londoner Konferenz trat heute nachmittags um 6,30 Uhr unter Vorsitz des britischen Premierministers zusammen. Nachdem die noch ausstehenden Berichte entgegengenommen und ohne Debatte genehmigt waren, hielt Macdonald, als Vorsitzender der Konferenz, die Schlussansprache, die von der Konferenz mit Beifall begrüßt wurde. Es folgten dann Ansprachen des französischen Ministerpräsidenten Herriot, des amerikanischen Vizepräsidenten Kellogg, des belgischen Premierministers Theunis, des italienischen Hauptdelegierten de Stefani, des Reichskanzlers Marx und des japanischen Vizepräsidenten Hayashi. Auch nach den Reden Herriots und des Reichskanzlers Marx folgte starker Beifall ein. Nach einer kurzen Pause, in der das Konferenzprotokoll von den verschiedenen Delegationen zur Kenntnis genommen wurde, erfolgte die Paraphierung des Protokolls. Die Sitzung wurde um 9 Uhr von Macdonald geschlossen. Mit freundschaftlichem Händedruck verabschiedeten sich die Teilnehmer voneinander.

„Der erste Friedensvertrag.“

London, 16. August. (WTB.) Macdonald begrüßte die Teilnehmer in seiner Ansprache auf der Schlussitzung der Konferenz, die er mit der Rede „Meine Freunde!“ einleitete, die Konferenzmitglieder zum erfolgreichen Abschluß der gemeinsamen Arbeiten. Er sagte, jeder müsse jetzt danach streben, das vollendete Werk für immer tragfähig zu gestalten. Er erklärte, sein Gefühl als Vorsitzender der Konferenz sei ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den Kollegen von dem Premierminister bis zum Schreibmaschinenpersonal, die alle in ihrer eigenen Weise ohne Unterlass dafür gewirkt hätten, die Konferenz zu einer erfolgreichen zu machen. Macdonald fragte, ob irgend jemand sich das Unheil vorstellen könne, das geschehen wäre, wenn die Konferenz gescheitert wäre und fuhr fort: Ich glaube, wir haben Europa etwas Besseres gegeben als ein Abkommen, entworfen von Advokaten und auf Papier gedruckt. Wir alle haben verhandelt und Entwürfe gezeichnet und uns in unsere gegenseitige Lage hineingesetzt. Dies ist der größte Fortschritt, den wir gemacht haben, selbst wenn letzten Endes die eine oder die andere Seite vom Ergebnis enttäuscht worden ist. Wir bieten jetzt das tatsächlich erste durch Verhandlungen zustande gekommene Abkommen seit dem Arleg. Jede hier vertretene Partei ist moralisch verpflichtet, ihr Bestes zu tun, um es durchzuführen, weil es nicht das Ergebnis eines Ultimatus ist. Wir haben versucht, einander so weit entgegenzukommen, als es die öffentliche Meinung der verschiedenen Länder gestattete. Dieses Abkommen kann angesehen werden als der erste Friedensvertrag, weil wir es unterzeichneten mit einem Gefühl, daß wir den furchtbaren Kriegsjahren und der Arlegenszeit unserer Räden gewandt haben.

Reichskanzler Marx führte aus, namens der deutschen Delegation spreche ich dem Herrn Vorsitzenden der Konferenz unseren aufrichtigsten Dank aus für die besonderen Ausführungen, die er uns gewidmet hat. In verständnisvoller und sympathischer Weise, wie es seiner Art entspricht, hat der Herr Vorsitzende der Konferenz darauf hingewiesen, welche schwere Aufgabe den deutschen Delegierten bei dieser Konferenz erwachsen ist und welche große Verantwortung sie haben auf sich nehmen müssen, indem sie einer Regelung der Reparationsfrage im Sinne des Dawes-Gutachtens zustimmen, welches dem deutschen Volke so große Opfer auferlegt. Mit Recht hat der Herr Vorsitzende darauf hingewiesen, daß die Übernahme dieser Lasten und die Annahme der ganzen im Dawes-Gutachten vorgeschlagenen neuen Einrichtungen für die deutsche Regierung einen schweren Entschluß darstellt, daß aber eine gewisse Zuversicht über die zukünftige Entwicklung aus dem in sehr weitgehendem Maße durch diese Konferenz vorgehenden Schiedsgerichtsgedanken zu erhaschen ist. Möge dieser Gedanke des Schiedsgerichts in immer weitgehendem Maße bei der Regelung der Beziehungen der Völker untereinander Eingang finden. Somit das bisherige durch ein besseres Recht zu ersetzen. Ich möchte diese Konferenz nicht verlassen, ohne der Bewahrung zu wünschen zu geben über den hohen Geist des Friedens und der Versöhnlichkeit, der die Verhandlungen dieser Konferenz getragen hat.

Wir hoffen zuversichtlich, daß er das Verhältnis der

Völker künftig beeinflussen und zu einem allseitig vertrauensvollen gestalten wird. Deutschland wird gern bereit sein, mit allen Völkern in gute Beziehungen einzutreten und gemeinsam mit allen zum Wohle der Menschheit zu arbeiten. Ich freue mich, den Dank der deutschen Delegation aussprechen zu dürfen für die großen Bemühungen, denen der Herr Vorsitzende sich unterzogen hat, um diese Konferenz zustande zu bringen und zu einem positiven Ergebnis durchzuführen. Er hat damit den größten Beitrag geleistet zu einem Ziele, dem wir alle, die wir hier vereint sind, bei unseren Arbeiten gedient haben.

Die Vereinbarungen.

London, 16. August. (WTB.) Heute nachmittags 6,30 Uhr fand die Schlussitzung der Londoner Konferenz statt, und zwar in großer Saale des Foreign Office. Es wird dabei der allgemeine Wortlaut, der das getroffene Übereinkommen feststellt, von Ramsay Macdonald allein unterzeichnet werden, die Sekretäre der Delegationen werden die übrigen Einzelabmachungen paraphieren. Die endgültige Unterzeichnung aller Vereinbarungen ist anberaumt für den 30. August d. J., in der Annahme, daß bis dahin die in Frage kommenden Parlamente die getroffenen Vereinbarungen genehmigt haben.

Die Verhandlungen über die Ruhrfrage, die gestern mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und seinen Mitarbeitern sowie den belgischen Delegierten geführt wurden, sind heute zum Abschluß gebracht worden. Folgendes ist vereinbart worden:

In einem Schreiben, das der französische und der belgische Ministerpräsident an den Reichskanzler richteten, erklärten sie, daß sie an ihrem Rechtsstandpunkt, daß die Ruhrbesetzung nach dem Versailles Vertrag ausgeführt werden durfte, festhalten, daß sie aber unter Bezugnahme auf die in London getroffenen Abmachungen ihrerseits erklären, daß das Ruhrgebiet spätestens in einem Jahre geräumt werden wird und daß die Frist ab 15. August läuft. Das Antwortschreiben des Reichskanzlers nimmt von dieser Erklärung Akt und erklärt, daß Deutschland seine Auffassung ausreicht erhalte, daß die Besetzung rechtswiderlig sei; er spricht die Erwartung aus, daß im Zusammenhang mit den hier getroffenen Abmachungen die Räumung der Gebiete zu möglichst frühem Termin erfolgen wird, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die französische und belgische Regierung seine Auffassung teilen.

Der französische Ministerpräsident hat ferner zusammen mit dem belgischen Ministerpräsidenten einen Brief an den Reichskanzler geschrieben, worin er ihm mitteilt, daß beide Regierungen wünschen, einen sichtbaren Beweis des Willens zu geben, in dem sie gegenüber Deutschland sich verhalten wollten, daß sie zu diesem Zweck beschließen hätten, nach Unterzeichnung des Londoner Vertrages

Die Zone Dortmund, Hörde, Lünen zu räumen,

ferner am gleichen Tage sämtliche Orte und Gebiete, die außerhalb des Ruhrgebietes liegen und anlässlich der Ruhrbesetzung befreit wurden. Der französische und belgische Ministerpräsident haben auf Anfrage der deutschen Delegation namens ihrer Regierungen die Erklärung abgegeben, daß sie es als selbstverständlich ansehen, daß das gesamte Sanktionsgebiet (Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort) spätestens an dem Tage geräumt wird, an dem das Ruhrgebiet geräumt ist. Der englische Premierminister wird in dieser Frage ebenfalls eine Erklärung abgeben, die er der deutschen Regierung schriftlich übermitteln wird.

Bei der Vereinbarung über die endgültige Unterzeichnung des Londoner Vertrages bemerkte der Reichskanzler Marx, daß, falls der Reichstag die Zustimmung verweigerte, die Unterschrift Deutschlands natürlich hinfällig sei, daß die endgültige Unterzeichnung dann erst geleistet werden könne, wenn alle parlamentarischen Möglichkeiten erschöpft seien, um die Zustimmung der Volkserziehung zu erlangen.

In der Frage der Amnestierung ist folgendes vereinbart worden:

a) Amnestie sämtlicher Gefangenen einschließlich Niederschlagung aller schwebenden Verfahren, soweit die Handlungen aus politischen Motiven hervorgegangen sind, ohne Rücksicht auf die Straftat selbst. Die einzige Ausnahme ist die des Affentats gegen das Leben mit Todeserfolg.

b) Übergang sämtlicher schwebenden Verfahren einschließlich der Vollstreckung, die nur aus Anlaß der Errichtung der Eisenbahn- und Zollregie und der sonstigen Pfänderverwaltungen vor die Militärgerichte gelangt sind, auf die zuständigen deutschen Behörden.

c) Zusicherung, daß künftig die deutsche Gerichtsbarkeit, insbesondere bei Verfolgung von Verbrechen

gegen die Sicherheit des Staates, ihren normalen Lauf nehmen kann.

d) Rückkehr der ausgewiesenen sowie Wiedereinsetzung der abgesetzten Beamten in ihre Ämter, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, über die ein vorheriger Meinungsaustrausch mit den deutschen Behörden vorgehen ist.

Das Rheinlandabkommen und die allgemeinen Landesverwaltungsbehörden werden wiederhergestellt. Aufhebung der Binnenzolllinie und des Passierscheinzwanges im Verkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Rückgabe der Zollverwaltung und der Verwaltung des Ein- und Ausfuhrdienstes, Rückgabe der Verwaltung der staatlichen Forsten und Domänen, weiter Befestigung der französisch-belgischen Regie der Eisenbahnen. Die französisch-belgischen Eisenbahner werden sofort zurückgezogen.

Die sofort befreiten Gebiete.

London, 16. August. (WTB.) Wie der Sonderberichterstatter des WTB. erfährt, werden gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Räumung militärisch geräumt werden:

1. Die Zone von Dortmund und Hörde.
2. 15 Tage nach der zweiten Feststellung die Häfen von Emmerich, Wesel, Mannheim einschließlich Schloß Karlsruhe, Mannheim einschließlich Schloß, Karlsruhe einschließlich Leopoldshafen sowie die Gebiete von Offenburg und Appenweiler und der Eisenbahnwerkstätten von Darmstadt.
3. Der Gebietsgürtel, der um den Brückenkopf Köln seitens der Franzosen gelegt wurde. Dieser Gebietsgürtel umfaßt einmal die Städte Obergrunten, Bohwinkel, Cronenberg, Remscheid, Lennep, Bergisch-Born, Huesedewagen, Wipperfürth, Simborn, Ränderoth, Drabenderhöhe und Much. Ferner die Flaschenhälse zwischen den Brückenköpfen Koblenz einerseits und Köln und Mainz andererseits, also insbesondere die Städte Königswinter, Honnef, Linz, Aßbach, Uckerath, Caub, Lorch, Kirchberg und Limburg.

Die deutsche Rechtsverwahrung.

London, 16. August. (WTB.) Zwischen den Führern der französischen und belgischen Delegation einerseits und Reichskanzler Marx andererseits fand heute ein Briefwechsel statt. Die Ministerpräsidenten Herriot und Theunis sandten dem Reichskanzler folgendes Schreiben:

Herr Reichskanzler!

Wir haben die Ehre, Ihnen von der folgenden Erklärung Kenntnis zu geben, die wir im Namen unserer beiden Regierungen abgeben. Die französische und die belgische Regierung bestätigen ihre vorausgegangenen Erklärungen, nach deren Wortlaut die Besetzung des Ruhrgebietes von ihnen kraft des Versailles Vertrages vollzogen worden ist. Sie erklären aber, zur Wahrung der Bestimmungen entschlossen, die sie bei Vollziehung der betreffenden Besetzung eingegangen sind, die nur das Ziel haben, von Deutschland Bürgschaften für die Ausföhrung seiner Reparationsverpflichtungen zu erhalten, daß sie, wenn die frei vereinbarten Verpflichtungen zur Ausföhrung des Sachverständigenrats in dem Geiste der Loyalität und der Befriedigung angewandt werden, der die Beratungen der Konferenz befreit hat, zur militärischen Räumung des Ruhrgebietes in der höchstfrist von einem Jahre von diesem Tage an gerechnet, schreiten werden.

Wir wären Eurer Erzeilen für eine gefällige Empfangsbefestigung der vorliegenden Mitteilung dankbar. Genehmigen Sie usw. gez. Herriot, Theunis, Paul Hymans."

Der Reichskanzler antwortete darauf mit folgendem Brief:

„Meine Herren Ministerpräsidenten!

Ich beehre mich, den Empfang Ihres Schreibens vom heutigen Tage zu bestätigen, womit Sie mir die Erklärung der französischen und belgischen Regierung über die Räumung des Ruhrgebietes übermitteln haben. Indem ich von dieser Erklärung Akt nehme, halte ich den wiederholt von der deutschen Regierung dargelegten Standpunkt aufrecht, wonach die Besetzung deutschen Gebietes außerhalb der im Artikel 428 des Vertrages von Versailles bezeichneten Grenzen nicht als rechtmäßig anerkannt werden kann. Zugleich möchte ich der Überzeugung Ausdruck geben, daß es erminnt erscheint, die militärische Räumung so sehr als möglich zu beschleunigen und sie vor dem von Ihnen angegebenen Zeitpunkt zu beenden. Ich setze mich der Hoffnung hin, daß die französische und belgische Regierung diesem Gesichtspunkt Rechnung tragen werden.

Genehmigen Sie usw. gez. Reichskanzler Marx."

Das Ergebnis von London.

Vor der Entscheidung des deutschen Volks.

Mit dem Abschluß der Londoner Konferenz sind die Verhandlungen über den Dawes-Plan soweit gediehen, daß es nur noch einer Entscheidung des deutschen Volkes bedarf, um ihre Ergebnisse wirksam werden zu lassen. Diese Entscheidung zu fällen ist in erster Linie Sache der deutschen Volksvertretung, die am 4. Mai d. J. gewählt worden ist. Versagt sie, so wird das Volk selbst berufen sein, in direkter Abstimmung über sein Schicksal zu entscheiden.

Die Gegner des Planes haben keinen Anhänger nachgelassen, daß sie als Folge seiner Verwirklichung das Paradies auf Erden versprechen. Nichts ist weniger wahr. Der Dawes-Plan ist dazu bestimmt, die Folgen eines verlorenen Krieges zu realisieren. Deutschland hat, von feindlicher Uebermacht gezwungen, den Vertrag von Versailles unterzeichnet, der ihm Lasten von unbegrenztem Umfang auferlegt. Es hat unter dem Druck derselben Gewalt das Londoner Ultimatum angenommen, das die Schuld Deutschlands auf den phantastischen Betrag von 132 Milliarden Goldmark beziffert. Im Rahmen dieses Betrages, also wieder in praktisch unbegrenztem Maße, war die Reparationskommission berechtigt, die Jahresleistungen Deutschlands festzusetzen. Eine auf machtpolitische Ziele gerichtete französische Regierung benutzte die hoffnungslose Lage des deutschen Schuldners, um diesen in Verzug geraten zu lassen und das Ruhrgebiet zu besetzen. Das deutsche Wirtschaftsgebiet wurde in zwei Teile zerrissen mit der Absicht, auf die wirtschaftliche Trennung auch die politische Separation folgen zu lassen. Das Eisenbahnnetz des besetzten Gebiets wurde unter fremde Gewalt gebracht, die Wirtschaft dieser Gebiete mit unerträglichen Abgaben belastet.

Niemand hat unter diesen Zuständen mehr gelitten und leidet noch mehr unter ihnen, als die Masse des arbeitenden Volkes. Der Dawes-Plan hat den Zweck, ihnen ein Ende zu bereiten und sie durch andere zu ersetzen, die weit davon entfernt sind, ideal zu sein, die aber doch eine entschiedene Besserung bedeuten.

Der Dawes-Plan zeigt nicht den Weg in ein Paradies, wohl aber den Ausweg aus einer Hölle.

Die Verhandlungen in London hatten sich zuletzt auf die Frage der Fristen für die militärische Räumung zugespitzt. Der Dawes-Plan sagt nun über die militärische Räumung nichts; theoretisch läßt er die Möglichkeit zu, daß eine solche Räumung überhaupt gar nicht erfolgt. Wohl aber sagt er über die Besetzung zweierlei, nämlich erstens: daß die militärischen Nachhaber im besetzten Gebiet jeder Eingriffe in die deutsche Wirtschaftseinheit und -hoheit zu enthalten haben, und zweitens, daß jeder Pfennig, den die Besetzung kostet, von den Auszahlungen, die die Gläubiger Deutschlands erhalten, in Abzug zu bringen ist.

Durch den Dawes-Plan geraten also innere Zolllinie, Micum-Verträge und Eisenbahregie von selbst in Fortfall. Zugleich wird ein solidarisches Interesse aller Gläubiger Deutschlands geschaffen, die Besetzungskosten in der Richtung zum Nullpunkt herabzusetzen. Wirtschaftliche Räumung und Besetzung des Reparationskontos mit den Besetzungskosten führen automatisch auch zur militärischen Räumung.

Das gilt nicht nur für das neubesetzte Gebiet, sondern auch für das altbesetzte, für das widerrechtlich besetzte wie für das vertragsmäßig besetzte. Nach Boicardes These sollte das Ruhrgebiet nur nach Maßgabe der deutschen Zahlungen geräumt werden, für das vertragsmäßig besetzte Gebiet sollten die Fristen von fünf Jahren für die nördliche Zone, zehn Jahren für die mittlere und fünfzehn Jahren für die südliche noch gar nicht zu laufen begonnen haben.

Jetzt besteht selbstbegründete Aussicht, daß nicht nur das neubesetzte Gebiet, sondern auch die nördliche Zone des alt-

besetzten binnen Jahresfrist von Besetzung frei sein werden. Das heißt, der weitaus größte und vollreichste Teil des jetzt noch besetzten Gebiets wird in einem Jahre frei von Besetzung sein.

Die deutschen Delegierten in London haben wegen einer Differenz über die Räumungsfristen, bei der es sich um ein paar Monate handelte, die ganzen Verhandlungen nicht zum Scheitern bringen wollen.

Was wäre denn geworden, wenn die Londoner Konferenz ausgefallen wäre? Da der gegenwärtige ungerechte Zustand auf die Dauer für keinen der Beteiligten zu ertragen ist, hätte man über kurz oder lang zu neuen Verhandlungen zusammenfinden müssen. Zolllinie, Micum-Verträge, Eisenbahregie und militärische Besetzung im vollen bisherigen Umfang wären inzwischen bestehen geblieben. Angenommen, man hätte sechs Monate lang ausgeharrt und dann — die ursprünglich verlangte sechsmonatige Frist für die Räumung durchgesetzt, so hätte es, von jetzt ab gerechnet, eben auch ein volles Jahr gedauert, bis das Ruhrgebiet frei geworden wäre. Und hätte man durch ein Uebermaß von Tapferkeit und Widerstandsfähigkeit die Wartefrist auf ein ganzes Jahr verlängert, dann aber die „sofortige“ Räumung durchgesetzt, so wäre diese „sofortige“ Räumung eben auch nur, von jetzt ab gerechnet, eine Räumung nach einem Jahr gewesen.

Das sind noch die günstigsten Fälle, die nach dem Scheitern der Londoner Verhandlungen hätten entstehen können. In dem viel wahrscheinlicheren ungünstigeren Fall aber wäre die Befreiung der besetzten Gebiete durch sie nicht beschleunigt, sondern auf unbestimmte Zeit verzögert worden.

In der Reichspressen wird aber jetzt gesagt, daß die Deutschnationalen die Gesetze zur Ausführung des Gutachtens nicht annehmen könnten, weil die sofortige Räumung des besetzten Gebiets nicht durchgesetzt worden sei. Vordem hieß es, das Gutachten sei ein „zweites Versailles“, noch schlimmer als das erste und bedeute die völlige Verflüchtung des deutschen Volkes. Jetzt heißt es, die Deutschnationalen hätten zu dieser „völligen Verflüchtung des deutschen Volkes“ die helfende Hand bieten können, wenn nur die Franzosen sofort aus dem Ruhrgebiet hinausgegangen wären. Das ist ein völlig unhaltbarer Standpunkt, bei dem die Deutschnationalen nicht werden stehenbleiben können.

Entweder der Dawes-Plan ist das, als was ihn die Deutschnationalen hingestellt haben, dann müßten sie ihn unter allen Umständen ablehnen, nicht aber seine Annahme oder Ablehnung von dem Ergebnis der Londoner Verhandlungen abhängig machen, die ja an dem sachlichen Inhalt des Planes nichts mehr ändern konnten. Oder aber der Plan konnte angenommen werden, wenn nur in der Räumungsfrage ein befriedigendes Abkommen erzielt wurde, dann ist alles, was die Deutschnationalen über den Plan selbst gesagt haben, nichts weiter gewesen als ein demagogischer Schwindel.

Hätten die Deutschnationalen gegenüber dem Dawes-Plan eine grundsätzliche feste Haltung eingenommen, so wären ihre Aussichten bei den Wahlen immerhin noch besser als nach ihren unausgesehenen taktischen Kreuz- und Querzügen, die kein Mensch verstehen kann. Jetzt stehen sie vor der Wahl, entweder um zu fallen — was von ihrem Standpunkt aus immer noch das Beste ist, was sie tun können — oder aber am unrechten Ort und in einer Nebenfrage eine Standhaftigkeit zu entwickeln, die niemandem imponieren wird und die sie in eine sichere Niederlage hineintreibt.

Welchen Verlauf die Dinge im Reichstag nehmen werden, läßt sich nicht voraussagen. Die Deutschnationalen stehen unter dem doppelten Druck einerseits ihrer Wirtschaftskreise, die die Annahme wünschen, andererseits der Wöllischen innerhalb und außerhalb der Partei, für die jede Vernunft Verrat an der deutschen Sache ist. Durch die ungeschickte Art,

wie die Regierung die Frage der Räumungsfrist in den Vordergrund hob, ohne in ihr einen entscheidenden Erfolg erringen zu können, sind die opportunistischen Kräfte, die durch den Dawes-Plan zu Bürgerblock und Schutzwall wollen, zweifellos geschwächt, die Unverständlichen gestärkt worden. Gelängt es diesen, die deutschnationalen Fraktion zur einmütigen Ablehnung der Ausführungsgesetze zu bewegen, so wird auch in den Reihen der Volkspartei eine gewisse Berührung eintreten, da sich manche volksparteiliche Größen eine selbständige Politik ihrer Partei den Deutschnationalen gegenüber nicht mehr vorstellen können. Die Regierung muß also mit erheblichen parlamentarischen Schwierigkeiten rechnen, die nicht durch Ruhhandel, sondern nur im Kampf zu überwinden sind.

Dem Kampf vom 4. Mai ist längst der Regenjammer gefolgt. Das Volk in seiner übergroßen Mehrheit ist von einem tiefen Glet von allem nationalpolitischen und kommunistischen Phrasengewäsch erfasst. Kommt es zum Volksentscheid und zu Neuwahlen, so ist dem Willen zur praktischen Arbeit der Sieg über die verantwortungslose Demagogie gewiss.

Den Deutschnationalen gegenüber muß also der Grundsatze gelten: Fallen sie nicht um, dann werft sie nieder!

„Ablehnung“ vor dem Umfall.

Die Deutschnationalen erklären . . .

Die Konferenz von London ist zu Ende, der innerpolitische Kampf um die Zustimmung der Volksvertretung zu den Londoner Vereinbarungen beginnt. Nach den abgegebenen Erklärungen ist die Regierung entschlossen, alle parlamentarischen Mittel anzuwenden, um die Genehmigung der Volksvertretung herbeizuführen. Sie wird also, wenn die Deutschnationalen das Zustandekommen einer Zweidrittelmehrheit für das Eisenbahngesetz verhindern, möglicherweise den Volksentscheid herbeiführen oder zur Auflösung schreiten.

Die Deutschnationalen stehen vor einer schweren innerparteilichen Auseinandersetzung. Sie haben von vornherein gegen alle Verhandlungen protestiert. Sie haben das Dawes-Gutachten als „zweites Versailles“ bezeichnet und von einem neuen Schandfrieden geredet. Schließlich aber haben sie — da doch der Bürgerblock eine Messe wert ist — sieben Punkte aufgestellt, von deren Erfüllung sie ihre Zustimmung zu dem „Schandfrieden“ und dem „zweiten Versailles“ abhängig machen. Sie lassen mit sich handeln und sagen: Nu, sagen wir die Hälfte!

Jetzt sieht das Ergebnis von London ziemlich greifbar vor Augen. Es ist für niemand ideal, aber jeder fragt sich, ob es verhältnismäßig erträglich sei. Die Deutschnationalen sind schnell mit der Antwort fertig. Sie lassen durch ein Nachrichtenbureau folgende Kundgebung „aus leitenden Kreisen“ verbreiten:

„Nach den sich immer mehr verdichtenden Pressemeldungen muß angenommen werden, daß Reichspräsident und Reichsregierung von ihrem ablehnenden Standpunkt gegenüber der französischen Forderung auf weitere fortdauernde Besetzung des Ruhrgebiets abgewichen sind und ihre Zustimmung zu den Vorschlägen Herrleits gegeben haben. Das stellt einen völligen Umfall der leitenden deutschen Reichsstellen innerhalb vierundzwanzig Stunden dar. Noch am Freitag, den 14. d. M., wurde erklärt, eine Fortdauer der französischen völkerrechtswidrigen Besetzung des Ruhr- und Sanktionsgebietes sei für Deutschland schlechterdings unannehmbar. Diesen Standpunkt scheint man gestern aufgegeben zu haben, der auch nicht durch einen etwaigen Hinweis auf dadurch erlangte Sicherheiten gegen weitere wirtschaftliche Schädigungen entschuldigt werden könnte. Die Deutschnationalen Volkspartei hat bis in die letzten Tage mit dem größten Ernst die leitenden Stellen der Reichsregierung darauf aufmerksam gemacht, daß eine Lösung, die den bekannten sieben Mindestforderungen der deutschnationalen Reichstagsfraktion nicht entspricht, auf die

Bayreuther Blicklichter.

Von Kurt Singer.

Gesamteindruck: Auch in Bayreuth wird mit Wasser geteilt. Man soll nicht nach aufregenden Premieren urteilen. Jetzt, bei Ende des zweiten Aktus, wird offenbar, was Bayreuth noch leisten kann. Nicht von Tag zu Tag, sondern vor Akt zu Akt mußten die Sänger über sich hinaus, wurden frei in Gesten und Gebärden. Was zuerst studiert, Klang, wagte sich ins persönliche Gebirge, ja Menschliche, Ausdrucksstärke. Die in laugen Wochen unterwiesenen wurden Unterwiesener, die Lernenden lehrend. Das Genie der Kemp zwang alles in seinen Bann, konzentrierte in einem felerlicher, aber nicht erstarrigen Ensemble alles auf ihre durchscheinende Kunst. Daß Siegfried Wagner sonst Genies entbehrt hätte, wie es für diese Illustre Stätte einst üblich war, glaube ich kaum. Aber die Namen Lawitzsch, Meschior (Siegfried), Emma Krüger (Kundry und Siegfried), Olga Blome (Brünnhilde) wird man schon zu den Berufenen rechnen dürfen. Ufer Karl Braum (Wotan) hat leider nicht die Kraft der höchsten Steigerungen; was Sommer anpasst, ist moriant und stark, auch Rudolf Ritter wird groß werden. Leider gab es auch mittelmäßige Spieler, unsichere Figuren, Verlegenheits-Sänger, so Fehlbefehlungen (Frela, Donner, Froh, Frela). Der Berliner Hahnd hat als Alberich eine ganz vorzügliche Charakterstudie, bei dem Wime Eschners durfte man nicht an Liebau, bei dem Loge Werthaus' nicht an Befehlsmesser denken. Alle aber hielt einheitlicher Plan, große bindende Linie zusammen. Die großen Persönlichkeiten waren rar; so konnte Nordböckliches, Ereignisreiches, Einziges, Nichtwiederkehrendes nur sparsam erschüttern. Die Feier aber blieb gewohnt, weil Wagners Werk stürzen durch Menschen sprach, die im Geiste Wagners erzogen waren. Man kann nicht deutlicher, reiner sprechen, singen, als es hier geschah. Doch man kann nicht verlangen, daß Talente plötzlich zu letzter Vollendung von Spiel und Gesang gelangen. Auch in Bayreuth wird mit Wasser geteilt.

Orchester und Chor: Hier bleibt kein Wunsch unerfüllt. Wir hören ein Orchester von geradezu wunderbarer, folgendermaßen Ebenheit, von zartester Einfühlung, von seltenster Distinktion und wirklich vollendetem Schönklang. In den Chören wirkt jeder als ein Solist, der hinter dem anderen zurücktritt. Hier kann gelernt werden, was Studium und Disziplin, was gelübde hingabe fertigt bringt. Wagners Partituren, seinen Schöpfer feiernd wie am Tage ihrer Entstehung, leuchten transparent auf unter der Führung Vornehmer, souverän herrschender Kapellmeister (Balling, Rud). Zwischen Bühne und Instrumenten kein noch so kleiner Zwischenraum innerer Entfremdung oder Entfremdung. Der Stil, das Pathos, das Wagner schuf und verlangte, ist einheitlich gewahrt. Jede Betätigung eines Rhythmus, jede Verschiebung eines Notenkopfes wäre hier Entweihung. Das Wort, der Akzent, der Gesang, die Sprache —

Bayreuth kann noch heute erzieherisch wirken. Sein Tempo: Ruhe, ohne Nerven.

Regie und Dekoration: Die 1876. Wir vermerken oft einen Mangel an Beweglichkeit und Wirkung des Lichts, eine Phantastie-Reichhaltigkeit in Mimik, Schreien, Verfeinertes an Lächeln, Jubeln, Strenge, veraltet-schwerfällige Wanddekorationen, Papierne, Zeitfremdes im Bühnenbild, Vertegenheit ewiger Wollenschmuck. Wir wünschten, Männer wie Pirchow, Aravantinos, Koller, Steuogt an der Arbeit zu sehen, Wagners Theaterbild von modernen Malern aufgenommen und verdeutlicht. Wir wünschten, daß starr, lange Szenen durch Regiegeschicklichkeit, durch erzieherische Deiter lebhafter, lebendiger, quellender umgeformt würden. Aber, fragt man gleichzeitig, würde ein modernes Bühnenbild, moderne Regie dem Wagnerschen Werk, seinen zeitfremden Gestalten gut zu Gesicht stehen? Das Requisite des Festspielhauses ward einst in den Ideen Wagners hergestellt. Da diese Idee des Gesamtkunstwerkes, da das Bayreuth von 1876 blieb, wird an seiner Gestaltung durch das tote Bild kaum viel geändert werden können. Große Darsteller machen das alles vergessen. Zu einer neuen materiellen und geistlichen Fundierung aber müßte — eine neue Musik erklingen. Diese Reherlei bleibt als Utopie auf dem Papier stehen. Wir, wir Hörer sind andere geworden, sind durch eine Schule der fortgeschrittenen Musik gegangen. Die Jahrzehnte, die wir überspringen mußten, hat Bayreuth ignoriert, müßte es ignorieren, wollte es sich nicht selbst töten. Das ist's: Die Grundidee Wagners geriet ins Schwanken. Gibt man sich aber ihrem Zauber auch nur eine Stunde lang hin, so kann an Form, Art, Farbe, Schema des Bayreuther Bildes nichts geändert werden. Wir müssen „Ring“ und „Parität“ als moderne Menschen historisch genießen. Dieser allerersten Frage des künstlerischen Gewissens dürfen, können wir nicht ausweichen.

Das Parlett: Felerlich, geschneigelt, Grad, große Toilette, national und konservativ bis ins (Hafen-)Kreuz hinein, trüffellos jubelnd (auch bei dem Fiasco des „Rheingold“), in den Pausen lesend und studierend. Also nicht das Publikum, das sich Wagner wünschte. Keine zehn Nicht-Arier im Haus. Mag sein, daß Bayreuth selbst daran unschuldig ist. Aber eine unsichtbare Regie hat dafür gesorgt, daß der Nimbus des Festspiels vom künstlerischen ins Politische umschlug. Ludendorff nahm teil an der Generalprobe der (Kunst-)Kononen. Wußt das sein? Die Ersten, die Kenner, die Freunde des Hauses, die Musiker verurteilen dieses Abschwenken musikalischer Gedanken. Man rufe das arbeitende Volk zu den „Meistersängern“, man rufe die Begeisterungsfähigen von überall. Dann soll unser Herz Bayreuth wieder ganz gehören. Und weder August Wilhelm noch Ferdinand von Bulgarien sind in diesem Hause der Weiße etwas anderes als Musiksehnüchtige.

Führungen im Museum für Meerestunde, Dienstag, 19., 1 Uhr. Prof. Stobberg: Ruten- und Hasenwesen.

Humor aus dem Alltag.

Im Lenzum. Die Lehrerin erklärt den zehnjährigen Schülern die Wichtigkeit der einzelnen Glieder des menschlichen Körpers. Am Schluß steht Trudben auf und fragt bescheiden: „Wozu hat der Mensch eigentlich einen Rabel?“ Lehrerin vorlegen: „Seh dich!“

Ernen zur Mama: „Warum ist der Storch damals zu uns gekommen, wie ich noch klein war; sind wir jetzt böse mit ihm?“ Mama: „Wie er dich brachte, gab es noch Bezugsscheine.“

Erfast. „Mutti, sag' mal, warum geben die Warenhäuser Ballons zu mit ihrer Aufschrift? Wollen sie etwa auch im Himmel Reklame machen?“

Galgenhumor. Ein Hotelbesucher in selbigem Zustande verfehlt die erste Stufe und landet achtzehn Stufen tiefer. Dem erschrockenen Hauswart ruft er hinauf: „Neunzehn Stufen gespart!“

Nach dem Regen. Angler mit der Laterne auf dem Rasenplatz an der Kirche Regenwürmer suchend. Die helfende Frau: „Ich glaube, die Aose werden solche frommen Würmer gar nicht freffen.“

Auf dem Wohnungsamt. Ein Herr, der wiederholt wegen Zuweisung einer Wohnung vorstellig geworden ist, sehr erregt zum Vorstehenden: „Und das will ich Ihnen beweisen, daß ich doch eine Wohnung bekomme.“ Im selben Augenblick hat der Vorstehende eine schallende Ohrfeige erhalten. „Grüne“ holen den Wohnungsucher ab.

In der Unterrichtsstunde. Postzeinspektor: „Die Gerichte haben kürzlich eine gründliche Umgestaltung erfahren, insbesondere ist dies bei den Schöffengerichten der Fall gewesen. Herr Lehmann, wie kommen die Schöffen überhaupt doorthin?“ „Zu Fuß, Herr Postzeinspektor.“

100 Jahre Berliner Architekten-Verein. Die Älteste und daneben eine der bedeutendsten technischen Vereinigungen Deutschlands, der Architekten-Verein zu Berlin, feiert Ende August in Verbindung mit der Jahrestagung des Verbandes deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine in Berlin sein hundertjähriges Bestehen. Die besten Namen deutscher Baukunst der letzten hundert Jahre sind mit seiner Geschichte untrennlich verknüpft: Schinkel, Brigg, Knoblauch, Stüler, Strack, Hirsch, Siler und viele andere haben ihm angehört. Als Berliner Bauhute hat er einen tiefgehenden Einfluß auf das bauliche Schicksal der Reichshauptstadt und Preußens ausgeübt. Der Festaft wird am 31. August in der Goldenen Galerie des Charlottenburger Schlosses stattfinden, einer der schönsten Raumerschöpfungen Knobelsdorffs. Am 29. August wird im Rathaus zu Charlottenburg eine Jahrhundertausstellung eröffnet werden, welche die technische Entwicklung des Bauingenieur-, Eisenbahn- und Hochbauwesens in den letzten hundert Jahren eindrucksvoll veranschaulichen wird.

Die Kunst des Atmens. Atmen ist sozusagen das Alltägliche im Leben, und wer nicht atmen kann, kann auch nicht leben. Aber atmen und atmen ist zweierlei. Es gibt auch in dieser so wichtigen Tätigkeit eine künstlerische Vollendung, die bei manchen Völkern gepflegt wird und uns Europäern, die wir an so viele andere Dinge zu denken haben, ganz verloren gegangen ist. In Indien ist die

Deutschnationale Billigung nicht zu rechnen habe. Wir glauben zu wissen, daß auch die deutsche Vertretung in London über diese Stellungnahme der Deutschnationalen rechtzeitig unterrichtet worden ist. Das Kompromiß, das nach den bisher vorliegenden Meldungen die Zustimmung der deutschen Vertretung in London und der Reichsregierung gefunden zu haben scheint, widerspricht in entscheidenden Ehrenpunkten den Forderungen, mit denen die deutschnationale Reichstagsfraktion sich zu Trägern der Entschuldigungen weitefter Volkstreue gemacht hatte. Es scheint aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar z. B. in den Fragen der Sachleistungen und des Transfers eine wesentliche Verschlechterung der Vorschläge der Sachverständigen zu bringen. Die Zustimmung des Reichsaussenministers, die Schulfrage in einer dem deutschen Ehrenstandpunkt entsprechenden Weise in London zur Sprache zu bringen, ist bisher nicht eingeleitet. Nach alledem ergibt sich die Stellung der deutschnationalen Fraktion von selbst, sie kann nur „Ablehnung“ lauten.

Das Spiel wird hoffentlich bald ein Ende haben. Die Reichsregierung droht mit Auflösung des Reichstags, wenn ihr bei der Annahme der Gesetze Schwierigkeiten erwachsen. Also ist die Frage sehr leicht beantwortet. Es kommt nicht mehr auf die stolze Geste der Westarp-Baumst und Genossen an. Die Auflösung des Reichstags und baldige Neuwahl wäre ein Mittel, bald das Volk selbst entscheiden zu lassen, ob es von diesem Reichstag überhaupt noch etwas wissen will. Wir glauben, daß unsere Genossen im Lande den Augenblick erkennen, in dem sie den 4. Mai vergessen machen können. Es werden nicht nur das Dawes-Gutachten und die sieben Punkte der Deutschnationalen zur Entscheidung stehen, sondern auch der Achtsfundentag und der geplante Brotwucher. Wir halten die Auflösung für ein Mittel, dem Rechtspruch bald ein Ende zu bereiten. Nur fürchten wir, daß die Väter der „sieben Ehrenpunkte“ rechtzeitig umfallen werden, und doch noch um der Agrarzölle willen auch die einjährige Befahrungsfrist schlucken werden. Die „deutsche Ehre“ in allen Ehren, aber wichtiger ist Kanis mit seinen Forderungen. Also: der Unfall wird bald vollendet sein!

Preußen und die Agrarbank.

Die beiden Gesetze zur Liquidation der Rentenbank und zur Schaffung der neuen Agrarbank werden zusammen dem Reichsrat vorgelegt werden. Da jedoch Preußen, wie der „Soz. Parlaments-Dienst“ erfährt, nicht die Absicht hat, seine Stellungnahme erst im Reichsrat bekanntzugeben, sondern gewillt ist, schon vorher dem Reiche zu sagen, welche Forderungen und Wünsche von preussischer Seite gestellt werden, wird Anfang nächster Woche im preussischen Landwirtschaftsministerium eine Beratung aller beteiligten Ressorts erfolgen, um eine Entscheidung über die Haltung Preußens gegenüber den Agrarbankplänen zu treffen. Der Hauptwunsch Preußens fordert, die neue Bank so aufzubauen, daß ein harmonisches Zusammenarbeiten mit den bereits bestehenden Kreditinstituten möglich wird. Vor allem müssen Form und Art der Beleihung der Landwirtschaft mit Kredit einwandfrei festgestellt werden. Für den personellen und organisatorischen Aufbau verlangt Preußen, daß die Länder im Verwaltungsrat der Agrarbank mit sich und Stimme maßgebenden Einfluß erhalten. Wie wir erfahren, werden die Bestrebungen Preußens, wenn sie Erfolg haben, eine Gewähr dafür bieten, daß nicht irgendeine landwirtschaftliche Organisation übermäßigen Einfluß im neuen Kreditinstitut erhält.

Die irische Frage. Wie aus Ennis (Irland) gemeldet wird, erklärte De Valera in der ersten Rede seit seiner Freilassung aus der Gefangenschaft, die irische Republik trete für vollständig unabhängige Unabhängigkeit Irlands und aller Irländer ein. Ihre Mittel seien alle verfügbaren Mittel, durch welche entschlossene Männer ihre Freiheit gewinnen können. Sie würden niemals einer auswärtigen Macht Untertanenstreue leisten. Sie würden vielmehr zeitweilig erzwungen werden, sich gewissen Dingen zu unterwerfen, aber ihre Zustimmung dazu könne niemals erfolgen.

Kunst des Atmens am höchsten ausgebildet worden und ist dort ein wichtiger Teil der religiösen Übungen. Die Philosophen des Orients haben die Art nicht zu überschätzende Bedeutung des richtigen Atmens für die Stärkung von Körper und Seele erkannt, und in dem Ein- und Ausatmen offenbarte sich ihnen der höchste Rhythmus des Lebens, wie er sich zugleich in Ebbe und Flut, in dem Auf- und Untergehen der Sonne, in den Mondphasen und der Wiederkehr der Jahreszeiten darstellt. Wenn wir den Rhythmus unseres Atmens vorzuziehen, so steigern wir dadurch in uns die wichtigsten Lebensvorgänge. Eine englische Keratin, die von den Indern gelernt hat, erreicht allen ihren Patienten Unterricht im Atmen und will damit die besten Erfolge erzielt haben. Sie rät jedem Menschen, der den Anstrengungen des Daseins gewachsen sein will, diese gewaltige Kraftquelle sich zu erschließen. „Wenn wir ermüdet und abgespannt sind“, schreibt sie, „dann ist das rhythmische Atmen das beste und häufig das einzige Heilmittel, um rasch seine Kräfte wiederzugewinnen. Man lege dann alles auf zwei Minuten bei Seite und widme sich ganz dem Atmen. Es ist am einfachsten, damit zu beginnen, daß man die Luft durch die Nase langsam einzieht, während man bis vier zählt, dann sie bei sich behält, solange man bis acht zählt, und dann sie langsam durch den Mund ausströmen läßt, während man wieder bis acht zählt. Wir müssen unsere Lungen zunächst bis zum Grunde mit Luft füllen und sie von den schlechtesten Luftresten befreien, die sich durch die gewöhnliche flache Atmung ansammeln. Unser Zwerchfell, das die Lungen unterstützt, wird dann gegen Weber und Hoyer gedrückt und regt durch sie eine Art innerer Massage an. Auch unser Teint, das Haar, die Augen werden günstig durch das Atmen beeinflusst, und unsere ganze Lebenskraft wird dadurch gesteigert. Wer sich im richtigen Atmen nur wenige Wochen geübt hat, wird diese Kunst nicht mehr aufgeben, und er wird die segensreichen Folgen in seiner Arbeitsleistung wie in seiner Nervenkraft verspüren. Die besten Zeiten für diese Übungen sind morgens und abends, aber man sollte auch noch zwei bis dreimal am Tage die Atemkunst üben.“

Der Rosenkranz der Holzer-Truppe, die Gemeinschaft junger Schamplener, Roter und Rühler, die das Theaterstück mit neuem, episch-mystischem Geiste erfüllen will, kämpft in ihrem neuen Spielplan „Schakspers“ „Komödie der Irrungen“. „Der Widerpenstigen Jähmung“ und „Bedensind“ „König Nicolo“ an.

Die wissenschaftliche Internationalität. Der durch seine erfolgreichen Vorlesungen auf chemisch-therapeutischem Gebiet bekannte Chemiker Prof. G. Leinse, Vorkämpfer der chemischen Abteilung am Hamburger Tropen-Institut, ist vom Völkerbund zum Mitglied eines internationalen Sachverständigen-Ausschusses der Gesundheitskommission ernannt worden.

Der Kaiser Max Thedy ist in seinem 66. Lebensjahre in Pölling (Oberbayern) gestorben. Er war ein Schüler der Münchener Akademie, dessen Werk in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts führenden Münchener Meisters Pölling. Von ihm übernahm er die soziale, soziale Technik und die Freude am schönen Ton, wie sie für die Münchener Meisterei charakteristisch war. Als Lehrer der Weimarer Kunstschule hat er diese Tradition fortgesetzt.

Annab Rossmann. Es ist die Nachricht eingelaufen, daß der Grenzlandforscher Annab Rossmann seine Expedition in die Arktik durchgeföhrt hat. Vor drei Jahren brach er von Dänemark aus. Mit nur zwei Begleitern ist er von Grönland im Schiffsboot nach Nordamerika nach Alaska gefahren, wo er jetzt ungefähr 100 meilen nördlich von Nome angekommen ist.

Politische Hinterwälder.

Preussische Regierung gegen Reichslandbund.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt:

Seit einiger Zeit häufen sich die anscheinend von politischen Stellen veranlaßten Resolutionen, die oft maßlose Uebertreibungen der unzweifelhaft vorhandenen landwirtschaftlichen Kreditkrise enthalten. Sehr oft werden auch von den Inspiratoren dieser Kundgebungen politische Forderungen in die Resolutionen eingeflochten, die dem Zweck dienen, die Haltung der Reichsregierung oder der preussischen Regierung in außen- und innenpolitischen Fragen zu beeinflussen. Ein Schulbeispiel für derartige Entschuldigungen ist der von der „Deutschen Tageszeitung“ am Freitagmorgen u. a. veröffentlichte „Notruf aus dem Kreise Teltow“, der sich auch einer Ausdrucksweise befleißigt, die eine sachliche Diskussion ausschließt. Derartige Resolutionen schaden der Landwirtschaft nur, weil sie die Absicht der eigentlichen Urheber, mit der Kreditkrise der Landwirtschaft politische Geschäfte zu machen, allzu deutlich durchblicken lassen. Sodann aber können sehr leicht die öffentlichen Uebertreibungen der landwirtschaftlichen Not, die alle diese Resolutionen enthalten, es einmal dahin bringen, daß weite Volkstreue, bei denen diese Entschuldigungen böses Blut machen, schließlich auch an die wirkliche, für die Landwirtschaft zweifellos vielfach schwierigere Sachlage nicht mehr glauben wollen. Die Luft zwischen Stadt und Land wird jedenfalls dadurch vergrößert, anstatt daß, zumal jetzt, wo außer der Landwirtschaft doch wahrlich auch noch andere Volkstreue schwer um die Existenz kämpfen müssen, ein solidarisches Zusammengehen aller Erwerbszweige zum Nutzen des großen Ganzen erreicht wird.

Die Preussische Regierung muß es jedenfalls ablehnen, sich dauernd von den politischen Hinterwäldlern der resolutionenfassenden landwirtschaftlichen Kreise über ihre Pflichten gegenüber der heimischen Landwirtschaft belehren zu lassen. Sie hat im Reichsrat der Zollvorlage der Reichsregierung nicht zugestimmt, weil sie — ganz abgesehen von dem Wunsche, dem Volke das Brot nicht zu verteuern — in Uebereinstimmung mit zahlreichen sachlich urteilenden Volkswirtschaftlern nicht an eine sofortige Wirkung einer Zollvorlage glaubt und weil der heimischen Landwirtschaft nur durch sofortige Kreditgewährung über die finanziellen Schwierigkeiten der Ernteperiode hinweggeholfen werden kann. Die Preussische Staatsregierung hat sich deshalb mit allem Nachdruck dafür eingesetzt, daß der Landwirtschaft sogleich niedrig verzinsliche Wechselkredite mit dreimonatiger Laufzeit, also bis über die Zeit des ersten Drucks hinaus, zur Verfügung gestellt werden. Diese Kredite sollen, wozu keine Zollvorlage imstande wäre, der Landwirtschaft die nötige Ernte- und Befüllungsbefehle geben. Im Zusammenwirken des Preussischen Landwirtschaftsministeriums mit dem Reichsernährungsministerium und mit der tatkräftigen Mitarbeit der Preussischen Staatsbank sowie der anerkanntwertigen Hilfsbereitschaft der Reichsbank, die aus ihren Reserven die nötige Deckung zugesichert hat, sind deshalb schon seit einiger Zeit bis zu 200 Millionen Mark für den landwirtschaftlichen Wechselkredit bereitgestellt worden, von denen bereits mehr als die Hälfte seinem Zweck zugeföhrt ist. Wenn in einem Berliner Blatt gesagt wurde, daß ein Teil dieser Gelder dem Getreidehandel zugewandt werde, weil die landwirtschaftlichen Kreise nicht in ausreichendem Maße anfordern, so ist dazu zu bemerken, daß in der Tat die Unterbringung dieses von Staat und Reich zur Verfügung gestellten 200-Millionen-Kredits nicht überall mit der wünschenswerten Schnelligkeit gelungen ist, weil die hierbei beteiligten lokalen ländlichen Finanz- und Kreditinstitute in der Beschaffung der Sicherungsunterlagen des öfteren zurückbleiben. Hier muß eben Abhilfe an Ort und Stelle einsehen. Jedenfalls sind von der genannten Summe dem Getreidehandel keine Kredite zugeföhrt worden, so daß sie ohne jede Reduktion für die Zwecke der Landwirtschaft zur Verfügung steht.

Die Preussische Regierung weiß selbstverständlich, daß in einer Zeit, wo der Hypothekenkredit völlig fehlt, eine Summe von 200 Millionen Mark kein sehr hoher Betrag ist. Als reiner Erntekredit aber wird auch diese Summe sicherlich einige Erleichterung und Abhilfe schaffen können. Natürlich muß dafür Sorge getragen werden, daß der Landwirtschaft auch langfristiger Realcredit in erheblichem Umfang bald zur Verfügung gestellt werden kann. Auch darum ist die Preussische Regierung unablässig bemüht. Diese ihre Arbeit hält die Preussische Regierung im Interesse der Landwirtschaft für ungleich wichtiger und wichtiger, als sich etwa mit den lediglich parteipolitisch eingestellten Aussprechern des Reichslandbundes über politische Streitpunkte auseinanderzusetzen, die zu allermeist noch dazu durch gewalttätige und künstliche Konstruktion in den Bereich der landwirtschaftlichen Interessenlagen einbezogen werden.

Die Kundgebung der preussischen Regierung ist lebhaft zu begrüßen. Sie zieht einen deutlichen Strich zwischen dem Problem der landwirtschaftlichen Kreditnot und dem Krisenrummel, den der Reichslandbund und die deutschnationale Presse augenblicklich veranstalten. Es ist nur zu berechtigt, wenn in der Vertauung des Pressedienstes daran erinnert wird, daß die Kreditnot eine allgemeine Erscheinung ist, von der die gesamte Wirtschaft getroffen wird, und daß die wirklich Rotleidenden wo anders zu suchen sind, als bei den Großgrundbesitzern.

Aber dem Reichslandbund und seiner deutschnationalen Sippe ist es, wie aus verschiedenen Resolutionen und den Reden ihrer Prominenten hervorgeht, gar nicht um die Lösung der Kreditfrage zu tun. Er mißbraucht die Notlage einzelner Landwirte, um durch einen künstlich hervorgerufenen Sturm politische Erpressungsversuche zu machen, und offenbar dadurch wieder einmal das politische Hinterwäldlertum dieser Leute, denen nur wohl ist, wenn sie mit der Pistole herumhücheln können. Die preussische Regierung deutet auch auf diese Seite der Angelegenheit mit nackten Worten hin und zeigt damit, daß sie nicht gewillt ist, die volkreverehende und gemeingefährliche Kampfesweise der Deutschnationalen stillschweigend hinzunehmen.

Die Warnungen der preussischen Regierung entsprechen einer politischen Pflicht. Die Reichsregierung, deren Aufgabe es ist, gegen die Drohungen des Reichslandbundes mit Steuer- und Produktionsabotage einzuschreiten, läßt auch hier der preussischen Regierung den Vortritt. Wie immer, wenn es gilt, das Reich gegen die Uebergriffe der monarchistischen Reaktionen zu schützen, steht sie rat- und tatlos beiseite. Man fragt sich mitunter, ob die Reichsregierung die Innenpolitik noch zu ihren Aufgaben rechnet.

Thüringische Regierung und Hakenkreuz.

Ein Protest.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte erfährt von ihren Mitgliedern aus Weimar, daß zur Stunde vom Balkon des dortigen staatlichen Deutschen Nationaltheaters zwei riesengroße Hakenkreuzfahnen wehen. Sie erblickt darin eine offenbar gewollte Verächtlichmachung und Provokation der Deutschen Republik und Verfassung und hat durch ein dringendes Telegramm an den Herrn Reichsminister des Innern, Dr. Jarres, um die

sofortige telegraphische Abstellung dieses antirepublikanischen Standbels ersucht. Man darf neugierig sein, wie sich die Reichsregierung zu dieser berechtigten Aufforderung verhalten wird.

Hakenkreuzausbreitungen in Weimar.

Weimar, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend begann der Aufmarsch der Nationalsozialisten, der Knappschützen und sonstiger östlicher Kampfbünde in Weimar. In der Schillerstraße wurde ein Mitglied des Reichsbanners ohne jeden Grund von einer größeren Gruppe Hakenkreuzler überfallen und bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Der Schwerverletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. In das Gastzimmer des Volkshauses drangen mehrere Trupps aus Bayern stammender Hakenkreuzler mit Revolvern bewaffnet ein und schossen blindlings in die anwesenden Gäste. Wie durch ein Wunder ist durch die Schüsse niemand verletzt worden. Dagegen erlitten zwei Personen schwere Stichwunden. Die Polizei, die das Volkshaus absperren wollte, war zuerst gegen das Treiben der bewaffneten Horden machtlos und ließ die völkischen Gruppen entkommen. Die völkischen Verbände terrorisieren die Weimarer Bevölkerung und vor allem den Teil, der irgendein republikanisches Abzeichen sichtbar trägt.

Wo bleibt der Reichskommissar der „Ordnung“ schafft? Vielleicht gibt uns Herr Jarres darüber Auskunft!

Erzberger-Mörder Schulz verhaftet.

Budapest, 16. August. (MTB.) Wie zuverlässig verlautet, ist der Erzbergermörder Schulz auf einem ungarischen Landgut verhaftet worden.

Budapest, 16. August. (MTB.) Die Oberstadthauptmannschaft für den Pester Landbezirk teilt mit: Im Verlaufe der eingeleiteten Untersuchung hat die Polizei in Promontor zwei Personen ausfindig gemacht, von denen sich die eine entsprechend zu legitimieren vermochte, während die andere über keine Legitimationspapiere verfügte. Da diese Person der Photographie ähnlich sieht, die dem vor zwei Jahren hinter den Mordern Erzbergers erlassenen Steckbrief beigezeichnet war, wurde sie der Staatsanwaltschaft übergeben.

Neuer Strafausschub für Pöhner.

Die bayerische Regierung preißt auf das amtärztliche Zeugnis.

München, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Pöhner hat neuerdings einen Ausschub für seinen Strafantritt in der Festung Landsberg erhalten. Nachdem durch eine amtärztliche Untersuchung in den letzten Tagen seine Hastfähigkeit festgestellt worden ist, sollte er innerhalb zwei Tagen seine Strafe antreten. Er legte aber scheinunglos ein neues Zeugnis des ihm wegen seines Magenleidens behandelnden Privatärztes Hofrat Decker vor, das der Justizminister insofern berücksichtigte, als er Pöhner mitteilen ließ, daß der Ministerrat endgültig über seine Angelegenheit entscheiden werde. In diesem Ministerrat, der für Montag angesetzt ist, kommt außerdem die Dienstentlassung Seifers zur Sprache, ebenso die Haltung der bayerischen Regierung zum Ergebnis der Londoner Verhandlungen. Im letzten Punkt wird sich der Ministerrat auf die Berichte stützen, die ihm vom Staatsrat Schmelze zugegangen sind, der bekanntlich der deutschen Delegation in London angehört.

Der unmögliche Ludendorff.

Selbst seine Freunde rücken von ihm ab.

Die Schimpferei Ludendorffs auf den Schiedspruch des „Ehren“gerichts im Streit Ludendorff-Christhardt bringt nunmehr den Vorsitzenden des Schiedsgerichts, den bisherigen Verleger Ludendorffs, General Hildenbrandt, auf den Plan. Nach einer ausführlichen Darlegung des Sachverhalts schließt er mit den Worten:

„Ich lehne als Vorsitzender des Ausschusses die mir durch General Ludendorff zugeföhrene Verantwortung als durchaus unberechtigt ab und weise den scharfen Vorwurf, im Ausschub sei wider Treu und Glauben gehandelt worden, als Vorhaltend und im Namen der Mitglieder des Ausschusses als ehrenkränkend zurück.“

Wenn General Hildenbrandt in der Geschichte Ludendorffs zurüchblüht, wird er finden, daß Verleumdungen und ehrenkränkende Behauptungen zu seinen üblichen Methoden gehören. Jahrelang hat die Arbeiterschaft an der Front gekämpft. Als aber Ludendorff seinen Heroenzusammenbruch erlitten, sofortigen Waffenstillstand befohlen und sich selbst in Sicherheit gebracht hatte, erfand er die Dolchstoßlegende, nach der die Arbeiterpartei den Zusammenbruch verschuldet haben sollte. Jahrelang genoss er die Gastfreundschaft und Protektion der Bayerischen Volkspartei, als aber der Versuch eines Bürgerkrieges mißlang, verleumdete er plötzlich diese selbe Volkspartei, deren Unterstützung er sich bis dahin gefallengelassen hatte, in der schimpflichsten Weise. General Hoffmann zählte zu seinen treuesten Mitarbeitern während des Krieges. Als Dank dafür verbreitete er später über ihn die übelsten Mordgeschichten. General Hildenbrandt braucht sich also nicht zu wundern, wenn er daselbe Schicksal teilt.

Einberufung der französischen Kammer.

Paris, 16. August. Havas meldet aus London, daß das Schlußprotokoll der Konferenz von Herriot nicht unterzeichnet, sondern nur paraphiert werden würde. Im Einvernehmen mit den übrigen Delegationsteilnehmern werde der französische Ministerpräsident den Text des Abkommens dem Parlament vorlegen, das am Mittwoch spätestens zusammenberufen würde. Erst nach der Ratifizierung durch Kammer und Senat werde Herriot binnen zehn Tagen die endgültige Unterschrift unter das diplomatische Instrument setzen.

Die Leiche Matteottis aufgefunden.

Rom, 16. August. (EP.) Die Leiche Matteottis ist im Castello di Porto Profano aufgefunden worden. Sobald diese Nachricht in Rom bekannt wurde, haben die Behörden Polizeioffiziere und Carabinieri nach dem Fundort entsandt, um zu verhindern, daß die Leiche vor Enttrefsen der Gerichtsbehörden berührt werde. Die Leiche war einige Zentimeter tief in die Erde eingegraben. Die Arme waren mit Stricken an den Körper angehängt. Die politischen Freunde Matteottis sind an die Auffindungsstelle gekommen und haben bestätigt, daß es sich tatsächlich um die Leiche Matteottis handelte.

Autonomie für Kroaten. Das südslawische Regierungsblatt „Politika“ teilt mit, daß die südslawische Regierung Kroaten ein autonomes Regime geben wolle. Der Prinz Pavel Karageorgewitsch soll zum Bischof von Kroatien ernannt werden.

Gewerkschaftsbewegung

Die „Wissenschaftlichkeit“ der Arbeitgeberdenkschrift.

Je näher man sich die Denkschrift der Vereinigung der Arbeitgeberverbände über die Arbeitszeit bezieht, um so mehr erkennt man, wie krampfhaft Argumente und Material zusammengekauft worden sind, um der Offenlichkeit einzureden, daß uns nur eine längere Arbeitszeit „retten“ könne. Dabei ist auch umfangreiches statistisches Material aufgebaut, das geeignet ist, bei uneingeweihten Lesern heilige Schauer der Ehrfurcht über die Wissenschaftlichkeit der Denkschrift hervorzurufen. Wer aber den Dingen etwas näher steht, ist geradezu erschrocken über die leichtfertige Schluderigkeit, mit der der Verantwortliche der Arbeitgeberzentrale höchst zweifelhaftes Material tendenziös aufpinselt. Besonders kommt es natürlich darauf an, die leistungsvermindernde Wirkung der Arbeitszeitverkürzung nachzuweisen, wozu ein besonderes Kapitel als „Anlage 7“ dient: „Statistisches Material über den Produktionsrückgang aus der Zeit von 1919 bis 1923.“

Die „wissenschaftliche Objektivität“ des Materials wird schon gekennzeichnet durch die Einleitungen, mit denen in der Regel die statistischen Zahlen aus den einzelnen Industrien vorgeführt werden:

„Bei einer sehr bedeutenden Firma der niedersächsischen Metallindustrie ist folgendes ermittelt.“

„Ein großes Walzwerk schreibt: Aus einem mitteldeutschen großen Metallbetrieb wurde im Januar 1923 berichtet.“

„Ein führendes Werk der süddeutschen Maschinenindustrie schreibt:“ usw.

Es handelt sich also um gänzlich unkontrollierbare, einseitige Angaben interessierter Unternehmer, denen niemand ansehen kann, ob sie frei erfunden oder tendenziös zurechtgerichtet sind oder aber objektiv im guten Glauben, aber unter Nichtbeachtung wichtiger Umstände gemacht wurden. Dieses Material hat der wissenschaftliche Bearbeiter der Denkschrift nicht nur ohne jede Kritik zusammengestellt, sondern nachweisbar auch dem bedenkenlos übernommen, wenn die Wertlosigkeit handgreiflich zu sehen war. Wir haben eine Stichprobe gemacht, und es ist uns gelungen, die Quelle des statistischen Materials zu finden, und damit bekommen wir Gelegenheit, die Methode, nach der in der Arbeitgeberzentrale Wissenschaft gemacht wird, näher kennen zu lernen.

Der Abschnitt IV des erwähnten Kapitels in der Arbeitgeberdenkschrift lautet:

Holzindustrie

Nach statistischen Feststellungen einer bedeutenden Firma ist die Arbeitsleistung zurückgegangen

im Jahre 1919	auf	85 Proz.	} der Friedens- leistung.
1920	44		
1921/22	je	58	
1923	durchschnittl.	80	

Diese Ziffern sind — ohne daß die Quelle angegeben wäre — der Zeitung „Die Holzindustrie“ vom 5. April d. J. entnommen. Wir haben uns den Artikel zurückgelegt, nicht wegen seines sachlichen Wertes, sondern für unsere Kuriositätenammlung. Der ungenannte Verfasser gehört nämlich augenscheinlich zu den unglücklichen Opfern der Inflationszeit, die vom Zahlenwahn sinnlos mit Zahlen jonglieren. In diesem Falle handelt es sich um die Errechnung der Arbeitsleistungsverminderung, und er macht das zunächst so:

1. Der Rückgang der Leistung des einzelnen Arbeiters, gemessen am Jahresumsatz:

a) Die Höhe des Umsatzes wird ermittelt durch Umrechnung des Jahresumsatzes auf Festmarkt nach dem Dollardurchschnittskurs von 1913: 4,20; 1919: 21,30; 1920: 63,—; 1921: 104,50; 1922: 180,2,—; 1923: 1. Quartal 22 360,—, 2. Quartal 60 708,—, 3. Quartal 34 609 773,—;

b) durch Ermittlung der geleisteten Arbeitsstundenzahl;

c) durch Feststellung des Fabrikationsanteils auf die geleisteten Arbeitsstunden. Der Fabrikationsanteil betrug im Jahre 1913: 303,5; 1919: 196; 1920: 170; 1921: 140; 1922: 140; 1923: 1. Quartal 112, 2. Quartal 131, 3. Quartal 115 Proz. (durchschnittlich 120 Proz.).

Nach vorstehender Berechnung ist die Arbeitsleistung zurückgegangen im Jahre 1919 um 35, 1920 um 44, 1921 um 53, 1922: 1. Quartal um 63, 2. Quartal um 56½, 3. Quartal um 62 Proz. durchschnittlich um 60 Proz.).

Wie diese nun in der Arbeitgeberdenkschrift wiederkehrenden Prozentziffern über den Leistungsrückgang eigentlich errechnet worden sind, wird wohl ewig in Dunkel gehüllt bleiben. Als sicher kann man aber sofort annehmen, daß der Unglückselige den in Papierwerk errechneten und für das ganze Jahr zusammengerechneten Umsatz durch den Dollardurchschnittskurs des Jahres dividiert und nach seiner Wahlvorstellung „auf Festmarkt umgerechnet“ hat. (So fing es mit allen Inflations-Parasiten an.) Und auf diesem Postament baut er nun eine Rechnung auf, in der fiktive Umsatzziffern, ein unbekanntes Preisniveau, die Arbeitsstundenzahl und ein undefinierbarer Fabrikationsanteil auf eine einheitliche Basis gebracht werden, und zwar nach der tiefsinnigen Methode: 2 Pfund und 100 Zentimeter ergeben zusammen 1 Kilometer!

Zur Rechtfertigung des Verfälschers muß jedoch hinzugefügt werden, daß ihm immerhin noch bewußt war, daß es sich hier lediglich um theoretische Zahlenexperimente handelt und die Ergebnisse keineswegs als bare Münze genommen werden dürften. Er behauptet lediglich, daß durch seine Berechnungen ein Rückgang der Leistungen erwiesen werde, fügt aber hinzu:

„dieselbe jedoch in bestimmten Zahlen auszudrücken, ist bei der Verschiedenheit der hergestellten Fabrikate sehr schwierig, ja sogar unmöglich.“

Er stürzt sich dann nach diesem ersten Rechekunststück auch sofort auf ein zweites und bearbeitet denselben Gegenstand nach einer anderen rechnerischen Methode, wirbelt seine teils konkreten, teils eingebildeten Ziffern durcheinander und behauptet schließlich, daß sich nach dieser Rechnung für die einzelnen Jahre von 1919 bis 1923 folgende prozentuale Minderleistung ergebe: 32—15—12—13—7 Proz. Der Leser hat gar nicht Zeit, darüber nachzudenken, warum und wieso gerade diese Zahlen dabei herauskommen müssen, denn schon ist der arme Mensch bei einer dritten Rechenmethode, die wiederum zu ganz anderen Ergebnissen führt.

Der lächerliche Unsinn dieser Zahlenpiegerei interessiert hier ebenso wenig wie der Verfasser, dem wir von Herzen wünschen, daß er sich schon wieder auf dem Wege der Gesundheit befinden möge. Was festzunehmen war, ist die skrupellose Methode, mit der der wissenschaftliche Bearbeiter der Arbeitgeberdenkschrift seine Tendenzarbeit zusammengestellt und zusammengestellt hat. Aus einem Posten kunterbunt durcheinandergeworfener Zahlen sucht er sich diejenigen heraus, die seinen Zwecken am günstigsten erscheinen, stellt sie als eine faktische Ermittlung des Leistungsrückganges hin, unterschlägt die Erklärung seines eigenen Gewährrmannes, daß die zahlenmäßige Ermittlung des Leistungsrückganges überhaupt unmöglich sei, und sagt ebenfalls kein Wort davon, daß nach anderen Berechnungen desselben Gewährsmannes ganz andere Ergebnisse herauskommen.

Wollten wir nach ähnlichen Methoden einen gegenteiligen Beweis führen, so wäre es ein leichtes, sehr viel einwandfreieres und nachkontrollierbares Material über die Steigerung der Arbeitsleistungen trotz verkürzter Arbeitszeit beizubringen. Beispielsweise hat Otto Lipmann in seiner Sammlung gerade aus der Holzindustrie eine ganze Reihe solcher Fälle aufgeführt. Wir geben einige davon wieder:

Holzwarenfabrik Friedland, Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 8 Stunden, trotzdem Vermehrung der Wochenleistung pro Arbeiter um 68 resp. 42 Proz.;

Harmonikafabrik Rittlingen, Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 8 Stunden, trotzdem Leistungsvermehrung um 14 bis 25 Proz.;

Wasserkraftfabrik Reitinghausen, Stundenlöhner an Maschinen, Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 8 Stunden, trotzdem Leistungsvermehrung um 27 Proz.;

Schuhleistenfabrik in Wilsfeld, Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 8 Stunden, trotzdem Leistungsvermehrung in den einzelnen Sparten um 8 bis 44 Proz.;

Rohrmacherei Schönfließ, Arbeitszeitverkürzung von 12 auf 8 Stunden, trotzdem Leistungssteigerung um 10 Proz.

Wir würden in einer wissenschaftlichen Denkschrift diese Ergebnisse nicht einfach verallgemeinern, gegenüber der Denkschrift der Arbeitgeber aber sind sie jedenfalls ein viel durchschlagenderer und glaubwürdiger Beweis dafür, daß trotz verkürzter Arbeitszeit die Arbeitsleistungen größer werden.

Zweite Internationale Arbeiterbildungskonferenz.

Vom 15. bis 17. August findet unter den Auspizien des IGB. im Rustin College in Oxford die Zweite Internationale Arbeiterbildungskonferenz statt. Der Leiter der Arbeiterbildungsabteilung des IGB., Sekretär J. W. Brown, wird die Gewerkschaftsinternationale vertreten. Das zunehmende Interesse für die Arbeiterbildung kommt in der großen Zahl der angemeldeten Delegierten zum Ausdruck. Während sich die Teilnehmerzahl der im August 1922 in Brüssel abgehaltenen Internationalen Arbeiterbildungskonferenz auf 34 Delegierte aus 10 Ländern belief, werden an der Konferenz in Oxford über 60 Delegierte aus 23 verschiedenen Ländern teilnehmen.

Die Konferenz wird definitive Beschlüsse betr. die Bildung einer Arbeiterbildungs-Internationalen fassen und Delfinne (Belgien), Spencer Miller (Vereinigte Staaten) und R. Weimann (Deutschland) werden eine allgemeine Diskussion über die national und international zur Anwendung gelangenden Arbeiterbildungsmethoden einleiten.

Während der Konferenz wird auch eine Ausstellung von Büchern, Diagrammen, Photographien und anderem Material der Arbeiterbildungsbewegung veranstaltet werden.

Gescheiterte Tarifverhandlungen im Friseurgewerbe.

Die von den Arbeitgebern Berlins wochenlang hingezogenen Tarifverhandlungen mußten ergebnislos abgebrochen werden. Ausschlaggebend hierfür war die Regelung der Arbeitszeit, insbesondere die der Mittagspause. Die Gehilfen verlangten bei einer Arbeitszeit von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends eine zweistündige Mittagspause. Diese ist um so notwendiger, weil irgend welche andere Pausen nicht bestehen. Ist die Mittagspause kürzer als zwei Stunden, kommen die Angestellten des Berufes überhaupt nicht mehr aus dem Laden heraus. Was kein, daß das der Wunsch der Arbeitgeber ist. Die Meister wollen die Mittagspause um eine halbe Stunde kürzen, sie auf 1½ Stunden beschränken. Die Wochenarbeitszeit würde nach dem Vorschlag der Arbeitgeber 59 Stunden betragen, und zwar an Werktagen 10 Stunden, Sonnabends 11 Stunden und Sonntags 4 Stunden. Auf eine derartige Regelung der Arbeitszeit konnten die Gehilfenvertreter nicht eingehen. Sie haben daher zunächst die Entscheidung des Schlichtungsausschusses angerufen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Volltext: Ernst Reuter; Kreisstadt: Walter Göttemann; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Schörm; Reulieton: R. S. Wöhrer; Sololes und Sonstiges: Erik Rurdt; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Normants-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Normants-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2. Hierzu zwei Beilagen und „Bild in die Bücherwelt“.

Neue Schuhpflege!

Wenn Sie auf elegantes Aussehen Ihrer Schuhe Wert legen, so dürfen Sie nicht umsonst farbiger, harziger, unangenehm riechender Schuhcreme auftragen. In wenigen Tagen ist das empfindliche Leder unansehnlich, wird brüchig und hart. Benutzen Sie deshalb die farblose aber reichhaltige **Edelcreme Taberana**. Gibt schon in kleinen Mengen einen samtweichen Glanz, verharzt nie und ist im Gebrauch in der Tube für Haushalt und Reise höchst lauter, sparsam und praktisch. Alles unansehnliche Leder bekommt neues Aussehen. Für feines Schuhwerk unentbehrlich. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Vertausstelle: Berlin W. 8, Mohrenstraße 16. Fernpr.: Merkur 2099.



Strael

Vorteilhafte Angebote

Damenkleidung

Bluse weiß Voll-Voile mit Bubikragen 3.90

Jumper-Bluse kunstseid. Trikot in viel. Farb. aus vorzügl. Voll-Voile, weiß oder farbig mit Plisseekragen 4.90

Bluse kunstseid. Trikot mit farbig. Garnierung 5.90

Kleid kunstseid. Trikot mit farbig. Garnierung 12.50

Morgenjacke bedruckt Baumwoll-Musselin 3.50

Kleiderstoffe

Frotté gestreift, grauer Grund, ca. 100 cm. Mtr. 1.25

Voll-Voile bedruckt, vorzügl. Schweizer Qualität, 100 cm breit. Mtr. 1.30

Reinwoll. Damentuch in dunklen Farben, 130 cm breit. Mtr. 5.90

Velours de laine für Herbst-Mäntel, in neuen Pelzfarben, 130 cm .. Mtr. 8.50

Seidenstoffe

Reinseid. Messaline für Blusen u. Besätze Mtr. 2.60

Gestreifte Bastseide für Herrenwäsche, ca. 80 cm breit. .. Mtr. 3.95

Reinseid. Chinakrepp schwarz, weiß od. farbig, ca. 98 cm breit. .. Mtr. 6.25

Köper-Velvet schwarz ca. 70 cm breit. Meter 6.90

Teppiche

Perser-Muster mit Frans. pers. Wollgarn. 90 x 170 33.- 170 x 240cm 75.- 200 x 230 115.- 230 x 300cm 145.- 300 x 325cm 173.- 300 x 350cm 230.-

Bettvorleger und Brücken Bouclé 60 x 80x100 cm 6.75 120cm 8.50 Axminut 90x 14.50 180 29.50

Damenwäsche

Taghemd m. Hohlsaum-Langsete 1.45

Taghemd m. Sticker-Ansatz 3.25

Nachthemd mit Eins. u. Ansatz 4.75

Beinkleid m. Sticker-Ansatz 2.50

Untertaille m. Hohlsaum 1.20

Tisch- u. Hauswäsche

Einzelne Tischtücher gebleicht, halbleinen Jacquard, 130 x 160 cm 5.25

Stubenhandtuch halb l. Jacquard, ca. 50x100cm 1.35

Küchenhandtuch weiß halblein. Dreil. mit soter Kante, 45x100 cm 0.90

Herrenwäsche

Oberhemd gestreift Perkal mit Kragen und Klappmanschetten 3.90

Nachthemd m. farbig. Besatz. 4.90

Schlafanzug vorzügl. Perkal mit Verschnürung 7.75

Haarfilzhut verschied. Farben 5.50

Gardinen

Scheibengardinen Erbstüll mit Bändchenarbeit Stück 0.45

Halbvorhang aus Etamine, mit Fries und Spitze 3.25

Garnitur gewebt. Tüll 3.95

Garnitur aus Etamine mit Hohlsaumstreifen . 6.50

Garnitur aus Etamine moderner Volant-Form 15.00

Wirk- u. Strickwaren

Damen-Strümpfe Seidenflor mit Hochferse u. Doppelsehle, schwarz, weiß, grau, mode. 1.35

Herren-Socken Baumwolle, farbig. 0.60

Herren-Garnituren feine Baumwolle, Jacke u. Beinkleid zusammen 5.90

Damen-Sportwesten reine Wolle, gestrickt, fein kariert. Vorderteil 14.50

Reste u. Kupons von Leinen und Baumwollstoffen für Leib- und Bettwäsche zu besonders billigen Preisen

Korsette Brusthalter aus Trikotstoff 1.75

Hüfhalter aus weißem Köper, oben Gummi, mit 1 Paar Haltern 3.00

Korsett aus weißem Dreil mit Langsetten und 1 Paar Haltern 5.00

Schuhwaren

Damen-Hausschuh (Niedertreter), farbiger Filz mit Kordelsohle, Größe 36-40. 1.45

Damen-Halbschuh zum Schnüren, schwarz R.-Chevreau, spitze Form 7.75

Regenschirme

Halbseide, festkantig, mit Hohlgestell und Futteral, für Damen und Herren 7.40

GEGRÜNDET 1815 / BERLIN C. / KÖNIGSTRASSE / SPANDAUER STRASSE / Mengenabgabe vorbehalten

Noch immer Fahrrad.

Die Frage mag sich heute erheben: Ist das gute, alte Fahrrad nicht bereits ein Stück Urväterhausrat, gemessen am Preisverhältnis der Maschinen, geworden? Nein, im Gegenteil, immer mehr hat sich das Rad zum idealsten Fortbewegungsmittel des kleinen Mannes erhoben. Selbst ein Leichtmotortrad erfordert heute noch eine für den Proletarier unerträgliche Kaufsumme, die im grellsten Gegensatz steht zu den heutigen Hungerlöhnen. Doch der Arbeitende, der sich die Groschen mühsam zusammenspart, hat an seiner „Karre“ mehr Freude als der Herr Direktor und Großaktionär an seinem 100-PS-Mercedes. Er braucht keinen Chauffeur und keinen Monieur, er weiß sein Rad selbst zu zerlegen und die kleinern Schäden zu kurieren.

Was kostet heute ein Fahrrad?

Wenn auch die Preise nicht mehr so hoch erscheinen, so wissen doch gerade unsere Arbeiterpartei, die die Pedale beherrschen, wie der knappe Wochenlohn gestreckt werden muß, wenn eine Neuananschaffung am Schluß notwendig ist. Im Laufe der Zeit ist die Decke oder der Mantel durchfahren, dann plätscht ein Schlauch, der, wenn er zu viele gestrichelte Stellen aufweist, bald gänzlich ausgedient hat. Was kostet heute ein Fahrrad? Aufmerksam Beobachter, die einzelne Geschäftstrassen durchschlendern, werden gewiß schon festgestellt haben, daß man von 60 Mark an ein Rad erwerben kann. Ein ganzes Rad, fahrfertig, mit Lampe, Luftpumpe und Werkzeugschutze, alles ist dabei. Aber so schnell geht der Kauf nicht. 60 Mark aus dem Korb zu schütten, das vermag nicht jeder, und so sind Geschäftsläden, die etwas verkaufen wollen, genötigt, das Abzahlungssystem einzuführen. Die Hälfte des Geldbetrages wird angezahlt, während der Rest der Summe sich auf einige Raten verteilt. Bald aber schwindet der herrliche Glanz der Maschine. Der Rad bricht ab. Decken und Schläuche sind bald dahin, und wenn einem das Glück besonders hold ist, dann gibt es auch einen Rahmenbruch, der oft nicht ohne Gesundheitschädigung des Radlers abgeht. Und nun geht dem Käufer ein Licht auf. Jetzt merkt er, daß man heute für 60 Mark, wenn sie auch noch so schwer verdienen sind, keine gute Maschine verlangen kann. Ein ausdauerndes Tourenrad muß man mit ungefähr 120 Mark bezahlen, wobei man aber die Gewähr hat, etwas Gebiegenes gekauft zu haben. Zum Rad gehören Luftpumpe, Handbremse, Werkzeugschutze mit dem nötigen Werkzeug, die bei dem letztgenannten Preis mit einberechnet sind. Rennräder, die bekanntlich Schlauchreifen haben, werden mit 175 bis 225 Mark verkauft, kommen aber für den Arbeiterpartei nicht in Frage. Beim Kauf soll man keine Augen offen halten. Prüfe streng! Billige Räder haben stets geschwächte Rahmen, während die besseren Innen- oder auch Außenreifen haben. Sind am Rahmen Reparaturen vorzunehmen, so wird man leicht selbst feststellen, daß der Ruffenbau gegenüber anderen Vorkonstruktionen der Vorzug zu geben ist. Nun etwas über die Preise von Einzelteilen: Eine Bußfeder, die am meisten gebraucht wird, kostet etwa 5 bis 7,50 Mark. Eine Drahtreifenbedeckung ist mit 6-8 Mark zu bezahlen. Ein Schlauch für Buß- und Drahtreifenmaschine ist von 1,75 Mark an erhältlich. Ein Schlauchreifen kostet 10 bis 12,50 Mark. Eine deutsche Fahrradkette kostet 3-6 Mark, doch werden englische Fabrikate, so die bekannte Renoldkette, bevorzugt. Sie kostet aber 12-18 Mark. Ein Paar Pedale sind von 3 Mark an zu haben. Wer Freilauf hat und sich eine neue Nabe anschaffen muß, kommt nicht billig davon. Die bekannte Torpedo-nabe ist mit 15 Mark ausgepreist. Es würde zu weit führen, hier alle Einzelteile aufzuführen. Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß eine gute Karbidlampe aus Messing, vernickelt, etwa 10 Mark kostet. Weißblechlampen sind etwa um ein Drittel billiger. Deklampe werden nur noch wenig gekauft.

Auf der rollenden Landstraße.

Höhepunkt ist die „beredete“ Familie. Nicht angewiesen auf die katastrophal überfüllten Verkehrsmittel, kann am Alltag schon jede freie Stunde zu einem kleinen Erholungsausflug ausgenutzt werden. Der Sonntag aber wird bei nur einigermaßen Welter zu einem wahren Freudenfest für alle Familienangehörigen. Mit Beiläufigkeit kann man, jeden landschaftlichen Reiz voll genießend,



Das ist Sport.

die nähere und die fernere Umgebung seines Wohnortes kennen lernen. Man läßt nicht nur die Natur in ihren wechselnden Reizen auf sich wirken, der rollende Mensch stößt auf manches Interessante im wirtschaftlichen Gebiet. Für Herrn Meyer, der mit Kunstbutter engros handelt und seinen Sonntagsausflug im ratternden Stinktasten auf der rollenden Landstraße „absolviert“, hat man nur ein Lächeln übrig. Staubwolken bezeichnen Herrn Meyers Weg, das ist bei der ganzen Sache das einzig Unangenehme für den Radler. Innerlich ist der Radler auf der Landstraße frei, ein tieferer, fröhlicher Genießer als der vermögende Herr Autobesitzer. Der kennt ja keine Entspannung, hat er doch die unheilvolle Hast des Alltags auch auf die Art seiner Erholung übertragen. Er kommt nicht frei von der nervenzerstörenden Unruhe, er kommt nicht los vom Kursziel. Schnellstiegt erlebte er seine geschäftlichen Angelegenheiten



Das nennt sich „Sport“.

bei seiner Sonntagnachmittagspazierfahrt. Im Grunde genommen ist sie es ja, die ihn zu seinem Tun veranlaßt. Staub, Benzingeruch, Hag, eingesponnen in diese Dreieinigkeit jagt er dahin, will er sich irgendeinen Gegenstand, und sei es nur ein Baum in der Landschaft, betrachten, bezahlt er es mit einer Halswirbelverrenkung. Nicht zur beschaulichen Ruhe, zum Jagen ist das Motorrad da. Die Sämeligkeit ist kein Können, kein Prinzip, es muß „ausgenutzt“ werden. Wie anders ist es um den Radfahrer bestellt. Ist ihm die Landstraße zu sonnendurchgläht, zu staubig oder zu öde, stehen ihm so und soviel andere Wege offen. Ein schattiger Waldweg bietet ihm kein Halt. Im langsamsten Tempo kann er ihn befahren und die Lungen voll gesunde Waldluft pumpen. Das Motorrad lärmt als Chauffeeckel dahin, der Radfahrer fährt weder die Ruhe der Natur noch seine eigene. Kein knatternder Motor reißt ihn aus seiner gemolten Beschaulichkeit. Freude sind ihm die Urlaubstage. Selbst bei samalem Geldbeutel braucht er nicht in der Stadt seiner Beschäftigung zu haken. Er macht das Rad fertig und sagt der Arbeitsstätte und den bis zum Ueberdruß bekannten Strohen der Stadt Ade. Er rollt in die Ferne, und überall gibt es Neues — und gleichgestimmte Seelen — zu Rade.

Das Rad ist und bleibt das ideale Sportmittel zur körperlichen Erleichterung unserer Arbeiterschaft und unserer Arbeiterjugend. Der Arbeiterradfahrersport hält sich von den unsinnigen Sportereignissen fern, die heute bei jeder Sportbeiläufigung der Bürgerlichen üblich sind. Beim Radsporn dient der Sieg letzten Endes doch nur dem Unternehmer als Reklamezweck, sei es zur Anpreisung des Rades oder seiner Bereifung. In den Arbeiterradfahrerverbänden herrscht ein Geist, der mit jenem der bürgerlichen Verbände, an deren Spitze der Deutsche Radfahrerbund steht, nichts gemein hat. Den Arbeiterradfahrern kommt es vor allen Dingen auf die gute Ausbildung jedes einzelnen an. Die Mitglieder lehnen durchweg jedes Rennen ab. Auf den Soaßpreisen sieht man, was geleistet werden kann. Reizfahren, Kunstfahren, Radballspiel und Radpolospiel entwickeln den Körper gleichmäßig. Dabei wird stets ein schönes Bild gewahrt, schweißtreibende, keuchende, überanstrengte Gestalten, wie sie die Radrennen, die großen kapitalistischen Nummernveranstaltungen, gleich in Massen vorführen, sind dem Betrachter der Arbeiterradfahrerspartelle fremd. Die Arbeiterradfahrervereinigungen gingen trotz aller Schikanen, die der im Automobil ersoffene Wilhelm II. zur Zeit seiner Regierung gegen sie ausbeden ließ, ihren Weg. Sie werden ihn auch in Zukunft zu gehen wissen.

Lebende Häuser.

Infolge der Baustoffknappheit, die der Krieg mit sich brachte, ist ein Verfahren zur Reife gelangt, nach dem lebende Häuser aus Bäumen wachsend entstehen können. Mit Hilfe der Regeln, die bei der Spalierobstzucht und der gärtnerischen Veredelungskunst Anwendung finden, werden die jungen Triebe der Bäume so miteinander vereinigt, daß sie der ganzen Länge nach zusammenwachsen und in wenigen Jahren vollständig geschlossene Holzände bilden. Diese Wände sind an beiden Seiten mit einer ununterbrochenen lebenden Baumrinde überzogen, unter der in jedem Jahre — ähnlich wie der Jahresring bei den Bäumen — eine neue Holzschicht entsteht. Die jährlichen Holzschichten, durch die die Wände immer dicker werden, sind naht- und fugenlos, und so bildet jede Wand ein großes Stück Holz. Demnach sind solche Bauwerke nicht mit undichten Lauben zu verwechseln, sondern sie haben vielmehr Ähnlichkeit mit gewachsenen Blockhäusern.

Die Entstehungsdauer einstöckiger Häuser beträgt bei guter gartenmäßiger Pflege fünf bis acht Jahre. Da diese Naturhäuser unter dem Einfluß leitender Hände von der Natur selbst hervor- gebracht werden, sind die Anforderungen an Baustoffe und Arbeit so gering wie bei keiner anderen Bauweise. Mit wenigen Arbeitsstunden wachsend läßt sich schon ein recht bedeutendes Bauwerk errichten.

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

12.

Der Arrest für leichte Fälle schien sehr tief zu liegen. Andreas fiel ins Halbdunkel. Er blieb an der Tür stehen. Er hörte den knarrenden Schlüssel. Er war wie tot. Aus- geschöpft war die Sonne. Endgültig verkommen waren die Tage, unauffindbar verschüttet wie große verlorenen, ausein- ander gerollte Perlen. Das Leben lehrte nicht mehr wieder. Es war veran. Nichts blieb übrig. Tot war das Auge. Ueber alles, was es gesehen und jemals gespiegelt, breitete sich der Vorhang. Hinter dem verblieben die Bilder der Dinge, der Tiere, der Menschen. Gestorben ist Muli, der kleine Esel, an der Straßendecke, hinter der er verschwand. Ein rofiger, runder Tod hatte das Tier gekauft und mit einem kurzen fetten Arm erstickt. Gestorben ist Katharina, Kathi, die breithäutige, hochbusige Frau. Gestorben ist Anna, das kleine Mädchen mit den dünnen Höschen. Die große, weiße, breitstügelige Schleiße war ein Vampir auf dem Kopf des Kindes. Ausgeschöpft, wie mit einem großen Schwamm, als wäre sie nur eine Krebzezeichnung auf matter Tafel gewesen, sind das Spital, der Krieg, die Lizenz, die Kameraden, der Ingenieur Lang, Willi, seine Braut, der Veierkasten, die Straßenbahn. Nur in zarten, erlöschenden Umrissen wehten sie durch die Erinnerung.

Der Lagerplatz stieg auf aus dem Halbdunkel der Zelle, wie von einem Schneidmesser mit rotem Pinselstrich an eine Leinwand gefegt. Da ist Kaffor, der zottelige Hund mit den grün schillernden Augen, die in der Nacht phosphor- gelb leuchten, seine ernste Schwelwast, die immer zu mahnen schien, weil sie die Bewegung eines väterlichen Zeigefingers nachahmte, sein tappende Schritt, der war wie ein Gang auf Teppichen der Finsternis. Dort der Zaun, braunlackiert und nach Desfarbe riechend, mit dem dreifach gewundenen Draht auf dem oberen Rande, mit kleinen Antken und Zaden, wie einer eisernen Zahnreihe. Der Mond geht auf hinter geschichteten Brettern und klettert an vorragenden Latzen empor, um sich über den Maß zu ergötzen, das Sägemehl zu versüßern, das weich auf dem Boden liegt. Und Andreas schreitet, färend mit Waffen und Schlüssel, den Hand hinter sich, neben sich, vor sich, rund um den Zaun. Wenn er müde ist, streckt er sich aus, den Rücken lehnt er gegen den Zaun und seine müden Augen gleiten über seinen Bauch, seine Knie, seine Stiefelkappen.

Hört er ein Geräusch, knurrt der Hund, steht er behutsam auf, Schlüssel und Waffen an sich drückend und setzt, wie ein Tier auf Pfaden der Beute, ein Bein vor das andere, ein Bein vors andere und die Stiefel unterdrücken das gewohnte Knarren, weil der Fuß sie dazu zwingt.

Er war ein guter Nachtwächter, Andreas Pum, er hätte es bleiben sollen.

Er wurde aber einbeinig.

Er verlor ein Stück von sich und lebte weiter.

Man kann ein gewichtiges, wertvolles, unbedingt not- wendiges Stück seiner selbst verlieren und dennoch weiter- leben. Man geht auf zwei Beinen, verliert unterwegs ein halbes aus dem linken Kniegelenk, wie ein Federmesser aus der Tasche und geht weiter. Es tut nicht weh, das Blut ist nicht sichtbar, es war kein Fleisch, kein Knochen, keine Ader. Was Holz? Eine Krücke? Eine natürliche Krücke? Besser gekiekt, als die künstliche, geräuschlos wie Gummi und stark wie Stahl?

Man konnte unhörbar gehen, und konnte laut schreiten. Man konnte mit beiden Füßen aufstampfen. Man konnte hüpfen. Man konnte einen Fuß in der Hand halten. Man konnte mit beiden laufen. Man konnte Kniebeuge machen, einfache und tiefe. Man konnte exerzieren.

Das alles und noch manches andere können wir nicht mehr.

Wie lange ist es her, daß wir nicht geräuschlos einen Fuß vor den anderen setzen konnten? Jeder unserer Schritte verursacht Hall und Widerhall. Wir kommen mit Geräusch und gehen mit Gepolter. Wir machen einen ständigen Lärm um uns. Die Krücke stößt höher in unsere Gedanken. Men- schen auf zwei Beinen holen uns ein.

Die Zweibeinigen sind unsere Feinde. Zweibeinig ist der schiefnackige Herr auf der Plattform. Zweibeinig ist der polternde Schaffner. Zweibeinig ist der respektlose Postist. Zweibeinig ist der Kommissär mit dem spitzen Kinn. Zwei- beinig ist Katharina. Zweibeinig ist der rotwangige Tod, der Muli geholt hat. Die Zweibeinigen sind „Heiden“.

Ein Heide ist jetzt Andreas selbst. Er ist verhaftet worden. Man hat ihm die Lizenz genommen. Er ist, ohne Schuld, ein Heide geworden. Würde er sonst im Arrest sitzen?

Es sitzen noch andere in dieser geräumigen Zelle. Gewiß sind es Raubmörder, Gottlose, Halunken.

Aber sie sind auch Heiden, wie Andreas. Er ist ihnen nicht böse.

Zwar hat er nicht geraubt, aber er hat Gott verloren. Man kann Gott verlieren. Gott fällt aus dem Knie- gelenk.

„Was stehst du?“ fragte ein Mann, der auf einem Kisten- boden saß. „Platz genug für bessere Menschen!“

Andreas setzte sich.

„Du bist Invalide?“ fragte der Mann.

„Ja!“

„Wozu trägst du das Blech da an der Brust?“

„Ich weiß nicht.“

Sie schwiegen. Aus der Tiefe der Zelle sagte eine heifere

Trinkerstimme durch die Luft: „Hast du Zigaretten?“

„Ja!“

Eine Gestalt tauchte aus dem Dunkel auf und schwamm

näher, die Finsternis zerteilend.

Es waren drei Männer. Andreas hatte fünf Zigaretten.

Sie beschloßen, Ketten zu rauchen.

„Du bist ein Neuer!“ sagte der Mann mit der heiferen

Stimme.

„Gib das Blech herunter!“ schrie einer.

Der dritte trat zu Andreas, riß das Kreuz von seiner

Brust und betrachtete es, indem er es ganz nahe vor die

Augen führte.

„Haben die ein Pflaster gegeben!“ sagte der eine.

„Welcher Paragraph?“ fragte der Heifere.

Der Heifere war ein „Jurist“.

Jemand überlegte: „Was du ausgefressen hast, will er

wissen!“

Andreas sagte: „Ich weiß nicht. Ich bin ja gar nicht

hier zuständig. Ich habe eine Vorladung für heute!“ Und

er zeigte seine Vorladung.

Der „Jurist“ las. Er entzündete ein Streichholz, das

er lose in der Tasche hatte, an seiner Hofe und las. „Du mußt

schnell machen, Mensch! Wieviel Uhr ist es?“

„Es ist ja zu spät,“ sagte Andreas.

„Na, dann haben sie dich ja verurteilt!“

„Wie?“

„Weil du nicht da warst. Das Gericht weiß nichts von

der Postzeit. Und die Postzeit weiß nichts vom Gericht. Bist

du nicht bei deiner Verhandlung und du bist Angeklagter,

dann hast du morgen die Aufforderung, die Strafe anzu-

treten. Was hast du denn getan?“

Andreas schüttelte den Vorfall auf der Straßenbahn.

(Fortsetzung folgt.)

Ganz besonders darin, daß keine Fundamentierung erforderlich ist, liegt anderen Bauarten gegenüber eine wesentliche Arbeitersparnis. Deshalb kann man dieses Verfahren sowohl auf weichen Biesen- und Moorböden wie auch an steilen Bergabhängen anwenden, ohne technische Schwierigkeiten zu verursachen. Langjährige Versuche, die der Naturbau-Ingenieur Weichula in Berlin-Friedenau mit diesem Verfahren angefertigt hat, haben dazu geführt, daß zahlreiche Landwirte, Kleingrundbesitzer, Unternehmer und Behörden sich diese Naturbauweise nutzbar machten. Unter den bisher angelegten Bauwerken sind folgende Arten besonders hervorzuheben: Scheunen und Ställe, hauptsächlich auf Feldern und Koppeln, Schuppen und Schuppen für Wagen, Maschinen und Geräte-Überwinterungshäuser für Rüben und Kartoffeln, die durch isolierte Naturdoppelwände frostfrei gemacht werden. Weiter sind angelegt: Wald- und Gartenhäuser, Jagdhütten, Wartehallen, Brücken und Zäune. Letztere konnten besonders für Gärten, Koppeln, Wildgehege und zum Schutz gegen Schneeverwehungen bei der Eisenbahn in Betracht.

Was das Naturbauverfahren neben seiner Billigkeit besonders wertvoll macht, ist die einfache Arbeitsweise, die es gestattet, die erforderlichen Arbeiten von beliebigen Kräften und zu beliebigen Jahreszeiten ausführen zu lassen, wodurch es sich mit jeder Wirtschaftsweise gut vereinbaren läßt. Indessen dürfte es bei der vollständigen Neuheit des Verfahrens zweckmäßig sein, sich die Technik und Erfahrungen des Erfinders nutzbar zu machen. Das ist um so mehr der Fall, als vielfach vorhandene Baumbestände in einfacher Weise zu Bauwerken ausgenutzt werden können. In schönheitlicher Beziehung läßt diese Bauweise sich vorzüglich für die Umgebung anpassen. Dort, wo andere notwendige Wirtschaftsgebäude, wie Feldscheunen, oft die Gegend verunzieren, tragen lebende Häuser wesentlich zur Verschönerung der Landschaft bei.

Der „Jagdschein“.

Gemeingefährliche Verbrecher und der § 51.

Eine wechselreiche Beurteilung seines Geisteszustandes ist bisher bei den Gerichten und Sachverständigen einem der gemeingefährlichsten Einbrecher Berlins, dem die Kriminalpolizei reichlich 30 bis 40 Einbrüche zuschreibt, bisher zuteil geworden. Der Kaufmann Paul Raciocoff ist von dem ersten Gericht für zurechnungsfähig erklärt und abgeurteilt worden, von dem anderen Gericht auf Grund des § 51 freigesprochen. Gestern war er wieder wegen eines schweren Einbruchs vor dem Amtsgericht Mitte angeklagt.

Zu Anfang der Woche wurde, wie wir berichteten, gegen eine verzerrte Einbrecher- und Hehlerbande, zu der auch der Fassadenflecker Wilhelm v. Reubel gehörte, vor dem Schöffengericht Charlottenburg verhandelt und hier wurde Raciocoff, obwohl er der Haupttäter und Anführer gewesen war, nur als Zeuge vernommen, da das Verfahren gegen ihn wegen Geisteskrankheit vorläufig eingestellt wurde. Kurz vorher, am 9. Juli, hat das Schöffengericht Mitte Raciocoff aber für vier Einbruchsdelikte verantwortlich gemacht und ihn und seinen Mitäter, den Kaufmann Franz Behner, zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Bei dem letzten Einbruch der gestrigen Aburteilung stand, konnte Behner nur nachgewiesen werden, daß er im Besitz einiger gestohener Münzen gewesen war und deshalb lautete die Anklage gegen ihn in diesem Falle nur auf Hehleri. Behner gibt aber in derselben Weise, wie sein Spiegelgelle, als ein gefährlicher Einbrecher. Am 18. Dezember v. J. wurde mittags um 12 Uhr in der Wohnung einer Frau Karpes am Belle-Alliance-Platz ein Einbruch verübt. Die Einbrecher räumten gründlich auf und erbeuteten bei der Wohnungsinhaberin und ihrem Mieter, einem Amtsgerichtsdirektor G. Gold, und Silbergeld, Dollars und andere Wägen, Aktien, Gold- und Silberfachen und wertvolle Münzen. Der Verdacht lenkte sich bald auf die beiden Angeklagten. Als Raciocoff vorgeladen wurde, behauptete er seine Unschuld, in dem Gehelpen, den er dem Amtsgerichtsdirektor gestohlen hatte, auf dem Polizeipräsidium zu erscheinen. Sobald er merkte, daß man ihm auf der Spur sei, verteilte er den Pelz in einem Bodenraum. Dort wurde derselbe vor etwa drei Wochen bei einer neuerlichen Hausdurchsuchung gefunden. In den Taschen steckten vier Dietriche der raffiniertesten Konstruktion. Bis zu seiner Verurteilung hatte Raciocoff den Pelz ganz ungeniert getragen und seinen Fremden gegenüber sich damit gerühmt, daß er ihn gestohlen hätte, indem er hinzufügte: „Was kann mir passieren, ich habe ja den Jagdschein.“ Bei Behner waren die Münzen gefunden worden und er hatte auch bei seiner ersten Vernehmung eingeräumt, daß Raciocoff den Einbruch zusammen mit dem bisher noch nicht ermittelten Jahrgang Sigmund Oberst verübt habe. Dieses Geständnis widerrief er vor Gericht und wollte es nur gemacht haben, um sich an Raciocoff zu rächen, weil dieser ihn in der anderen Einbruchssache hineingerissen habe. Nach den Angaben Behners sollte die Braut des M., eine blonde Barmde, die Seligenheit für die Einbrüche ausgetuschelt haben, insofern dessen war auch sie mitschuldig. Es konnte ihr aber nichts nachgewiesen werden und sie wurde freigesprochen. Raciocoff bestritt alles und wollte der Pelz von Oberst gekauft haben. Der Gefängnisarzt Dr. Ludwig Hirsch bezeichnete Raciocoff als einen Menschen, der geistig minderwertig sei. Früher sei er als willenloses Werkzeug unter dem Einfluß von Verbrechern bezeichnet worden und deshalb seien fünf bis sechs schwedende Verfahren wegen Geisteskrankheit eingestellt worden. Jetzt habe er sich aber „selbstständig“ gemacht und Einbrüche auf eigene Rechnung verübt. In diesen Fällen liege jenseitige Einwirkung vor, daß § 51 nicht in Frage komme. In dem Urteil sprach Amtsgerichtsrat Dr. Neumann die Überzeugung des Gerichts dahin aus, daß Raciocoff und Behner Mitglieder jener berüchtigten Verbrecherbande sind, die sich seit langem in gemeingefährlichster Weise in Berlin betätigt. Raciocoff lebte gewerbsmäßig von Einbrüchen. Nur wegen seiner geistigen Minderwertigkeit hat das Gericht von der an sich gebotenen Zuchthausstrafe abgesehen und ihn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Behner erhielt wegen Hehleri sieben Monate Gefängnis, obwohl er dringend der Mithaterschaft verdächtig war.

Der § 51 ist auch für den Strafanstalts-Hauptwachtmeister Dresp der Rettungsanker geworden, durch den er in der Berufungsinstantz vor einer schweren Strafe wegen einer groben Ausschreitung bewahrt wurde. Dresp war vor zwei Jahren in der großen Börsenfeier Unterschleissaffäre, die sich auf 23 Angeklagte erstreckte, als einer der Haupttäter in Haft genommen worden. Die Ermittlungen hatte damals Staatsanwalt F. in Plögensee als Direktionsstellenvertreter des Gefängnisses geführt. Einmal Tages befand sich der Staatsanwalt im Untersuchungsgefängnis Moabit und begegnete hier dem Inhaftierten D. Beim Anblick des Staatsanwalts sprang Dresp wie ein Rasender auf ihn zu, versetzte ihm mehrere Faustschläge ins Gesicht, so daß die Brille zerplatzte und die Glascherben das Gesicht verletzten. Der Anstaltsarzt begutachtete auf Grund seiner Beobachtungen, daß unter allen Umständen eine Störung des Geisteszustandes vorliege. Dresp hat seit 17 Jahren während seiner Tätigkeit als Gefängniswächter fortwährend Konflikte mit seinen Vorgesetzten gehabt. In der gestrigen Verhandlung betonte sich der Angeklagte ganz absonderlich. Er war mit einem Kräftchen bewaffnet erschienen, mit dem er wiederholt herumstürzte. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wasmund beantragte daraufhin selbst die Freisprechung des Angeklagten, weil er nicht verantwortlich zu machen sei. Das Gericht erkannte auch in diesem Sinne.

Alt, aber — knusprig.

Eine altbekannte Geschichte beschäftigte gestern die Potsdamer Strafkammer. In Lübbenau hatte es sich herumgesprochen, daß man bei dem Bäckermeister Krause auch des Sonntags früh,

Die Verkehrsregelung auf dem Potsdamer Platz.

Zwangswege für die Fuhrwerke und für die Fußgänger.

Im Polizeipräsidium gab gestern Regierungsdirektor Mosle, Leiter der Abteilung II, den zweiten Teil seines Vortrages über Verkehrsregelung. Er erörterte die Frage, wie die von ihm auf einer Studienreise in Großstädten Nordamerikas beobachteten Verkehrsregelungsmethoden (vgl. Bericht über den ersten Teil seines Vortrages, „Vorwärts“, gestrige Morgenausgabe) auf Berlin übertragen werden können.

Vom Berliner Verkehr.

Die Verkehrsmittel Berlins scheinen ihm, wenn auch infolge des Wirtschaftsniederganges vieles vernachlässigt werden mußte, nicht so mangelhaft, wie man es ihnen oft nachsagt. Von den Untergrundbahnen meint er, daß wir hier in Lebensfähigkeit, Sicherheit und Sauberkeit nichts vom Ausland zu lernen brauchen, aber dichtere Zugfolge sei zu wünschen. Die Straßenbahnen mühten in absehbarer Zeit aus verkehrsreichen Straßen befreit werden, wie es in New York längst geschehen ist, in besonderen Fällen sei in unserer Leipziger Straße nicht mehr lange möglich. Das Auto spielt bei uns eine sehr viel geringere Rolle als in Amerika. Berlin hat jetzt erst 180 Autobusse, rund 2500 Autodroschken, die größtenteils erneuerungsbedürftig sind, und 30 000 Privatautos, gegenüber 6000 vor vier Jahren. Soll das Privatauto „Volksverkehrsmittel“ werden, so muß es billige Wagen geben, bessere Fuhrstrassen, zahlreiche Tankstellen und über die Stadt verteilte Autohallen zur Unterstellung und Reinigung der Wagen.

„Weiße Striche“ und Verkehrsstürme.

Die zukünftige Entwicklung, die von einer Wirtschaftsbesserung zu erwarten ist, fordert nach Ansicht des Polizeipräsidiums eine verkehrspolizeiliche Umstellung. Sie wird zunächst auf dem Potsdamer Platz versucht. Aus den amerikanischen Maßnahmen sollen besonders die Abgrenzung des Fußgängerverkehrs gegen den Wagenverkehr und die Aufstellung von Verkehrsstürmen übernommen werden. In Großstädten Amerikas überschreiten Fußgänger die Fahrdämme fast nur noch an den Straßenecken, wo die für sie bestimmten Lebergänge durch weiße Striche auf den Fahrdämmen angedeutet sind und die Wagenführer gegebenenfalls vor ihnen halten. Nach einem von der städtischen Straßenbauverwaltung und dem Polizeipräsidium gemeinsam ausgearbeiteten Plan soll das auch auf dem Potsdamer Platz durchgeführt werden. Auf ihm werden durch fünf in Folge der Königgräber und der Budapester Straße angelegte Inseln besondere Wege für die Straßenbahn, für anderes Fuhrwerk und für Fußgänger geschaffen. Der Straßenbahnverkehr Königgräber Straße—Potsdamer Straße hört auf, der Straßenbahnverkehr Leipziger Straße—Potsdamer Straße, Budapester Straße—Königgräber Straße und Budapester Straße—Potsdamer

Straße bleibt, die Weisse werden auf dem Platz enger zusammengeleitet. Neben ihnen erhalten die Fuhrstrassen für anderes Fuhrwerk beträchtliche Breiten. Die durch weiße Striche abgegrenzten Lebergänge für Fußgänger führen im Zuge der Bürgersteige quer über die fünf auf den Platz mündenden Fahrdämme. Die besonders gefährlichen Lebergänge vom nördlichen Bürgersteig der Leipziger Straße nach Ede Bellevue- und Budapester Straße und vom südlichen Bürgersteig der Leipziger Straße nach Ede Potsdamer und Königgräber Straße führen zwischen den äußeren Inseln hindurch, die hier Schutz gewähren. Die Inseln selber sollen nicht betreten werden und erhalten daher Ruten. Zur Regelung des Fahrverkehrs wird auf der mittleren Insel ein fünf-eckiger Verkehrsturm von 7½ Meter Höhe aufgestellt, auf dem ein Polizeibeamter die Fahr- oder Haltesignale gibt. Die fünf Seiten des Turmes sind nach den fünf Straßenmündungen gerichtet, jede Seite hat drei Tagessignale in grün, weiß und rot. Grün gibt „Fahr“, weiß mahnt „Achtung“, rot gebietet „Halt“. Wenn Leipziger Straße und Potsdamer Straße das Signal grün erhalten, wird für Königgräber, Budapester und Bellevuestraße das Signal rot geschaltet; wenn dort rot aufleuchtet, gibt hier grün die Fahrt frei. Vor der Umschaltung wird weiß eingeschoben, das für 15 Sekunden den ganzen Fahrverkehr stoppt, um den Platz „klar“ zu machen.

Weitere Maßnahmen auch gegen Autofahrer.

Regierungsdirektor Mosle besprach noch eine Reihe anderer Maßnahmen, die das Polizeipräsidium plant. Nach einer Verordnung, die vorbereitet wird, sollen Wagen in verkehrsreichen Straßen nur zum Aus- und Einsteigen halten und in Nebenstraßen bis zur Weiterfahrt warten. Plätze wie z. B. der Spittelmarkt und der Platz am Opernhaus seien für solche Zwecke einzurichten. Uebermäßiges Hupen der Autos müsse verbietet werden, doch sei dazu nötig, daß nicht Fußgänger gedankenlos auf Fahrdämmen umherbummeln. Wer auf dem Potsdamer Platz außerhalb der weißen Striche geht, habe einen etwaigen Unfall selber zuzuschreiben, und in Amerika werde ein Mensch ihn in Schutz nehmen. Beim Gros der Fußgänger sei die Disziplinlosigkeit viel schlimmer als beim Gros der Autofahrer, umschlimmert aber sei sie allerdings bei Kraftfahrern. Beobachtet wird, bei Uebertretungen künftig nicht nur Autofahrer, sondern auch Autofahrer zur Vernehmung zu laden. Wer seinen Chauffeur zu übermäßig schneller Fahrt nötigt, dessen Autos will man auf Zeit oder für immer durch Verbot dem Verkehr fernhalten, und zwar im ganzen Deutschen Reich.

Von der Berliner Bevölkerung hofft der Vortragende, daß sie sich an die Verkehrsregelung rasch gewöhnen werde. Er rühmte sie als ordnungsliebend.

trotzdem jede Nachtarbeit zum Sonntag verboten ist, knusprig frische Brötchen erhalten konnte. Es kam zur Anzeige und Verurteilung des Bäckermeisters wegen Vergehens gegen die Backvorschriften zu 100 M. Geldstrafe. In dem Berufungstermin vor der Potsdamer Strafkammer führte der Angeklagte aus, daß er ein Aufbackverfahren befolge, wodurch alte Brötchen wieder knusprig würden. Ein Sachverständiger der Bäckerinnung mußte zugeben, daß das große Publikum oft mit dem Aufbackverfahren getäuscht wird. Der Laie denkt immer, wenn er morgens in ein knuspriges Brötchen beißt, daß es frisch sei. Das ist aber nicht immer der Fall. Der Angeklagte erbot sich, dem Gericht sein Aufbackverfahren in seiner Stadtecke vorzuführen. Die Strafkammer lehnte dieses ab und verwarf die Berufung auf Kosten des Angeklagten. Der Bäckermeister will gegen das Urteil Revision anstellen.

Der Haftbefehl gegen Scharz.

Ein Bauhener Richter verhaftet den Berliner Verteidiger.

Wie mitgeteilt, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft Baughen gegen den Kaufmann Heinrich Scharz wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott die Voruntersuchung eröffnet und Haftbefehl gegen ihn erlassen worden. Er hat sich jedoch bisher der Festnahme durch die Polizei zu entziehen gewußt. Es ist als sicher anzunehmen, daß Scharz ins Ausland geflüchtet ist. Wie nun auf dem Finanzamt festgestellt werden konnte, hatte er für sich und seine Tochter, die als seine Privatsekretärin mitreist, Auslandspässe besorgt. Nach noch nicht bestätigten Meldungen soll Scharz sich auf dem Seewege nach Frankreich begeben haben.

Die Unteruchungsführung erscheint freilich in einem eigenartigen Lichte. In Schirgiswalde in Sachsen, einem kleinen Landstädtchen, ist eine Firma in Schwierigkeiten geraten. Ihre Hauptgläubigerin war die dortige Stadtkasse. Als diese wegen Zahlung drängte, wandte sich die in Schwierigkeiten befindliche Firma an Heinrich Scharz in Berlin, der berufsmäßig Arrangements zwischen den in Schwierigkeiten geratenen Schuldner und ihren Gläubigern betreibt. Es kam unter seiner Vermittelung ein Vertrag zwischen der Stadt und der Schuldnerin zustande, in dem die Stadt der Schuldnerin einen weiteren Kredit für Aufrechterhaltung der Fabrik zur Verfügung stellte, wogegen die Stadtkasse für ihre Forderung besonders sichergestellt wurde. Dieser Vertrag betrachtete die Anklagebehörde des Landgerichts Baughen als ein „Konkursverbrechen“, da die Stadtkasse dadurch gegenüber den anderen Gläubigern zu Unrecht bevorzugt sei. Es ist ein Verfahren gegen die Beteiligten eingeleitet und Haftbefehl gegen Heinrich Scharz und den Geschäftsführer seiner Unternehmung ergangen, während merkwürdigerweise die Stadtkasse, die den Vertrag geschlossen haben — soweit bekannt — nicht in Haft sind. Die Voruntersuchung wird vom Untersuchungsrichter des Landgerichts Baughen geführt. Dieser Herr hat nun auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Baughen nicht nur gegen den Verteidiger des Scharz, den Rechtsanwalt Dr. Klee, die Voruntersuchung wegen Begünstigung eröffnet, sondern ihn auch in Haft genommen. Ein Verfahren, das sich für Parallelfälle empfiehlt, um auf diese Weise Verteidiger, die von der Unschuld ihres Klienten überzeugt sind, aus dem Wege zu räumen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier ein Eingriff in die Funktionen und Rechte des Verteidigers vorliegt. Die zuständigen Stellen sind bereits um energisches Einschreiten ersucht worden, insbesondere wird die Berliner Anwaltskammer Belegenheit haben, sich mit der merkwürdigen Praxis des Untersuchungsrichters aus Baughen Berliner Anwälten gegenüber zu befassen, die pflichtgemäß die Interessen ihrer Klienten wahrnehmen.

Warnung an Reisende nach dem besetzten Gebiet.

In letzter Zeit sind wieder sehr viele Bewohner des unbesetzten Gebietes, die ohne Einreisegenehmigung in das besetzte Gebiet einreisen, mit empfindlichen Geldbußen bestraft worden. Es kann daher vor einer Einreise in das besetzte Gebiet ohne Einreisegenehmigung nicht dringend genug gewarnt werden. Einreisegenehmigung für das englisch besetzte Gebiet werden erteilt von Bahamt Köln, Domhaus 28. Zwecks Erlangung einer Einreisegenehmigung für das besetzte britische Gebiet muß ein Gesuch eingereicht werden mit genauer Anschrift, Geburtsdatum, Geburtsort, Staatsangehörigkeit, Beruf, Ort und Grund der Einreise in das besetzte Gebiet. Dem Gesuch sind beizufügen: Personalausweis aus dem unbesetzten Gebiet mit Lichtbild, zwei Lichtbilder, 5 M. und Rückporto. Freimarken werden nicht in Zahlung genommen. Die vom Bahamt Köln ausgestellten Belegheine haben nur Gültigkeit für das britisch besetzte Gebiet. Zur Einreise in das französisch

oder belgisch besetzte Gebiet ist die besondere Genehmigung der zuständigen Delegierten erforderlich. Die Fürsorgestelle des Deutschen Roten Kreuzes in Köln, Breite Straße 78, ist in allen die Einreise betreffenden Fragen gern zu jeder weiteren Auskunft bereit. Eventuellen Anfragen ist stets Rückporto beizufügen.

Schneeschipperprozess in vierter Instanz.

Ein Freispruch.

Am 17. Dezember 1922 gingen gewaltige Schneemassen über Potsdam hernieder. Das Schrahenteinigungsdepot forderte vom Magistrat etwa 100 Erwerbslose zur Schneebeseitigung an. In aller Eile haben sich etwa 100 Erwerbslose auf dem Feuerwehrturm zur Untertageaufnahme von Arbeitsgeräten eingefunden. Hier soll nun der Vertrauensmann der Erwerbslosen, der Parteisekretär Hermann Rautenberg, zur Nichtaufnahme der Arbeit aufgefordert haben, weil die Arbeiter der Schrahenteinigung bereits in Kurzarbeit beschäftigt wurden. Er ließ die Versammlung abstimmen und das Resultat war Nichtarbeit! In Ruhe versetzten dann die Erwerbslosen den Feuerwehrturm und gegen Rautenberg wurde Anklage wegen Aufforderung zum Ungehorsam aus § 110 erhoben. Zweimal wurde der Angeklagte vor der damaligen Staatskammer freigesprochen. Das Kammergericht beschäftigte sich mit dem Prozeß, hatte das Urteil aufgehoben und nochmals zur Verhandlung an das Potsdamer Amtsgericht verwiesen. Vor diesem Gericht wurde Rautenberg am 20. Juni d. J. zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte und die Staatsanwaltschaft, letztere wegen des Strafmaßes, Berufung eingelegt. In der gestrigen Verhandlung der vierter Instanz vor der Berufungskammer in Potsdam waren die Aussagen der Zeugen für den Angeklagten äußerst günstig. Der Staatsanwalt nahm die Berufung zurück und beantragte 100 M. Geldstrafe. Das Gericht, unter Vorsitz des Landgerichtsrats Gerecht, erkannte auf Freisprechung mit der Begründung, daß der Angeklagte nicht aus sich heraus gehandelt habe, sondern er habe durch die Abstimmung lediglich nur das zusammenfassen wollen, was die anderen ihm vortrugen. Nach nicht einmal der Begriff des Anreizes ist her gegeben, hatte doch der damalige Magistratssekretär Dr. Dehm, wie Zeugen vor dem Gericht heute unter ihrem Eide oekunden, in einer Versammlung erklärt, daß Arbeitslose nur dann beschäftigt werden dürfen, wenn niemand brotlos dadurch wird. Der Angeklagte wurde auf Staatskosten freigesprochen.

Ermission einer sechsstöckigen Familie in Dahlem.

In dem Villenort Dahlem, der in fast sämtlichen Gebäuden über viele leerstehende Räume verfügt, wurde Sonnabend in der Gustav-Meiner-Straße 1—3 eine sechsstöckige Familie nach kurzfristiger Aufforderung des Gerichtsvollziehers — die Aufforderung erfolgte erst Freitag abend 7 Uhr — auf die Straße gesetzt. Seitens des Wohnungsamtes in Zehlendorf wird dieser Familie eine — leerstehende Scheune, die früher zum Verkauf von Kartoffeln usw. gedient hat, als Unterkunft zur Verfügung gestellt. Dieser Raum enthält nicht das Gerüst, was zum Aufenthalt einer menschlichen Familie notwendig ist, weder einen Wasserabfluß noch Koch- und Heizgelegenheit. Die öffentliche Meinung der Parteigenossen in Dahlem, so schreibt man uns zu der Meldung aus Dahlem, appelliert an den Herrn Wohlfahrtsminister Hirscher wegen eines derart brutalen Vorgehens gegen eine große Familie. Dieser Fall beweist einmal, wie vollkommen schuldig trotz Mieterschutzgesetzgebung die Mieter noch immer sind und zum andern, daß der Mieterschutz nicht nur nicht abgebaut, sondern im Gegenteil erhöht und verstärkt werden muß.

Protestversammlung der Ruhestandsbeamten.

Am Anschlag an die Delegiertentagung des Reichsverbandes der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen fand gestern im Lehrerseminar eine öffentliche Protestversammlung statt, in der die Redner des Bundes die Forderungen des Verbandes begründeten. Durch die Bestimmungen der Abbaurechnung sind die wehlerwerbenden, in der Verfassung gewährtesten Rechte der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen verletzt worden. Während die Vertreter der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Nationalen gegen den neuen Staat polemisierten und ihre „herausragende Tätigkeit“ in den Parlamenten für die Beamten hervorhoben, betonte der Redner des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, daß man sich nicht auf die Versprechungen dieser Abgeordneten stützen soll. In erster Linie gilt es einzutreten für die unteren Beamten und

für diejenigen, die von dem schon jämmerlichen Gehalt nur noch Prozenzfische erhalten.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die u. a. fordernde: Vollständige und dauernde Gleichstellung aller Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen auf Grund der Pensionsgesetze und darum Befreiung der Besoldungsleistungen der vor dem 1. April 1920 in den Ruhestand versetzten Beamten und Militärpersonen gegenüber denjenigen, die nach diesem Zeitpunkt in den Ruhestand versetzt sind.

Als der Liebhaber zurückkehrte. Die Raube eines hintergangenen Ehemanns.

Durch das Dazwischentreten eines alten Liebhabers wurde ein Ehefrieden gestört und der Ehemann, der sich an dem Nebenbuhler rächen wollte, zog sich durch einen Gewalttätigen eine schwere Strafe zu. Wegen gefährlicher Körperverletzung war der Sattler Albert A. vom Schöffengericht Mitte zu der hohen Strafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

L. der ein bisher unbekannter Mann war, und auch vor Gericht einen guten Eindruck machte, hatte im Jahre 1922 eine junge Frau geheiratet, ohne zu wissen, daß sie einen Liebhaber gehabt hatte. Dieser kehrte erst im Frühjahr dieses Jahres noch fünfzehnjähriger „Abwesenheit“ zurück. So lange hatte der Müllfuhler Paul Schreiber einen unfreiwilligen Aufenthalt in ein Ruchthaus gehabt. Nach seiner Freilassung lenkte er sofort seine Schritte zu seiner ehemaligen Geliebten und erfuhr jetzt erst, daß sie sich inzwischen verheiratet hatte. Zwischen dem Ehemann und dem Liebhaber kam es zu erregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der kräftige Müllfuhler den Sattler erschlug. Am nächsten Morgen verließ die Ehefrau die Wohnung und ließ sich im Laufe des Tages auch nicht wieder sehen. Auf der Suche nach der Davongegangenen traf A. sie spät abends in einer Wirtschaft in Begleitung des alten Liebhabers und des Schwagers seiner Frau. Er mußte dann mit ansehen, daß der Schwager der Frau die Schlüssel zu seiner Wohnung überreichte und das wieder vereinte Paar sich entfernte. Rummel bewaffnete er sich mit einem scharfen Beil und ging damit zur Wohnung des Schwagers. Auf sein Klopfen öffnete die Ehefrau ihm, wohl in der Meinung, daß der Schwager heimkehre. Zu ihrem Schreck war es aber der verlassene Ehemann. Dieser stürzte in die Wohnung, wo er seinen Nebenbuhler auf dem Bette sitzend fand. Ohne ein Wort zu sagen verlegte er dem Müllfuhler mit der scharfen Seite des Beiles einen wichtigen Schlag, so daß dieser blutüberströmt zu Boden sank und 17 Tage lang im Krankenhaus zubringen mußte. Gegen das überaus strenge Urteil des Schöffengerichts wandte die Verteidigung in der Berufungsinstanz vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I ein, daß der erste Richter in seiner Weise berücksichtigt hätte, daß der Ehemann aufs äußerste gereizt worden war. Landgerichtsdirektor v. Wedell-Parlow erklärte auch in dem Urteil, daß ein Ehemann, wenn er seine Frau nachts in einer fremden Wohnung mit einem anderen Manne, mit dem sie früher Beziehungen hatte, antreffe, Ehemordstraftat verzeihen könne. Obwohl es nahe an Todschlag grenzte, hat das Gericht dem Angeklagten jedoch in weitausmöglicher Mildernde Umstände zugestimmt. Unter Aufhebung des ersten Urteils wurde die Strafe auf ein Jahr Gefängnis festgesetzt. Dem Angeklagten wurde weiterhin eine dreijährige Bewährungsfrist in Aussicht gestellt, sofern die anzustellenden Ermittlungen so gut ausfallen sollten, daß von ihm während der Bewährungsfrist ein gutes Verhalten zu erwarten ist. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und der Angeklagte sofort auf freien Fuß gesetzt.

Hausbesitzer und Kulmbacher Bier.

Aus der bayerischen Ordnungszelle kommt eine Nachricht, die den geistigen Tiefstand gewisser Kreise wieder einmal hell beleuchtet. Der Hausbesitzerverein in der Bierstadt Kulmbach hat kürzlich ein vertrauliches Rundschreiben an alle gleichartigen Vereine „zum Kampf von unten“ losgeschickt. Der Inhalt des langen Geschreibsels ist, kurz gefaßt, der folgende: Die große Macht des Befehles im Reichstage verbürgt uns den Sieg. Die Wirtschaft muß unterliegen, wie Deutschland im Weltkrieg unterlag. Nur keine Zimperlichkeit. Die deutschen Landwirte haben ja auch immer ihren Willen durchgesetzt. Weshalb sollen wir also auf die Aufhebung der Zwangswirtschaft noch länger warten? Wir selbst befürworten das Anheben der Weisheitsfucht, tragen den Kampf in jedes einzelne Haus und verlangen von jedem Mieter freiwillige Zahlung mit höherer als die gesetzliche Miete. Zahlt der Mieter nicht, so weiß er, was ihm blüht, sobald die freie Wirtschaft eintritt. Wir steigern dann die Mieten so hoch, daß alle bisherigen Verluste in kurzer Zeit herauskommen. Gewalt dürfen wir leider noch nicht anwenden, aber mit freien Vereinbarungen läßt sich ja alles erreichen! Das wird dann auch auf höhere und hohe Beamte, die heute unsere gefährlichsten Gegner sind, Eindruck machen.

Man braucht dieses wunderliche Redewort, das wohl an den Stammtischen beim schweren Kulmbacher Bier dem Gehirn entspringt, ist nicht allzu tragisch zu nehmen, auch wenn angeblich schon 14 andere oberfränkische Hausbesitzervereine mit Begeisterung zugestimmt haben. Derartige Wünsche und Forderungen sind ja so ziemlich Allgemeinut des Hausbesitzerstandes. Nur waren bisher die deutschen Hausbesitzer nicht so bumm wie die oberfränkischen, sich so deutlich in die Karten setzen zu lassen. Die preussische Regierung wird hoffentlich das Liebegreifen solcher an Erpressung grenzenden Hintertreuer-Maßnahmen auf preussische Landesrechte schnellstens verhindern.

Es stinkt in Kaulsdorf.

Kaulsdorf, das bei der Eingemeindung zu Berlin kam, ist, wie man uns schreibt, mit Kanalisationsanlagen beglückt worden. Der gute Wille der Stadt Berlin muß in diesem Falle ohne weiteres anerkannt werden. Es haben sich jedoch dadurch Uebelstände eingestellt, die unbedingt der Abhilfe bedürfen. Von

den in der Nähe der Pumpstation Wohnenden wird lebhaft Klage darüber geführt, daß besonders an heißen Tagen der Kaulsdorfer Gestank nicht zu ertragen sei. Wenn Kaulsdorf auch schon durch die städtischen Riefelder in nicht zu gutem Geruch steht, so übersteigt das die Grenze des Erträglichen. Abhilfe erscheint dringend geboten!

Ein blinder Siebzigerjähriger. Ein tapferer und bescheidener Kämpfer der Sozialdemokratie, Paul Belger in Kaulsdorf erreicht heute das 70. Lebensjahr. Als 1878 das Sozialistengesetz in Kraft trat, gehörte Paul Belger in Berlin zu den tapfersten und aufopferndsten Genossen; trotz drohender Haft und Ausweisung war er hier ein eifriger Verbreiter des Züricher „Sozialdemokrat“. Seit 1907 ist er vollständig erblindet und kann zu seinen Leidwesen nicht mehr in der Öffentlichkeit für die Sozialdemokratie wirken. Dennoch ist er auf den Abteilungsabenden ständiger Gast. Bei der Verbreitung von Flugblättern läßt es sich der erblindete Genosse nicht nehmen, zu helfen, indem er die Flugblätter jagt, und gibt somit allen jüngeren Parteigenossen ein rührendes und leuchtendes Beispiel von Pflichttreue. Wir gedenken heute in Dankbarkeit des tapferen und aufrichtigen Genossen.

Neue Öffnungszeiten des Museums für Meereskunde: Sonntag und Mittwoch: 11-3 Uhr, Eintritt frei. Montag und Sonntagabend: 11-3 Uhr, Eintritt 30 Pfg. Dienstag: 1 Uhr, Führung durch wissenschaftliche Beamte, 80 Pfg. Donnerstag und Freitag geschlossen. Schulklassen in Begleitung von Lehrern oder Lehrerinnen haben nur Zutritt: Dienstag: 9-12 Uhr, unentgeltlich. Montag und Sonntagabend: 11-3 Uhr, je Schüler und Schülerin 10 Pfg.

Im Zoologischen Garten ist jetzt ein großer Ameisenfresser aus Südamerika eingetroffen, noch ein junges, kaum halbwichsiges Tier, das aber hoffentlich so groß und alt werden wird, wie sein Vorgänger, der 16 Jahre hier gelebt hat. Der Ameisenfresser ist in dem alten Tierhaus am Konzertplatz untergebracht, wo sich von der ersten abessinischen Tiererzähle des Gartens schon das afrikanische Gegenstück dazu, das sogenannte Erdferkel, befindet, auch ein Ameisen- und Termitenfresser: beides Seltenheiten ersten Ranges!

Schluss mit der Schulveränderung! Unter diesem Thema veranstaltete der Bund entlassener Schullehrer am Dienstag, 19. August, 7 1/2 Uhr abends, eine öffentliche Versammlung im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Berlin, Kochstr. 13. Referenten: Richard Schroeter, Heinrich Müller, Graf Rehler, Margarete Pauten, Friedrich Weigelt, Paul Dehreich. Jedermann eingeladen. Unkostenbeitrag.

Bezirksbildungsausschuss. Am Freitag, den 22. August, 6 1/2 Uhr, im Zentraljugendheim, Lindenstr. 3, 2. Hof III, Sitzung des erweiterten Bildungsausschusses. Jeder Bezirksbildungsausschuss wird gebeten, zwei Delegierte zu entsenden. Der Bezirksbildungsausschuss veranlaßt im Winter 1924/25 vier proletarische Feiern und im Großen Schauspielhaus, und zwar am Sonntag, den 21. September: „Die Internationale“; Sonntag, den 3. Oktober: „Feierstunden zu Ehren Tollers“; Sonntag, den 9. November: „Die Revolution“; Freitag, den 26. Dezember: „Weihnachtsfeier“; außerdem vier große Konzerte in der Philharmonie, Vernburger Straße: Sonntag, den 12. Oktober: Orchesterkonzert, Werke von Beethoven und Brahms; Sonntag, den 23. November: Französische Kammermusik; Sonntag, den 23. Januar 1925: Internationale Lieder und Chorgesänge; Sonntag, den 13. März 1925: Slavische Musik, Werke von Schostakowitsch und Dvorak. Vier Feiernstunden und vier Konzerte im Abonnement je 3,60 Goldmark. Einzelnungsgeld für beide Veranstaltungen liegen aus bei allen Abteilungsmitgliedern und den Mitgliedern der Bezirksbildungsausschüsse.

Die Jugendweihen. 7. Kreis, Charlottenburg. Jeden Montag und Freitag, von 4 bis 6 Uhr, in der 32. Gemeindefabrik, Oranienstraße 15a, in Klasse II M: Vorbereitungunterricht für die Jugendweihen. In Klasse IV O: Unterricht in der Lebenskunde für Kinder vom 10. Lebensjahre an. Erteilt von den Genossen Fr. Zeisler und Adolf Koch durch die freie Schulgemeinschaft. 11. Kreis, Lichtenberg. Die Herbstjugendweihen der weiblichen Schüler finden am 21. September um 10 Uhr und am 28. September um 10 Uhr und um 1 Uhr in der Aula des Realgymnasiums an der Parkseite statt. Anmeldungen nehmen die Leiter der weiblichen Schulen und der Genosse Rasewitz, Gärtnerstraße 6 III, entgegen. Einschreibgebühr 30 Pf. In diesen Zeiten wird auch bekanntgegeben, wann und wo der Vorbereitungunterricht beginnt. — 141. Abt. (Rosenfeld). Anmeldungen zur Jugendweihen erfolgen beim Genossen Max Teilmel, Schillerstraße 13.

Weidermähdigung für „Vorwärts“-Lester im Hof-Theater. Das Hof-Theater gewährt unseren Lesern bedeutende Preisermäßigungen für die Woche von heute bis zum 24. d. M. Im Theater gelangt Sudermanns „Johannisseuer“ und im Garten das neue Volksstück „Glückschuler“ mit Gesang und Tanz und vorher das Volksliederspiel „Freut Euch des Lebens“ zur Aufführung. Näheres siehe im Anzeigenenteil.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 17. August. 5.30-7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 7 Uhr abends: Märchen, gelesen von Johanna Meyer. 8-9 Uhr abends: Auf vielfachen Wunsch Wiederholung des Abends „Deutsche Heimat“. 1. Paraphrase über das „Deutschland-Lied“ (Fritz Wenzels am Harmonium). 2. Deutschland und die Welt, Wildenbruch (Alfred Braun, Rezitation). 3. a) Sonntags am Rhein, Schumann, b) Ich hatte einst ein teures Vaterland, Lassen, c) Heimweh, Wolf (Opernsänger Heinrich Blasel). 4. Waldwoben aus der Oper „Siegfried“, Wagner (Fritz Wenzels am Harmonium). 5. Aus der „Chronik der Sperlingsgasse“, Raabe (Alfred Braun, Rezitation). 6. Hans Sachs' Ansprache aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“, Wagner (Opernsänger Heinrich Blasel). Am Flügel: Dr. Felix Günther. 9.15-11.30 Uhr abends: Tanzmusik. Während der Pause: Tagesnachrichten, Zeitanzeige.

Montag, den 18. August. Tageseinteilung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.

5.30-7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 7.30 Uhr abends: Sprachunterricht (Englisch). 8.10 Uhr abends: Vortrag des Herrn Prof. Hans Philipp Weitz: „Aus des Handwerks Jugendzeit“ (nach pompejanischen Ausgrabungen). 1. Teil. 9-11 Uhr abends: Opernabend. Am Flügel: Dr. Felix Günther. 1. Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wär“, Adam. 2. Ouvertüre zur Oper „Martha“, Flotow. 3. Arie aus der Oper „Figaros Hochzeit“, Mozart (Kammersängerin Marcella Roessler, Metropolitan Opera, New York). 4. Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“, Rossini. 5. Fantasia aus der Oper „Carmen“, Bizet. Während der Pause: Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten. 6. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, Nicolai. 7. Arie der Agate aus der Oper „Der Freischütz“, Weber (Kammersängerin Marcella Roessler, Metropolitan Opera, New York). 8. Barcarole aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“, Offenbach. 9. Walzer aus der Oper „Dame Kobold“, Weingartner. 10. Fantasia aus der Oper „Hohemo“, Puccini.

Der Waffenermörder Haarmann in einer Irrenanstalt.

Durch Beschluss der hannoverschen Strafkammer vom 15. August ist gemäß § 8 der Strafprozessordnung auf Antrag von Sachverständigen angeordnet worden, daß der Angeklagte Haarmann zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand nach der Provinzialheil- und Pflegeanstalt Göttingen übergeführt wird. Dieser Beschluss der Strafkammer läßt über die Frage der Zurechnungsfähigkeit nicht den geringsten Schluss zu. Die gerichtliche Voruntersuchung gegen Haarmann nimmt ihren Fortgang. Alle Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und der Polizei werden nach wie vor fortgesetzt. Die Ueberführung Haarmanns in die Heil- und Pflegeanstalt Göttingen ist bereits erfolgt. Es sind alle Maßnahmen zu seiner sicheren Bewahrung und Bewachung getroffen worden.

Lustpostlinie Stockholm-Berlin. In Stockholm wurde beschlossen, eine Lustpostlinie Stockholm-Berlin zu unterhalten, die am 18. August eröffnet werden soll. Am Abend dieses Tages wird ein Apparat nach beiden Richtungen aufsteigen.

Ueber das Eisenbahnunglück auf der Strecke Lissabon-Madrid wird weiter gemeldet, daß die Lokomotive des Expresszuges Lissabon-Madrid plötzlich sich vom Tender und vom Zug trennte. Die Maschine nahm sofort eine außerordentlich hohe Geschwindigkeit an und fuhr in rasender Fahrt auf den Schnellzug Oporto-Lissabon auf. Bis jetzt sind 7 Tote und 12 Verletzte gemeldet.

Grubenunglück im belgischen Borinage. In der Kohlengrube vom Bondelouy erfolgte eine schwere Schlagwetterexplosion. Man fürchtet, daß ein großer Teil der Belegschaft dabei ums Leben gekommen ist. Eine Leiche konnte bisher geborgen werden.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin C. 2, Kaiser-Wilhelm-Straße 46 III. Kameradschaft „Gepard“, 16. Kreis. Montag, den 18. August, Sitzung des Vorstandes und Festkommers abends 7 1/2 Uhr bei Rabel, Freiheit 7. — Kameradschaft „Kaulsdorf“. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 20. August, abends 8 Uhr, bei Schwarz, Reilstraße. Erwidern aller Mitglieder Pflicht. Republikaner es dürfte willkommen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Kameradschaft „Gepard“, 16. Kreis. Montag, den 18. August, Sitzung des Vorstandes und Festkommers abends 7 1/2 Uhr bei Rabel, Freiheit 7. — Kameradschaft „Kaulsdorf“. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 20. August, abends 8 Uhr, bei Schwarz, Reilstraße. Erwidern aller Mitglieder Pflicht. Republikaner es dürfte willkommen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Kameradschaft „Gepard“, 16. Kreis. Montag, den 18. August, Sitzung des Vorstandes und Festkommers abends 7 1/2 Uhr bei Rabel, Freiheit 7. — Kameradschaft „Kaulsdorf“. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 20. August, abends 8 Uhr, bei Schwarz, Reilstraße. Erwidern aller Mitglieder Pflicht. Republikaner es dürfte willkommen.

Arbeitersport.

Kaball-Abteilung „Nacht“, Süd-Öst. Mannschaften jeden Freitag 8 Uhr „Nacht“-Platz, Bannschützenweg. Jeden Dienstag ab 6 Uhr Leutnants-Junge Sports zur Verbesserung der Jugend- und Männermannschaften können sich melden.

Korn- und Sportverein „Nacht“, sämtliche Gruppenvorstände werden ersucht, am 20. zur Verwalterkommissionssitzung zu erscheinen. Schriftverkehr des Vereins und Stellungsfunktionäre sind mitzubringen. — Generalversammlung des Vereins. Mittwoch, den 4. September, im Gewerkschaftshaus, Lagerstraße 11, a. c. Befragung des Jugendreferenten, Berichte der Verwalterkommissionen.

Korn- und Sportverein „Nacht“, sämtliche Gruppenvorstände werden ersucht, am 20. zur Verwalterkommissionssitzung zu erscheinen. Schriftverkehr des Vereins und Stellungsfunktionäre sind mitzubringen. — Generalversammlung des Vereins. Mittwoch, den 4. September, im Gewerkschaftshaus, Lagerstraße 11, a. c. Befragung des Jugendreferenten, Berichte der Verwalterkommissionen.

Sport.

Rennen zu Karsdorf am Sonntag, den 16. August.

- 1. Rennen. 1. Abteilung: 1. Göttsche (Zimmermann), 2. Bring (Kudus), 3. Begonie (M. Dreißl), 4. Toto: 19; 10. Platz: 11, 23, 30; 10. Ferner liefen: Kava, Veritas, Dalka, Pump, Delle, Göttsche.
- 2. Abteilung: 1. Florina (Staudinger), 2. Käufler (Rale), 3. Gaudium (G. Braun), 4. Toto: 30; 10. Platz: 13, 14, 15; 10. Ferner liefen: Silba, Camis, Clarinette, Gualter, Staudung, Froja.
- 3. Rennen. 1. Nöfchen (Fr. Reele), 2. Kappelhof (v. Oederberg), 3. Neldin (v. Borle), 4. Toto: 20; 10. Platz: 12, 18, 13; 10. Ferner liefen: Wapser, Ahn mo quid, Urman, Udine.
- 4. Rennen. 1. Puppensee (Strangstein), 2. Labrador (Bismarck), 3. Gyzballunde (Schüller), 4. Toto: 40; 10. Platz: 14, 16, 11; 10. Ferner liefen: Gitter, Herrlicher, Nichte, Karananka, Solo.
- 5. Rennen. 1. Gismald (Rale), 2. Ammelmann (Ebelde), 3. Herzog (Terlet), 4. Toto: 14; 10. Platz: 11, 11; 10. Ferner lief: Baldfriden.
- 6. Rennen. 1. Biggerl (Stig), 2. Rata Kozpans (Soaner), 3. Rutenhof (G. Ebler), 4. Toto: 30; 10. Platz: 16, 19; 10. Ferner lief: Teif.
- 7. Rennen. 1. Nöfchen (Fr. Reele), 2. Kappelhof (Staudinger), 3. Neldin (v. Borle), 4. Toto: 37; 10. Platz: 19, 24; 10. Ferner liefen: Klare, Dablon.
- 8. Rennen. 1. Rüdgrat (Schüller), 2. Sadow (Mate), 3. Weiserberg (G. Ebler), 4. Toto: 23; 10. Platz: 12, 13; 10. Ferner liefen: Dorn II, Echten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Selbst ein Geschichtskünstler würde schwerlich die Namen aller im Handel gebrachten Zigaretten behalten können — es sind there so viele und manche können so absonderlich, daß man sie gar nicht richtig erhält. Sehr leicht einprägsam und jedem Qualitätsraucher wohl vertraut sind die preiswürdigen guten Messary-Zigaretten: Messary-Delft (Ebel wie der Name) und Messary-Royal (eine Zigarette von Rang). Sie gehören mit zu den besten deutschen Marken.

Wetter für Berlin und Umgegend. Etwas kühl, meist bewölkt, mit Regenschauern, nur vorübergehend auffrischend. — Für Deutschland. Im äußersten Osten ziemlich heiter, sonst meist bewölkt mit weit verbreiteten Regenschauern.



Pfarrer Heumanns Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot:
Zions-Apotheke Homöopathische Zentral-Officin
Berlin N. 31, Antikamer Straße 39,
nahe Ecke Brunnenstr. Tel. Amt-Humboldt 1022
Dortselbst wird auf Wunsch auch das
Pfarrer Heumanns Buch
abgegeben. Große Ausgabe (240 Seiten 100
Abbildungen) gratis und franko.

herborragend bewährt bei:
Jogal Gicht, Grippe, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen.
Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Ähnlich erprobt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 74,3% Acid. acet. salic., 0,46% Chinin, 12,5% Lithium ad 100 Amylum

Massary am Abend

Weihevollere Einkehrstunde, da man eine Delft im Munde noch ein Weichen sinnend liest, inniglich den Tag beschließt!

ROAL 5-9 Eine Zigarette von Rang.

DELFT 6-9 Edel wie der Name.

Der internationale Treffpunkt aller Einkäufer ist die Breslauer Herbstmesse 7.-9. Sept. 1924

Residenz-Th.
u. Lt. Alfr. Bieleke
Tägl. 8 Uhr:
Hinkemann
Gutscheln
bis 17. August
1-4 Personen
50% Ermäßigung

U. Trianon-Theat
Kinder der Freude
Perdita und Bonn
Kariotta Bly, Schieder
Boni, Schirler - Jahn
Gutscheln
bis Sonntag 17. August
1-4 Personen
50% Ermäßigung

Eine tolle Sache
Wallner-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Der ungetreue Eckehart
Schwank in 3 Akten
von Hans Storm

Rose-Theater
8 Uhr:
Johannisfeuer
Gartenbühne 7 1/2
Glücksschulze

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr:
Das erkl. beste Progr.
Zum Schluss:
Der Eröffn.-Schlar.
Nur Liebe schön sein!
Komödie in 4 Aufz.
Volksüml. Preise

ZOOLOGISCHER GARTEN
Täglich
Gr. Konzert
ab 7 Uhr 18. Ende 8. Daffin

Aquarium
Tierkunst-Ausstellg.

Reichshallen-Theater
Wieder-täglich:
Stettiner Sängers
Anfang 8 Uhr
Oönhoff-Brettel
Reichshallen-Theat auf Garten
Gr. Spezial- Progr.
Anf. 7 1/2, Sonnt. 5 1/2 U.

WINTERSPORTPLATZ
Winstons typische
Teufels- nach Hygien
sowie der
August-Spielplatz!
Rauchen gestattet!

Komische Oper Direktion James Klein
Vorverkauf eröffnet

für die ersten zehn Vorstellungen
der gewaltigsten Revue aller Zeiten:
Das hat die Welt noch nicht gesch'n
Première Donnerstag, den 28. August, 7 Uhr
Preise: 3 Mk. bis 25 Mk. (Première doppelte Preise)



DIE ZEHN GEBOTE
EIN PARAMOUNT-FILM
REGIE: CECIL B. DE MILLE

GROSSES SCHAUPIELHAUS
AM SCHIFFBAUERDAHM / BAHNHOF FRIEDRICHSTRASSE
AB DONNERSTAG, 21. AUG., TÄGL. 8 UHR ABDS.
Preise der Plätze von 2.- Mark aufwärts
Der Vorverkauf hat begonnen:
Tageskasse Großes Schauspielhaus, Theaterkassen K. d. W. Tonnentzenstraße,
Warenhäuser Herrn. Tietz, Leipziger Straße, Alexanderplatz, Frankfurter Allee

Große Volksoper im Theater des Westens
7 1/2 Uhr: **Boris Godunow**
(Sommerpreise)

Vergnü- gungspark **ULAP** am Lehrter Bahnhof
Heute Sonntag:
Das neue **Sensationsprogramm**
und **Freivarieté**
Beginn 8 Uhr
Ab 4 Uhr nachmittags voller Betrieb
Parkkonzert
Zehn weitere Kapellen und die Attraktionen
Eintritt 60 Pfg.
einschl. Kunstausstellung und Frei-Varieté mit Ausnahme der Sitzplätze.

LUNAPARK
Für eine Woche macht dich stark
Ein Sonntag in dem Lunapark
Heute
ab 3 Uhr voller Betrieb
Militärkonzert & Feuerwerk
Die 4 Syphiden
Eintritt 75 Pfennig
Mittwoch Filmfest

Rennen zu Grunewald
Dienstag, den 19. August
nachm. 3 Uhr

Berliner Uik-Trio
Neukölln, Labstr. 74/75 L.

Amtliche Wett-Annahme
des **Union-Klubs**
Berlin NW. 7, Schadowstraße 8.
Annahme von Wetten für alle Berliner Rennen in der **Zentrale, Schadowstr. 8**, in allen Filialen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reich.
Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug.
Schriftliche Aufträge und Aufträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

Globus-Transportgeräte-Fabrik Berlin S. 14, Dresdenerstr. 55
Liefert **Wagen, Karren, Räder.**

Arbeiter! Achtung! Arbeiter!
Viele handert
Berren-Winter-Ülster, neu, in allen Größen, nur solange Vorrat
Stück 8.-
Chausseestr. 39 Andreanstr. 40

Stempelfabrik Robert Hecht
Inhaber: Alfred Hecht
Berlin S. 42
Ritter-Strasse 118
Hecht schnell und billig
alle Arten
Stempel
Tel.: Mpl. 2254

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
5 1/2 Melsteränger
Opernhaus am Königsplatz
Täglich 7 1/2 Uhr:
Marietta
Volksbühne
Tägl. 8 Uhr:
Gelsa

Deutsch-Theater
Sommerplatzzeit
Reinhold: Hans von Gunst
Tägl. 8 Uhr:
Herkules u. Max Lande
in **Clubsleute**

Kammerspiele
Sommerplatzzeit
Reinhold: Hans und Gertraud
Tägl. 8 Uhr:
Das Zeichen an der Tür

Internat. Varieté
Sonntag 3.30 zu halben Preis, das volle Programm!

Th. Admiralpalast
Pfl. 12: Der brig. 2. Jahre
12 Monate
sonstige, ist im Spielplan
ist die große Revue
Brüder und drüber
Letzte Vorstellung

Inimes Th. 8 U.
Gasts. Künstlerer.
Alb / Nachtlichter
Befehl

Metropol-Theater
8 U. D. Weltschlagen
Mascottchen

Tribüne 8 Uhr:
Dr. Stieglitz
Ehrenscher / Liebe

Lessing-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die große Revue: Wien gibt acht!

Deb. 150 Mitwirkende
Theat. u. Koerbus. For
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger
Das herrl.
August- Progr.
u. a.
Kopieklub
Dickköpfe

Rose-Theater
Große Frankfurter Str. 122
Auf der Gartenbühne
täglich 7 1/2 Uhr:
Das neue Volksstück
Glücksschulze
mit Gesang u. Tanz
Im Theater
täglich 8 Uhr:
Der große
Publikums-
erfolg
**Johannis-
Jewer**
letzte
Tage
Im Garten
nur wochent.
bis 2. 24. d. Mts.
Sperrsatz (Zeit-
platz) oder Or-
chester-Sessel
nur 1 Mark
Gültig für 1-4 Pers.
Ausschnelden!
Ausschnelden!
**Bedeutende
Sonder-Vergünstigung!**

Bad Landeck, das Radiobad des Ostens,
bewährt besonders bei Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Nervenerleiden, hat die Sätze für Kurtaxe, Kurmittel, Wohnung und Verpflegung **ganz bedeutend herabgesetzt.**
Georgenbad Sommer und Winter geöffnet.
Moorbad bis Eintritt des Frostes.
Wintersportplatz.
Auskünfte und Prospekte durch die städtische Badeverwaltung und Kurverlei.

Auf Teilzahlung!
Fahrräder
und **Leichtmotorräder**
Zeitna, Oranienburger Str. 65

BEINKRANKE!
Offene Beine, Krampfadernleiden und Geschwüre aller Art heile ich unter Garantie, ohne operativen Eingriff und Betäubung.
Die Schmerzen schwinden schon nach der ersten Behandlung, die kostenlos erfolgt.
Behandlung in und außer dem Hause.
Heil-Institut H. A. Müller, Berlin SW 60, Markgrafstraße 83 v. l.
Sprechzeit 9-12 und 2-7.

URANIA Taubenstr. 48/49
Im Theater am 16. Aug., um 5, 7 u 9 U
und ferner täglich 5, 7 und 9 Uhr:
Uraufführung
„Magapate, der Menschenfresser“
Ereignisse des Kapitäns Johnsons unter den Kopijägern der Südsee
Film in 3 Akten - Vortrag von Dr. v. Leszel, Direktor der Urania
Vorverkauf: Wertheim und Urania-
kasse von 10-1 und von 4 Uhr ab

Ohne Rücksicht auf die Herstellungskosten verkaufen wir hochleg., streng mod.
Pelz-Mäntel von 160.- M. an
Jacken von 75.- M. an
Kragen von 20.- M. an
amerik. Opossum, Schalkragen u. Mansch. 25.-M. usw.
Schlöidke & Männel Gr. Frankfurter Str. 106, II. Etg.
am Strausberger Platz
Eigene Werkstätten - Kein Laden - II. Etage - Kein Laden

KRÖNE
Die **SCHAU**
gigantischer
Circus-Spiele
Erster europäischer
3 M ANEGEN- CIRCUS
Grösste Schauausstellung des Kontinents
beginnt Freitag, 29. August
sein Berliner Gastspiel!
Schönhauser Allee

Das Koalitionsrecht der Beamten

Von Albert Falkenberg.

Politische Reaktion ist die Zeit der Nachtwachen für alle, die ein Stück Freiheit zu verteidigen haben. Die Reaktion ist Stappengeschäft, das oft nur im Nebenamt betrieben wird. Ihre Hauptstöße verwendet sie auf die Zermürbung des Menschen, um ihn reaktionsbereit zu machen. Kriegszeit und Revolutionsperiode haben ihr möglichstes geleistet, die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten in die Verteidigungslinie zu drängen. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als sollten sie niemals wieder mit der Kampffront in Fühlung kommen. Den Höhepunkt dieser Niedergangsepoche bildete die Inflationsperiode. Sie ist überwunden — wir alle hoffen, für immer — und mit ihr der Stillstand in der politischen Bewegung. Feinernisse hören das Echo der neuen Kampfanlage von draußen in den eigenen Reihen. Wenn erst die Politik als Auswirkung der Londoner Verhandlungen dem deutschen Entwicklungsprozess die Richtung weisen wird, ist zwar vieles schon veräußert, aber nicht alles verloren. Worauf es jetzt ankommt, ist aufmerksame Beobachtung aller Vorgänge, die — wenn auch nur als Vorläufer einer Gesamtkampfanlage — auf eine Einschränkung der politischen Grundrechte der Arbeitnehmer, gleichgültig, ob sie im Arbeiter-, Angestellten- oder Beamtenverhältnis stehen, abzielen.

Niemand vermag im Augenblick den Beweis zu erbringen, daß das Vorgehen des Reichsverkehrsministers gegen die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und -anwärter mit der Forderung auf Streichung bzw. Minderung des Teiles der Säkung, in dem von der Anwendung aller gewerkschaftlichen Mittel die Rede ist, als Beginn einer Generalaktion zur Beseitigung der Koalitionsfreiheit bei dem Personal der Staatsbetriebe angesehen werden könnte. Dennoch sind Anzeichen dafür vorhanden, die eine solche Deutung zulassen. Die Tatsache, daß das Reichsverkehrsministerium nahezu ein volles Jahr seit der ersten an die Reichsgewerkschaft erlassenen Aufforderung hat verstreichen lassen, ohne die jetzt erkennbare Energie für die Erledigung der Angelegenheit aufzubringen, kann zu der Auffassung verleiten, daß im Dezember 1922, als die erste Aufforderung erging, die politische Lage für die erfolgreiche Durchführung des Planes noch nicht die nötigen Garantien bot. Nun aber die politischen Verhältnisse sich für das Vorgehen günstiger gestaltet haben, ist naturgemäß sowohl eine Steigerung des Tempos als auch des Eises in dem Vorgehen des Reichsverkehrsministeriums zu verespüren.

Den Ausgangspunkt der in dem Schreiben des Reichsverkehrsministers vom 30. Dezember 1922 an die Reichsgewerkschaft gerichteten Forderung „betreffs Stellungnahme zum Beamtenstreik“ bildete die in den 1922 gegen streikende Eisenbahner geführten Disziplinarprozesse in der Urteilsbegründung enthaltene Erwägung der Straf- und Disziplinargerichte, „ob den wegen Streikvergehens Beschuldigten nicht zugute zu halten sei, daß sie die Rechtswidrigkeit ihres Tuns nicht erkannt haben, weil die Statuten ihrer Gewerkschaft von der Verwaltung nicht beanstandet worden seien, obwohl sie das Streikrecht für die Beamten in Anspruch nehmen.“

Bei der grundsätzlichen Einstellung der Reichsregierung zu der uneingeschränkten Inanspruchnahme der Koalitionsfreiheit in Verbindung mit der Streikbefugnis durch die Beamten ist das ercunte und verschärfte Verlangen des Reichsverkehrsministers vom 4. Januar 1924 verständlich, die Reichsgewerkschaft solle eine Minderung des fraglichen § 2 ihrer Satzung herbeiführen, in dem von der „Anwendung aller gewerkschaftlichen Mittel“ die Rede ist. Mit dieser Forderung verhandelt der Reichsverkehrsminister — sicherlich in Uebereinstimmung mit dem Reichskabinet — das Rechtsproblem in eine Reihe von politischer Bedeutung ersten Ranges, und zwar nicht allein für die Eisenbahner, sondern für die gesamte Beamtenchaft und weiterhin für alle Arbeitnehmer.

Ob die Vertretung dieses Standpunktes einer freiheitlichen Fortentwicklung des Beamtenrechts zu dienen vermag, ist eine Frage, die an anderer Stelle zu untersuchen ist, hier kann nur die Bewertung von Tatsachen in Frage kommen. Tatsache ist, daß sich zwei Grundauffassungen gegenüberstehen, die die Streikfreiheit der Beamten verneinende des Reichsverkehrsministers und die entgegengesetzte der Gewerkschaften. Daß die letztere besser fundiert ist als die amtliche, wird jeder zugestehen müssen, der bemüht ist, die Verfassung ihrem Sinne nach zu deuten. Uebrigens aber haben auch die Beratungen des Verfassungsausschusses in der Nationalversammlung den klaren Beweis dafür erbracht, was mit dem Inhalt des Artikels 159 beabsichtigt war. Wenn auch die Ausführungen einzelner Abgeordneter in der Nationalversammlung nicht für die Fundierung der Rechtslage in Frage kommen können, so ist doch die Tatsache bemerkenswert, daß die Darlegungen des Abgeordneten Kayenfeld als Berichterstatter des Verfassungsausschusses im Plenum weder eine Ergänzung in anderem Sinne, noch eine Widerlegung erfahren haben. Der Abgeordnete führte aus:

„Das Recht der Einstellung der Arbeit wird an sich durch das Wort „Koalitionsfreiheit“ mitbehandelt. Wenn es notwendig ist, daß bestimmte Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Interesse verboten werden müssen, so kann das in Spezialgesetzen geschehen. In der Verfassung dürfen wir das Streikrecht nicht einschränken.“

Tatsache ist, daß ein solches Spezialgesetz seit der verfassunggebenden Nationalversammlung nicht erlassen worden ist. Wie es übrigens bei den augenblicklichen politischen Machtverhältnissen aussehen würde, läßt die immerhin mit einem nicht alltäglichen Maß vernunftmäßiger Einstellung von der Reichsgewerkschaft geforderte Satzungsänderung erkennen. Ein anderer als der jetzige Reichsverkehrsminister hätte jedenfalls ein bürokratisches, streng formales Verfahren zur Anwendung bringen können. Schon der Umstand, daß der Reichsverkehrsminister in den Verhandlungen mit den Gewerkschaften die Frage des Streikrechts der Beamten für die beteiligten Organisationen und ihre Mitglieder als eine Angelegenheit innerster Ueberzeugung angesehen wissen wollte, war richtungweisend für die von der Verwaltung zu treffenden Maßnahmen. Allerdings läßt diese persönlich bekundete Auffassung den bündigen Schluß zu, daß von dem Versuch einer Klärung des Problems an maßgeblicher Stelle zunächst nicht gesprochen werden kann, während bekanntlich auf Seiten der Gewerkschaften Zweifel darüber nicht bestehen, daß auch die Beamten von der allgemeinen Streikbefugnis Ge-



„Mutta, jib's nich bald so viel Rente for die Kriegshinterbliebenen, daß Du mit een Hemde koofen kannst!“ — „Aee, Junge, dazu hat die Kestierung keen Feld. Die muß doch die hohen Pensionen for Ludendorff un Konsorten bezahlen, damit se in aller Ruhe un Femieltlichkeit eenen neuen Kriejsplan jejen die Republik aushecken kennen!“

brauch machen können. Es stehen sich also zwei Auffassungen einander gegenüber, die beide — das ist auch die Meinung des Reichsverkehrsministers — Berechtigung in sich haben. Daher ging auch von vornherein sein Bestreben lediglich dahin, die von den Gewerkschaften abweichende Meinung der Reichsregierung bzw. des Reichsverkehrsministeriums den Beamten zur Kenntnis zu bringen.

Er hat ausdrücklich betont, daß es nicht seine Absicht sei, der Eisenbahnbeamtenschaft die Auffassung der Reichsregierung sowie seine eigene aufzuzwingen. Immerhin ein Raum, für das in der gesamten Arbeitnehmerschaft das nötige Verständnis vorhanden sein dürfte.

Von Verantwortungslosigkeit derjenigen Beamten zu reden, die die Streikfreiheit für sich in Anspruch nehmen, ist vollkommen unangebracht. Als ob die Beamten nicht gewillt wären, dem Staate, und gerade ihm gegenüber, jedes Verantwortlichkeitsgefühl durch die Tat zu beweisen! Allerdings unter der bestimmten Voraussetzung, daß auch das Volksganze durch seine Beauftragten — Parlament und Regierung — Artikel 151 der Reichsverfassung (Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins) — den Beamten gegenüber in vollem Umfange zur Anwendung bringt. Zur Vermeidung aller Explosivaktionen hat die freigewerkschaftliche Beamtenspitzenorganisation der Reichsgewerkschaft, der Allgemeine Deutsche Beamtenbund — ebenso wie die freien Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften — in den „Richtlinien zur Vorbereitung und Durchführung von Dienstleistungen“ im Abschnitt III, Ziffer 21, folgende Bestimmung aufgenommen:

„Ueber Dienstleistungen in lebenswichtigen Betrieben und Verwaltungen dürfen Beschlüsse erst dann gefaßt werden, wenn zuvor der Bundesvorstand benachrichtigt und ihm eine angemessene Frist zur Verständigung mit dem ADB und AU-Bund und im Zusammenhang damit zur Vermittlung zwecks gütlicher Beilegung der Differenzen belassen worden ist.“

Auch diese Bestimmung dient in Auswirkung des zwischen ADB, AU-Bund und AD. abgeschlossenen Organisationsvertrages der Festigung der gewerkschaftlichen Solidarität zwischen den drei Bänden im Interesse des Gesamtwohls. Wer weiß, vielleicht hätte sich auch das Reichsverkehrsministerium an dieser Sicherung genügen lassen, wenn nicht aus Prestigegründen und im Hinblick auf die durch das Dawes-Gutachten auch für die Reichsbahn wirksam werdenden Gesetzesvorschriften die Behörde auf einer präziseren Form der amtlichen Forderung, eben im Sinne der Streichung bzw. Ergänzung des Passus der Satzung, der von der Anwendung „aller gewerkschaftlichen Mittel“ handelt, hätte bestehen müssen. Das ist geschehen durch Einfügung des Wortes „verfassungsmäßigen“ vor „gewerkschaftlichen Mittel“.

Nach der im Januar 1924 erneut an die Reichsgewerkschaft ergangenen Aufforderung des Reichsverkehrsministers, die Angelegenheit nunmehr zum Abschluß zu bringen, hat die Reichsgewerkschaft zu Recht in der Sitzung ihres erweiterten Vorstandes vom Februar 1924 die Frage beschlußmäßig an ihre Spitzenorganisation, den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, zur grundsätzlichen Behandlung überwiesen. Der ADB hat seinerseits wiederum ADB und AU-Bund zum Mitträger der mit dem Reichsverkehrsministerium zu führenden Verhandlungen gewonnen, weil er, genau wie die übrigen Spitzenverbände, die Frage der Koalitionsfreiheit als eine allgemeine Arbeitnehmerfrage ansehen mußte. Diese Sachlage hat die Reichsgewerkschaft zu keiner Zeit bewogen, von ihrem gewerkschaftlichen Bekenntnis zur Frage der Koalitionsfreiheit der Beamten abzurücken. Andersfalls hätte die Verhandlungsführung niemals von den freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen übernommen werden können. Der geschäftsführende Vorstand des als Spitzenorganisation der Reichsgewerkschaft besonders engagierten ADB steht einmütig hinter den vorläufigen Beschlüssen des Reichsgewerkschaftsvorstandes, über die endgültig erst in der für Ende August in Aussicht genommenen erweiterten Vorstandssitzung entschieden werden wird. Er kann diese Stellungnahme mit reinem Gewissen vertreten, weil nach seiner Auffassung durch das beabsichtigte Vorgehen der Reichsgewerkschaft eine Preisgabe des Streikrechts der Beamten weder in offener noch verschleierter Form erfolgt. Darauf aber kommt es an.

Aber auch die übrigen Vertreter der freigewerkschaftlichen Spitzenverbände haben zu keiner Zeit der Verhandlungen das Streikrecht der Beamten geopfert oder auch nur Neigung gezeigt, der Reichsgewerkschaft die Solidarität zu verweigern. Im Gegenteil: sowohl die Vertreter des ADB, als auch des AU-Bundes haben keinen Zweifel an ihrer grundsätzlichen Einstellung gelassen und verschiedentlich während der Verhandlungen entsprechende Erklärungen abgegeben. Daher kann auch das zur Befriedigung billigen Agitationsbedürfnisses übliche Phrasengehölz unverantwortlicher Stellen diese Wahrheit nicht tof schlagen. Eine Frage der Praxis aber wird es stets bleiben, den Zeitpunkt zu bestimmen, der, unter nüchternen Einschätzung bestehender Realitäten, zur Rechtfertigung einer Kraftprobe geeignet erscheint. Diese Methode, zu kämpfen, enthält im Hinblick auf die politische Gesamtlage zurzeit jedenfalls mehr Garantien für eine Erfolg versprechende Abwehr der gegen das Koalitionsrecht von irgendeiner Seite vorgetragenen Angriffe, als eine auf hegerische Parteiparolen eingestellte Explosionspolitik.

Das grüne Gesicht.

Von Alwin Rath.

Mitten von der Stirn drohte ein kuttrefendes Loch, das von dem feuerglühenden Pfahl ausgebrannt, herausgezogene Einlage des Polypthems, während von seiner Rippenranke die Felskoben durch die Luft ins Meer hinabprofielten, um die Boote der wenigen Nichtgefressenen herum, die mit ängstlich nach dem fliegenden Felsfloben flarrenden Augen und mit tausendfachen Mustern die Schiffchen lenkten.

Ja, von Eindügligen und ihrem Kannibalenappetit erzählen uns die Märchen und Sagen der Vorwelt, von den Greueln und Seltsamkeiten solcher das einzige Auge wie ein Kirchengitterblatt mitten auf der Stirn Tragender. Aber von Tausendfüßigen wagte uns kein noch so verwehener Dichter ein erklärliches, anschauliches Bild vorzuzaubern. Dazu reichte auch die Phantasie der erfundungsreichsten nicht aus.

Die lächerliche Geobotanik Natur, sie prahlt nicht mit ihren Bildern, sie verdirbt die Jahnrmillionen in ihren verflochtenen Geheimnissen, und läßt sie heute erst von den veroleisachten Aristokraten der Mikrostope mühsam entschleiern.

Aus dem Blätterwerk der Bäume und Büsche blickt neben uns sehen sie uns mit Tausenden von Augen an, die Wunder, songen gar unsere Wälder durch ihre Augenlinfen auf, wissen ganz dunkel von uns. Aber wir wissen nicht das Geringste von ihnen: wir Alleswiffer der Erdkruste.

Am ganzen grünen Leib sind diese Tausendfüßigen von schouenden Blicken übersät, von raffiniert ausgebauten Lichtsinnesorganen, die gierig das Licht der Sonne in sich saugen. Gegen die jene Region funtelnder Sonnentrichter Tüpfel waren, die ich am Rande der Sahara aus einer Riesenschwabe von Schludmäulern nach dem hiegebrüllenden Gestirn der Wüste hinaufgähnen sah: zur Ausnutzung des Sonnenlichtes angestellt.

Natürlich rafen die Augen bei den Pflanzen nicht wildbeweglich nach rechts und links, wie etwa die beiden Augen des homo sapiens, wie etwa die effausendfüßigehundert Augen auf dem Rücken der Käferschneden, die auf den Klappen über den spülenden Meereswellen rundherum nach Möwen, Störchen und anderen Hungergäffen auslugen und, fängt ein solcher Hungerichrabbel heran, sich, hula, hula, in ihren mit Doranfähen bespärkten Mantel aus Bangerplatten hineinfugeln und plumps ins Meer hinobfugeln. Wo sie mit ihren Deckarden wie harte Alltagskleid herumliegen im flachen Kieselstrand.

Natürlich so trifallkare kampfierierte Wahrnehmungsorgane, wie wir, wie die Tiere sie um sich blüßen lassen, zu entwickeln, das hat die der Eigenbewegung ermangelnde Pflanze gewöhnlich nicht nötig gehabt. Wo aber die Pflanzen diese Eigenbewegung sie munderbarerweise herumagieren läßt, da entziffert das aufweitende Auge des Mikrostopes faunend rubinrot schimmernde Augfiedeln: wie sie die in den aufschweißblauen Bühnen am Strand herumkrammernden gelben Seefierne unter den stähligen Strahlenarmen herumsüßeren lassen; wie sie die gemächlich läselinig über den Weg gleitenden schwarzglänzenden Weinbergschneden und der glüschgrüne Marostwühler, der Bluteigel noch um sich schweben lassen.

Die Gegenstände zu diesen einfachsten tierischen Augen blüßen in dem Wassertröpfchen auf dem Präparatglaschen des Mikrostops, den ich aus einer wasserführenden grünerfchleimigen Bucht des Schwielowsees hatte, mir entzogen; aus den hundertern von grünen Säubchen, die unter dem gläsernen Gewölbepaum des Hochliegenden Tropfens sich herumtummeln. Zu Wollen von Wärdern legt unsere Gewässer durchwirbeln. Die alle einander leben, ein Nichtstrafenshaus von Augen, von Grün, von grünen Rügeln, freischwingenden Augen. Ein größeres Wunder des Lebens aber: schon der Samen, die Schwärmsporen der Fadenalgen sind mit

solchen Sichtinstrumenten ausgezeichnet. Gar eine Art Schuppurpur rötelt darin, wie in unserem menschlichen Auge — und lichtbrechende Klügelchen, die den aufgenommene Lichtdruck lebhafter sichtbar machen, schimmern in dem Auge dieses lebenden Samens.

Das eigenartige Wunderkind *Flores* indes, das mit einem richtigen Auge dahinschleicht — wo hört hier die Pflanze auf, wo beginnt das Tier? — rudert sich in jedem unserer Lämpel mit sein aus dem nicht kondensierbaren Licht herausfassenden, hauchzarten Gewebe schwingenden, peitschenden Geißeln, voran. *Glenodium polyphemum* wird das winzige Einauge nach dem homerischen, fesselschleudernden Kolossalier genannt, der kein Augenrad wie die Biuzigste mitten auf der Stirn dräuen sieht. In ihrem Nadelspitzen von Auge hat die zierliche Geißelzelle eine wirkliche, vollkommen ausgebildete Miniauriksel. Und dahinter staunt man durch den Restingang überm Präparatstischen in eine veritable, echte Retina, schwarz oder rot gefärbt, staunt eine Bläse in die andere, so weitentfernt verschieden und doch so noch verwandt, so gleichen Ursprungs.

Sie ist beweglich diese Pflanze, wie die in ihre Glasburg schnellende *Vitafloca* — und da hat es Sinn, daß sie dies höchst entwickelte Sinnesorgan in dieser Vollendung um sich bilden läßt. Daß unsere gewöhnlichen, unbeweglich wurzelsingerammten, nur schwankend vom Wind geworfenen Pflanzen etwa erste Anfänge von Formen wahrnehmen könnten, wie dies bei dem kleinen *Polyphem* zweifellos der Fall, möchte kaum glaubhaft erscheinen. Und ist doch anzunehmen nach den Experimenten Haberlands, der in diesen Wunderaugen das Bild des Mikrostops selbst festhalten konnte!

Jener Wabe von sonnenstuckenden Metallträgern am Rande der Sahara ähnlich, liegen die wabenartig dicht nebeneinanderwimmelnden Lichtsinnesorgane in den obersten Hautzellen der Blätter. Hier drängen sie sich dem aufstrahlenden Glühen der Sonne entgegen, dies ätherisch strömende feurige Lebenselement an sich zu reißen, wie tausend Brenngläser in tausend Brandzentren in sich zusammenzulassen. „Bei manchen Pflanzen bildet die Außenwand der obersten Zellschicht der Blätter durch bilonose Verdickung ihres mittleren Teils wahre Sammellinsen, die gewissermaßen in die Außenwände der Blätter eingeseigt sind“, sagt Haberland, der die Beobachtungen auf diesem „optischen“ Gebiete vervollständigte. „Wie ausgezeichnet diese meist aus Holzstoff, zuweilen aber auch aus Kieselsäure, also aus Glas, bestehenden feinen Linzen wirken, davon kann man sich durch unmittelbare Beobachtung überzeugen. Die senkrecht zur Blattoberfläche, parallel zur optischen Achse der Linzen einfallenden Strahlen werden so gebrochen, daß die konvergierenden Strahlen die Mitte der Innenwand scharf und hell beleuchten.“

Hier aber liegen ein paar Chlorophyllfäden, smaragdgrün, prächtig schön in der märchenhaften Gut schimmernd wie das Leuchtmoos aus den Nachtflüssen unserer Gebirge. Sie sind die Lebensaugen, die dirigierenden Nervenzellen, die Meldestationen. Jeder Kamenlehhaber weiß, daß die Blumen und Blätter jeweils nach dem Stande der Sonne verschiedenste Lagen annehmen, daß sie die „sige Lichttage“ hüten, wie man sie auch plectet. Daß sie sich möglichst horizontal, möglichst im glatten rechten Winkel mit ihrer angelegten Blattspitze zu den niederprasselnden Strahlen der Sonne einstellen.

Noll berichtete diese Tatsache zum erstenmal in Verbindung mit einem Moos, dessen seltsames, unerklärliches, wie auf Zauber beruhendes Verhalten zu manchen unheimlichen gruslichen Schöpfungen und Märchen Anlaß gab, und nahm zugleich der rätselhaften Haubergut ihren schönsten Nimbus. Aus den düsteren Granit- und Schieferhöhlen in deutschen und österreichischen Gebirgsinseln glänzt plötzlich dem übertrauten, fast erschreckenden Auge bisweilen ein smaragdnes, prachtvolles, schimmerndes, wie von verlorenem Edelstein eines Albers, entgegen. Das goldglänzende Leuchten glimmert aus zwei Köpfchen empor, aus einer Anzahl unregelmäßiger Zellen aus den sich zusammenrückenden Vorleimlappchen des Leuchtmooses, wo wieder die sonnenstuckende Wabe aus der Sahara sich im winzigen Ausmaß wiederfindet. Die linsenförmig vorgewölbten Zellen wirken wie ein einfallenden Strahlen sammelndes Brennglas, wie ein Brennglas um den sechs bis sieben smaragdgrünen Stippen, den am Grunde der Zelle liegenden Chlorophyllkörperchen (deren Leben wie das unser aller die Sonne ist) die hier im Schatten der Bergluft spärlich einfallenden Lichtstrahlen möglichst konzentriert zuzuführen.

Die ausgeprägte linsenförmige Vorwölbung findet man auch sehr klar und deutlich bei den dicken Wasserzellen der Eiskräuter, die den lebenden Strahl durch ihre glasigen wässrigen Linzen tief in das Innere der dickfleischigen Blätter hineinzulassen lassen. An ebenso lichtarmen wie das Leuchtmoos, an Schattenpflanzen in der grünen Dämmerung tropischer Urwälder wies auch Stahl eine halbkluge Vorwölbung in den oberen Zellen der Blattoberfläche nach. In der Nacht dieser Nefenwaldome sammeln diese Schattenkinder *Flores* geizig das nur mager, farg aus der äppigen Laubwölbe des wuchernden Wipfelgebälbes herabsickernde Licht in dem linsenförmigen ihrer Watzellen. Um es mit verstärkter Wirkung durch die Zusammenbündelung der Strahlen im Brennpunkt den hier lichtunfähig sich wehenden Chlorophyllkörperchen einzuverleiben. Werden diese aber, das Zentrum der Blattoberfläche, der Augenzelle, nicht getroffen von den Flammennadeln, wird infolge der nicht fixen Lage des Blattes nur das innerhalb der Zelle seitlich gelegene Plasma radial aufgereicht, belichtet: so gleich melbet der hier mündende ersonenähnliche Fibrillenstrang, die zarte Verbindungsleitung im Pflanzenorganismus, die Störung dem Blattstiel. Und dieser, wie ein Arm dem kommenden Gehirn gebotet, leitet, je danach von welchem Plasmatörperchen die Fibrillenstränge in Erregung gebracht wurden, sich nach der entsprechenden Seite zweckgemäß in Bewegung und bringt das Blatt langsam, aber mit der Genauigkeit eines winkelorientierten Mathematikers in den rechten Winkel zum niederprasselnden Lichtstrahl. So daß genau das Mittelstück in den Zellen, den Pflanzenaugen, die eigentliche Aufnahmestelle der Lichtnahrung bestrahlt wird. Mit der gleichen Sicherheit

mocht der Stiel das, wie unser vom Hirn kommandierter Hals seine Muskulatur strafft, zerrt und ändert, wenn es etwas zu empfinden gilt. Unter den mit den Bärlappgewächsen verwandten Selaginellen kommt eine Art *S. helvetica* vor, die sich auch bei uns unter den weichen Moospolstern der Wälder findet. Im Schatten der Waldgiganten herangewachsen, nie in vollem Licht atmend, hat sie es in der Ausbildung ihrer Lichtnahapparate zu seltenen Rünsten gebracht. Schon in den sonst farblosen Epidermiszellen der Blätter stößt man hier überrascht auf Blaugrün, auf ein grünes Bedecken, das ganz im Hintergrund der Zelle sich unter dem verhältnismäßig großen Reflektor der stark vorgewölbten Außenwand besonnen läßt, wenn es die Sonne einmal beugnet. Nicht aber die Sonne dieser Gnade etwas beiseite, fällt das Licht nur noch von der Seite auf das Blatt, jäh fährt der Chloroplast, dieser Märchenheld *Flores*, der dem Licht sogar nachrennt, aus seiner Behagenruhe auf und kriecht, wie eine schleimig sich wälzende, schleidende Amöbe, laut dem hellen Lichtfeld nach, sonnenhungrig.

Dieser kleine rüchelhafter Wanderer in dem Zellgefängnis der Selaginellenblätter hat die Eigentümlichkeit, daß er von einer ziemlich starken, nur auf der dem Licht zugewandten Seite sich befindlichen Haut überzogen ist, die mit dem Blaugrünspitzen hinter dem Licht herwandert wie das Neßgewand hinter der Monstranz. Weil sie aber an den Wanderungen des Blaugrüns teilnimmt, haben wir es in ihr mit dem Urbild unserer menschlichen Retina der Netzhaut in unserem Auge zu tun? Tatsächlich, das Kalkül stimmt: die Struktur dieser lichtempfindlichen Plasmatäufel mit ihrem ausgebildeten Stützgerüst ist ganz ähnlich wie bei den niederen Tieren!

„Schwarz-Rot-Gold“ in der Kleinstadt.

Kurze Urlaubstage gaben mir Gelegenheit, in meinem kleinen Heimatstädtchen F. dem ersten Auftreten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold als Zuschauer beizuwohnen. Kurz vorher war eine Ortsgruppe gegründet worden und ich muß gestehen, neugierig, nicht allzu optimistisch erwartete ich den Abend, der das vom Banner veranschaltete Verfassungsfecht durch einen Fackelzug einleiten sollte. Durch Briefe von Angehörigen, ehemaligen Schulkollegen hatte ich erfahren, daß auch hier alle nationalen Bünde, Orden u. a. ähnliche Organisationen ziemlich stark vertreten waren. Die ganze Stadt wußte auch, daß diese Vereine, öffentlich unterstützt von den herrschenden Tuchfabrikanten, heimlich von sämtlichen Behörden, eine eifrige, fieberhafte Tätigkeit entfalteten. Der Inzeratenteil des bürgerlichen Lokalblattchens brachte in bald jeder Nummer Anknüpfungen von Sitzungen, Redungen usw. geziert mit Hakenkreuzen und Stahlhelmen. Noch spät abends schallte Trommelfang durch die Straßen, aber kein Fall ist bekannt, daß die Ortspolizei gegen die Aufseher oder Veranstalter verbotener Läufe eingeschritten wäre. Und die Gefolgschaft dieser Bünde „Stahlhelm“, „Bismarckbund“, „Werwolf“, „Luisenbund“? In diesem nur Arbeiter-Städtchen? Beschämend die Antwort: die ich damals auf meine Frage erhielt! Der größte Teil Arbeiter und Arbeiterinnen! Gebildet, eingelassen von schillernden nationalen Phrasen, wirtschaftlich zerrückt von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit waren sie willkürliche Opfer dieser Volksbetrüger geworden.

Nun sollte es auch hier etwas besser geworden sein? Der Leser wird meinen Argwohn verstehen. Doch der kommende Abend enttäuschte mich nach der angenehmen Seite. Die ganze Stadt schien auf den Beinen. Schon lange vorher begann die Wanderung der Einwohner nach der Innenstadt. Die Kinder mit Lampen, Vater, Mutter, Großmutter, alles wollte dabei sein und opferte gern ein paar Stunden Schlaf. Hier gehen die Deutschen viel, viel zeitiger schlafen als in Berlin. Die Bürgersteige der vom Fackelzug berührten Straßen sind schon dicht besetzt. Auf den Straßen eiliges Hasten Neugieriger, die noch einen guten Stand suchen. Auf dem Marktplatz ein an Berlin erinnerndes Gedränge. Mitten drin fange ich die Bemerkung eines bekannnten, dicken Herrn auf, der widerwillig in dieses Gewühl geraten ist und seinem Begleiter zulurrt: „Eckhoff, schlimmer als beim Schützenfest!“ Und das will bestimmt was sagen hier! Endlich läuft der Ruf von Mund zu Mund: „Sie kommen, Sie kommen!“ Die freudige Erregung hat ihren Höhepunkt erreicht. Väter nehmen die Kinder hoch, halbwüchsige Jungen erklettern Laternenpfähle. Da kommt die Spitze des Juges, voran stolze Marschmusik, auch schon um die Ecke. Immer mehr Fackeln tauchen auf, die Straße hell erleuchtend. Und in dem stadernden, leuchtenden Flammenschein von den kräftigsten Händen stolz getragen, unser Banner „Schwarz-Rot-Gold“. Ein überwältigender Anblick. Stramm und stolz, in zielbewußtem Gleichschritt zogen die ehemaligen Frontkämpfer vorbei. Und jeder sah es ihnen an, das sind wirkliche Kämpfer damals vor zehn Jahren gewesen und sind es auch jetzt noch. Wohl der Sache, die solche Streiter auf ihre Seite hat. Die Augen jedes einzelnen fundeln herausfordernd umher als riefen sie: „Wo seid ihr, Stahlhelm, Werwolf, Jungbo? Lange genug haben wir Interesse und Interesse zugesehen, wie ihr unser schönes Vaterland, unsere liebe Heimatstadt zum Tummelplatz bürger- und völkerverwehender Feiern macht. Jetzt feiern wir mit, wenn ihr noch Appetit darauf verspürt! Unser Dasein und unser Mitmachen wird euren hoch den Stadel nehmen.“ Und in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft wird eure ganze Bewegung wie eine Pflanze, die man pflöchtlich aus lustigem, hellem Garten in einen finsternen, kalten Keller stellt, vertrocknen und schließlich ganz eingehen. Dann hast du,

stolzes Schwarz-Rot-Gold, deine Pflicht erfüllt und unser deutsches Volk wird dann erst das freieste Volk mit der freiesten Verfassung der Welt geworden sein.

Noch immer ziehen kräftige Männer mit Kappe und Binde vorbei und noch ist kein Ende abzusehen. Dieselbe stolze, aufrechte Haltung bis ins letzte Glied. Nicht durch Zwang, nein durch freiwillige, bewußte Unterordnung unter einen großen Gedanken mit noch größerem, erstrebenswertem Endziel.

Der Fackelzug und mit ihm die Zuschauer aus den Straßen sind auf dem großen Turnplatz angekommen, wo nach Auflösung des Juges ein großes Feuerwerk abgebrannt wird unter dem Titel „Die Schlacht von Verdun“.

Für den, der nicht dabei war, ein grauenerweckendes Betrachte. Gezierte, Geheute, Gepeife. Und für den Frontläufer? Ein winziges, taufendfach verkleinertes Abbild der furchtbaren Wirklichkeit. Doch es verfehlte seine Wirkung nicht. Als nach langsamem Verleben des Schlachtfeldes bei mondgleich erhellter Szene Sanitäter mit Bahren umherfriesen und Verwundete auf sammeln und über die trübsinnig harrenden Zuschauer die unheimlich naturgetreuen, grausigen Rufe hallen: „Mutter, Sanitäter, Mutter.“ da rannen jedem, auch dem abgehärteten Frontläufer die Tränen über die Wangen. Das kurz danach auffommende, riesige „Nie wieder Krieg“ wirkte als wahre Erlösung. Ein befreiendes Aufatmen, ein Strecken gebeugter Körper ging durch die Massen und ich hatte das Gefühl, daß der letzte Zweck der ganzen Veranstaltung, Kämpfer und Streiter für den letzten, Gewalt vorantreibenden Endkampf mit dem Endziel der friedlichen Völkerverständigung zu werden, voll und ganz erreicht war.

Lange, lange dauerte es, bis die Zuschauer in ruhiger, nachdenklicher Stimmung, unter erstem, Krieg und Kriegsgewalt gewidmeten Gesprächen, den Platz verlassen hatten.

Wiel, viel Demonstrationen und große Versammlungen habe ich seit 1918 in Berlin mitgemacht. Schöne, erhebende Reden alter Führer gehört, aber ich habe die Ueberzeugung, daß ich nicht erlebt habe, das einen solchen tiefen, starken Eindruck auf die Massen hinterlassen hat, wie gerade jener Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in dieser kleinen, kleinen Stadt. C.

Filmschau.

Verlorene Töchter. Sommerbärre herrscht in den Filmtheatern! Man strengt sich nicht an, man begnügt sich mit amerikanischen Kadeelen. Aber man ist gar nicht amerikanisch in der Aufmachung und Anordnung. Bringen es doch viele Theater fertig, ihren Besuchern langweilige Reden vorzuführen. Andere ermahnen ihre Besucher durch eintönige Redeprogramme, die aus teilweise der Redame dienen. Im *Mozart-Saal* wußte man eine halbe Stunde mit solchen Sachen und einer allerdings sehr guten Musik hinbringen, ehe man an die Moralvorlesung über die „Verlorenen Töchter“ kam. Ich weiß nicht, was sich die amerikanischen Veranstalter dieser Zugendbeule dabei gedacht haben. Glauben sie wirklich die Millionärstücker damit zu belehren, die ihr dem Luxus und dem Hiet geweihtes Leben führen, wenn sie zeigen, wohin die Losung von der häuslichen Autorität führt? Die Edelgebilde, die aus ihrer Familie ausziehen, um ihren Vergnügungen in Freiheit nachzugehen, machen natürlich Mißstände, als ihr alimodischer Vater ihr Bankkonto übertr. Die eine Tochter in einer höchstunigen Künderehe, die zweite als Verläuferin, die von ihren Prinzipalen und ehemaligen Freunden als Freiwild angesehen wird. Sie führen beide reichlich nach Hause zurück, voranschreitlich um ihr überflüssiges Dasein in anderer Form fortzusetzen. Tugendhafte Schwächen sind immer für die unteren Massen bestimmt. Sie sollen dadurch den Eindruck bekommen, wie lächlich moralisch die Welt eingerichtet ist. Da dies allein zu langweilig ist, gewährt man ihnen gleichzeitig Einblick in das verabscheuenswerte Vollerleben in Vergnügungssparten und schauerhaft vornehmten Klubs. So ist nicht bloß die amerikanische Filmphilologie, Maria Swanson und Vera Reynolds sind die verpönten Kinder, die erstere eine amerikanische Schönheit, die andere ein präziser Bäckisch. Die Aufnahmen des schlecht komponierten Films sind natürlich gut, besonders wirkungsvoll eine Flugszenenfahrt im Sturm und Regen.

„Reuland“, von der Otto Gebühr Film G. m. b. H. als Uraufführung im *Mozart-Saal* herausgebracht, ist ein Film der verpönten Gelegenheiten. Er ist zusammenhanglos. Man sieht Gebühr als Columbus und als reichen Erben und Schänzel als Steuermann auf der Santa Maria und als Matrose, der einem armen Mädchen nachsteht, das die Schwärze des Meeres genießt. Aber er und sie, arm und reich kommen zusammen und wandern nach Amerika aus. Sie als Passagierin und er, da er keine Fahrkarte mehr erhalten kann, als Seizer. Unter der schweren Arbeit bricht er zusammen und geistert dann in Fieberphantasien als Columbus durch ein modernes Schiff. Gebühr ist Charakterdarsteller, er beschränkt sich diesmal ganz auf Charaktervolle Aussehen, vom Spiel ist nicht viel zu bemerken. Schänzel ist glänzend in Bewegung, Haltung und Mienenpiel. Schwannede als Schmierenschauspieler, der von seinem Renner aus alles beobachtet, ist ein sehr guter, lebender Einfall. Es liegt wohl Ruhe in diesem Film, aber keine Einbettung. Romanisch bleiben an Bord des modernen Schiffes zu viele Gefährungsweite ungenutzt. Hans Wendt, der Renner, ist scheinbar von dem vielen Neuen überwältigt und hat daher nicht das wirklich Große und vor allen Dingen nicht das Typische getroffen. Die Santa Maria sieht man bei ziemlichem Seegang in voller Fahrt, aber sie schlenkert nicht. Bei einem modernen Ozeanriesen jedoch, der derartig stampft, daß ihm das Wasser über Bord kommt, tanzen die Passagiere in der Kajüte! Die Meeresschwärze sind prachtvoll. Man sieht Wellenberge, weiße Wellenköpfe, die bodenanschlagende Gicht und Wellenspielfungen. Dadurch hat dieser Film die Möglichkeit zu imponieren. — Der amerikanische Film „Kinder“, uraufgeführt im *U. T. am Kurfürstendamm*, hat freilich nichts imponierendes an sich. Ein Unwetter ist filmisch sehr gut gemacht, doch legt es nur ein, damit eine Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl nicht stattfinden kann, weil kurzschluß eintritt. Man spekuliert also auf ein bedenklich naives Publikum. Der Renner Kenneth Webb kann nicht einmal Möbel stellen. Wenn die im Sofa liegenden Darsteller zur Großaufnahme aufstehen, dann steht es zuweilen aus, als ob ein Polknecht aus dem Kasten springt. Charles Emmett Rod hat das typische amerikanische langweilige Männergeschicht. Der ganze Film ist Schablonen, selbst Mary Carr ist es, in ihrer oft gezeigten Mutterliebe. a. h.

Sie wußten es noch nicht? ...

Gerade für Wollwäsche ist

PERSIL so schön!

All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Persil das Paket 45 Pfennig

Textilpreise und Reichswirtschaftsrat.

Der Bericht der Textilenquete des vorläufigen Reichswirtschaftsrates liegt nunmehr vor. Die amtliche Untersuchung über die Lage, Produktionskosten und Absatzpreise in der Textilindustrie mußte gerade in der Interesse der Arbeiterschaft mit großer Spannung erwartet werden. Niemand — außer noch den Rentenempfängern aller Art — hat in der Inflation so sehr ein Bedürfnis nach Kleidung empfunden wie die breiten, auf den sich ständig entwertenden Ertrag ihrer Arbeit angewiesenen Bevölkerungsteile. Es war daher nichts weniger als verwunderlich, daß die breiten Massen, sobald es der stabile Geldwert gestattete, eine lebhaft Nachfrage nach Waren entfalteten und so nach der Stabilisierung, besonders in den ersten Monaten dieses Jahres, der Industrie zu einer Scheinblüte verhalfen; auf die Dauer aber mußte die tatsächliche Verarmung und die infolge der Konkurrenzunfähigkeit am Weltmarkt einsetzende Exportkrise und die wachsende Arbeitslosigkeit den tatsächlichen Stand der Dinge aufzeigen. Die Textilpreise waren, gemessen an der Kaufkraft des Volkes, zu hoch. Der Reichswirtschaftsminister beauftragte daher am 8. April 1924 den Reichswirtschaftsrat mit einer Untersuchung, deren Ergebnis jetzt vorliegt.

Das Resultat der Untersuchung ist dürftig. Teils trifft die Schuld daran nicht die untersuchende Kommission. Nach ihrer Einsetzung begann bereits der Preisabbau im Kleinhandel als Folge der Kreditkrise. Auch die Produzenten mußten allmählich daran denken, ihre Geschäftsmethoden zu revidieren. Daß in einer solchen Zeit das Bild über die Preisbildung vorher, wo die Preisüberhebung noch als selbstverständlich galt, nicht mehr klar gewonnen werden konnte, ist begreiflich. Daß aber die Kommission sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe unterzogen hat, ohne auch nur alle Mittel zu einer Klärung der strittigen Fragen erschöpft zu haben, ist unentschuldig. Was in dem Bericht vor uns liegt, ist keine kritische Würdigung von Interessentenporträts. Zugabe ist, daß die Textilindustrie infolge der Mannigfaltigkeit ihrer Produktion ein so schwer zu übersehender Gewerbezweig ist, daß eine wirklich erschöpfende Untersuchung viel Zeit und einen großen Apparat erfordert hätte. Aber selbst wenn man alle diese Schwierigkeiten voll würdigt, kommt man zu dem Schluß, daß auf die Untersuchung nicht diejenige Sorgfalt verwandt worden ist, die im Hinblick auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frage und auf den Ruf, den der Reichswirtschaftsrat immer noch zu verlieren hat, erwartet werden mußte. Die von den „Sachverständigen“, fast durchweg Interessenten, vorgelegten Kalkulationen sind von Bücherrevisoren nicht nachgeprüft worden. Damit fällt eigentlich der ganze Wert der Enquete in sich zusammen. Ist doch an einer Stelle mühselig zu lesen:

„Eine genaue Selbstkostenberechnung und -verteilung auf die einzelnen Waren ist geradezu ein Problem geworden, und es ist kein Zufall, daß man z. B. in der deutschen Berieselungsindustrie den Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung herangezogen hat, um mit seiner Hilfe wenigstens einigermaßen richtige Grundlagen bei dieser Kostenberechnung zu gewinnen.“

Kurz vorher heißt es:

„Man weiß, was für Rohlen, Chemikalien, Provisionen, Steuern, Zölle, Kapitalzinsen, Frachten, Versicherungen, soziale Lasten usw. ausgegeben worden ist; die entsprechende Verteilung all dieser Spesen auf die Wareneinheit aber ist die Kunst, die oft gewiß mit großer Vorsehung, oft aber auch ziemlich willkürlich und unter zahlreichen Veränderungen nach oben und nach unten ausgeübt wird.“

Also: Die Interessenten sind sich meist über ihre Selbstkosten nicht im Klaren. Buchmäßig nachgeprüft wurden diese nicht. Aus den unklaren Vorstellungen, die die Interessenten von ihren Herstellungskosten haben, glaubt der Ausschuss gleichwohl folgende weittragenden Schlüsse ziehen zu können:

1. Die Kartelle wirken nicht preisverteuernd.
2. Besondere Gewinne erzielt die Textilindustrie nicht.
3. Vorschläge zu einem Preisabbau kann die Kommission nicht machen.

Die beiden ersten Schlussfolgerungen sind, wenn man die erwähnten Vorbehalte der Kommission im Auge behält, mindestens recht weitgehend, wenn nicht überreizt.

Löhne, Steuern und Warenpreis.

Eine Reihe von Tatsachen, die die Kommission verzeichnet, verdient allgemeineres Interesse, weil sie die Fabel von dem Einfluß der Löhne auf die Preise widerlegen.

Als wichtigste Feststellung ergab sich, daß die Verteuerung der Textilwaren hauptsächlich durch die Ueberhebung des Handels zu erklären ist und daß bei den meisten Erzeugnissen der Lohnanteil heute weit geringer ist als vor dem Kriege. Obwohl die meisten Löhne ihrer absoluten Höhe nach zurzeit noch höher liegen als in der Vorkriegszeit, ergibt sich doch, daß der relative Lohnanteil von 1913 bis heute sich in folgender Weise verringert hat: In der Färberei von 36,9 auf 27, in der Seidenfärberei von 30 auf 22,8, in der Herrenkonfektion von 18,3 auf 15, in der Baumwollspinnerei von 63 auf 42,7 und in der Hemdenfabrikation von 29 auf 19,8 Proz.

Was den Lohnanteil am Fabrikpreis anbetrifft, so hat nach den Angaben der vernommenen Sachverständigen „namentlich

in den letzten Monatsmonaten und insbesondere bei den weiblichen Arbeitskräften eine nicht unerhebliche Steigerung der Stundenlöhne im Vergleich mit der Vorkriegszeit stattgefunden“. Unter Ausnahmeverhältnissen und in bestimmten Bezirken, in denen in der Vorkriegszeit niedrige Löhne gezahlt wurden, sind Steigerungen bis zu 100 Proz. vorgenommen. Die Steigerung ist jedoch nicht derart, daß der Lohnanteil am fertigen Produkt im wesentlichen Maß für die Verteuerung herangezogen werden kann. Dazu ist dieser Anteil, verglichen mit den viel mehr gestiegenen anderen Bestandteilen des Preises, zu gering. Der Lohnanteil ist gegenwärtig, insbesondere durch die Steigerung der meisten Rohstoffpreise auf das Mehrfache, prozentual geringer als in der Vorkriegszeit.

Einen großen Raum nehmen im Bericht die Untersuchungen über den Anteil der Rohstoffe am Fabrikpreis des Halbfertigfabrikates ein. Der Anteil bewegt sich nach den Angaben der Sachverständigen allgemein bei Woll-, Baumwoll- und Leinwandgarnen: 1914 zwischen 60 und 75 Proz., 1924 aber zwischen 62 und 79,5 Proz. Dazu treten die allgemeinen Unkosten, unter denen die überall sich zeigende Steigerung der unproduktiven Kosten durch Erhöhung der Steuer-, Lohn- und Tarifangelegenheiten usw. besonders bemerkenswert ist. Der Anteil der Rohstoffe hat sich durch die geringere Ausnutzung der Betriebe über die eigentliche Preissteigerung für Rohstoffe hinaus vermehrt. Die in Betracht kommenden Steigerungen sind wie folgt angegeben: In der Warenfabrikation, Spinnerei und Weberei von 1,6 auf 2,4 bis 2,7 Proz. des Selbstkostenpreises, in der Baumwollfärberei von 8,8 auf 12 Proz. des Berieselungslohnes, in der Seidenfärberei von 5 auf 17,1 Proz. des Berieselungslohnes. Für ein Kilogramm Baumwollgarn der englisch betrug z. B. der Kohlenanteil 1914 = 2 Pfennig, 1924 aber 48 Pfennig. Die Frage der Zinsen ist darin erörtert worden, daß sie gerade in der Textilindustrie eine besondere Rolle spielen, da die Produktionsdauer ungewöhnlich lang ist und beispielsweise nicht weniger als 12 Monate vergehen, bis Rohstoffe von Australien und Amerika nach Deutschland gebracht und dort in Fertigware verwandelt wird. Abgesehen von den Firmen, die am holländischen Kreditabkommen beteiligt waren, haben auch die finanzkräftigsten Firmen in der Textilindustrie seit der Stabilisierung der Mark fremde Gelder unter 18 bis 24 Proz. erhalten können. Von den Sachverständigen wurde die durch die Schuldzinsen erfolgte Verteuerung als zwischen 4 und 10 Proz. vom Preise des Endproduktes liegend angegeben. Außerordentlich schwer wurde auch die steuerliche Belastung geschätzt. Die bei jedem Umsatz erhobene Steuer von 2 1/2 Proz. macht bei Textilien einen hohen, etwa zwischen 6 und 10 Proz. schwankenden Bruchteil vom Preise des in die Hand des Konsumenten gelangenden fertigen Endproduktes aus, weil die Ware in der Regel durch außerordentlich viele Hände geht. Es ist besonders erwähnt worden, daß in der Textilwirtschaft zahlreiche Hilfsmaterialien verwendet werden, die ebenfalls bei allen ihren Umsätzen mit je 2 1/2 Proz. belastet sind.

Der Bericht stellt also eine starke Belastung durch unproduktive Kosten, erhöhte Rohstoffpreise usw. fest. Anwieweit der Rückgang des Lohnanteils zu einem Ausgleich der Mehrkosten bei den übrigen Aufwendungen geführt hat, wird nicht gesagt. Doch man bei der Bewertung der heute üblichen Zuschläge weitherzig vorgegangen ist, dafür finden wir einen Anhaltspunkt an der Stelle des Berichts, wo mitgeteilt wird, daß man noch im Großhandel heute 1/2 Proz. des Umsatzes als Valutarisiko einsetzt, eine Risikoprämie, die heute unnötig ist, da alle Preise in Goldmark gestellt werden.

Soweit der uns zugängliche Bericht. Die Unklarheiten und Widersprüche, die er enthält, machen ihn unbrauchbar für irgendwelche Schlussfolgerungen. Er ist eine Kritik von Interessenteneinmeinungen, ohne daß man vorsichtig genug gewesen wäre, die Angaben der Interessenten wirklich und ernsthaft nachzuprüfen. Er enthält sogar Meinungen, die mit den von uns beobachteten Marktvorgängen in offenkundigem Widerspruch stehen. So wird gesagt, daß in letzter Zeit der Qualitätskonsum zugenommen habe. In vereinzelten Fällen mag das zutreffen. Tatsache ist aber, daß in Berlin bei den Sommerausverkäufen diejenigen Geschäfte den größten Umsatz erzielten, die Waren minderer Qualität zu Scheubereisen auf den Markt warfen. Diese Beobachtung deckt sich mit der auch im Untersuchungsbericht hervorgehobenen Tatsache, daß die Kaufkraft der breiten Massen für den Qualitätskonsum viel zu gering ist.

Positive Vorschläge zur Ueberwindung der großen Spalte zwischen der Kaufkraft des Volkes und den Warenpreisen enthält der Bericht nicht. Der Ausschuss hat sonach seine Aufgabe nicht gelöst und wir würden es bedauern, wenn seine zum Teil nicht genügend begründeten, zum Teil direkt irrigen Ergebnisse der Wirtschaftspolitik des Reiches zu Grunde gelegt würden.

Auch die Lederenquete nutzlos?

Die Lederenquete hat, wie wir Meldungen bürgerlicher Blätter entnehmen, ergeben, daß keinerlei Maßnahmen festgestellt wurden, auf die eine für den Konsumenten ungünstige Beeinflussung der Preisbildung zurückzuführen wäre.

Der Bericht über die Vernehmung der Sachverständigen soll keinerlei Anhaltspunkte über eine Nachprüfung oder gar behördliches Eingreifen enthalten. Es soll kein Faktor festgestellt worden sein, der unter dem Einfluß der Fabrikation die Preise in schädlicher Weise für die Verbraucher künstlich erhöht hat. Leider bietet die Enquete denn auch keine Anhaltspunkte und Handhaben zur Einwirkung auf die Preise bzw. zur Senkung des Preisniveaus dort, wo es sich noch stark über den Friedensstand bewegt. Die Ergebnisse der Enquete müssen infolgedessen als unbefriedigend bezeichnet werden. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Voraussetzungen auch neutraler Fachleute.

Es scheint das Schicksal der Enqueten des Reichswirtschaftsrates zu sein, daß sie wie das Hornberger Schiefen endigen. Wenn man freilich aus lauter Angst vor dem heiligen „Geschäftsgeheimnis“ vor eingehenden Selbstkostenhebungen zurückschreckt, so braucht man sich über den Mißerfolg nicht zu wundern!

Die Landwirtschaft in Deutschland und Amerika.

Zur Beurteilung der Forderungen der deutschen Agrarier ist es eine Wichtigkeit zu wissen, inwieweit die landwirtschaftliche Produktion anderer Länder der deutschen überlegen ist. Tatsache ist, daß die mit Deutschland konkurrierenden Getreideproduzenten mit bedeutend niedrigeren Hektareerträgen durchkommen, daß sie bei viel geringerer Anwendung von Arbeitskraft und erhöhtem Einsatz von Maschinen das Getreide zu Preisen produzieren, die die deutschen Agrarier als zu niedrig bezeichnen. Das gilt besonders für die Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Ackerbaudepartement hat soeben eine Untersuchung veröffentlicht, die, wenn sie auch noch nicht den politischen und ökonomischen Wirkungen des Weltkrieges Rechnung trägt — sie stützt sich auf Vorkriegszahlen — doch ihre Bedeutung behält, eine Untersuchung, die den Ernteertrag pro Acre (= 40,5 Ar) und die Erntemengen pro Kopf der in der Landwirtschaft Beschäftigten in den Vereinigten Staaten und in einer Reihe europäischer Staaten miteinander vergleicht. Sie zeigt, daß der in Europa erzielte höhere Ernteertrag vom Acre mehr als ausgeglichen wird durch den höheren Ernteertrag pro Arbeitskraft in den Vereinigten Staaten. Vier europäische Länder — Belgien, Deutschland, England und Frankreich — hatten im Jahresfrist vor dem Kriege zusammengenommen einen durchschnittlichen Ertrag an Weizen vom Acre erzielt, der um 61,22 Proz. größer war als der amerikanische Ertrag. Gleichzeitig war die Erntemenge pro Acre Roggen im Durchschnitt der genannten Länder um 70,40 Proz., die von Gerste um 40,96 Proz., die von Hafer um 56,96 Proz., die von Kartoffeln um 62,12 Proz., die von Tabak um 80,43 Proz. und die von Juederbsen, beziehungsweise, nur um 19,26 Proz. höher als in der Union. Die Erntemenge pro Acre der sieben wichtigsten Ernteerzeugnisse zusammengenommen war in diesen europäischen Ländern um fast 41 Proz. größer als in den Vereinigten Staaten. Im gleichen Zeitraum aber war hier der Ernteertrag pro Kopf der in der Landwirtschaft Beschäftigten um 159 Proz. größer als in den erwähnten europäischen Ländern.

Die größere Erntemenge pro Acre der europäischen Länder ist natürlich nur auf Grund wesentlich stärkerer Verwendung von Arbeitskräften und Material erreichbar. Das beweist folgender Vergleich der Zahlen der vor dem Kriege in den einzelnen Ländern pro 1000 Acres Anbaufläche (ausgenommen Weizen) beschäftigten Personen (in runden Zahlen): Staaten 235, Deutschland 160, Frankreich 120, England und Wales 105, Schottland 60, Vereinigte Staaten 41. In einzelnen Fällen könnten diese Zahlen zu falschen Schlussfolgerungen führen, wenn man nämlich die Sonderart einzelner Zweige der Landwirtschaft außer acht läßt. Die hohe Zahl der pro 1000 Acres Anbaufläche Beschäftigten ist für Italien z. B. zurückzuführen auf den Anbau von Wein, Obstbäumen und Zitrusfrüchten und auf den Seidenbau; ferner ist in den europäischen Ländern ein Teil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung vielfach außerdem noch in irgendeinem Beruf oder Handwerk tätig, wohingegen in den Vereinigten Staaten die Herstellung und Reparatur landwirtschaftlichen Geräts und landwirtschaftlicher Maschinen ausschließlich auf die Städte entfällt, so daß die amerikanische Landwirtschaft doch noch etwas intensiver gestaltet ist, als die vorstehenden Vergleichszahlen erkennen lassen; ein Beweis dafür ist auch die Tatsache der sehr starken Verwendung von Arbeitskräften in der amerikanischen Landwirtschaft.

Die Tatsache, daß Amerika weniger Arbeitskräfte als die europäischen Länder braucht, um eine bestimmte Menge Getreide zu produzieren, zeigt jedenfalls deutlich, daß mit der vor dem Kriege verfolgten Schutzpolitik die bestmögliche Verwendung der Arbeitskraft in der europäischen Landwirtschaft nicht erreicht worden ist, obwohl die Erntebildung des Bodens für Getreide verhältnismäßig stark gesteigert werden konnte. Der obige, dem G.P.S. entnommene Bericht berücksichtigt auch nicht genügend den Unterschied des Klimas in den verschiedenen Ländern. Jedenfalls ergibt er, daß im Verhältnis zum Ertrag die Produktionsbedingungen und die technische Ausstattung der Landwirtschaft in Amerika auf höherer Stufe stehen als bei uns, daß die Erntebildung des Bodens dort aller Berechnung nach noch wesentlich erhöht werden kann, daß also ein Versuch, durch Schutzzölle die Konkurrenzfähigkeit des europäischen Getreidebaues gegenüber dem amerikanischen zu steigern, auf die Dauer keine Aussicht auf Erfolg hat.

Daraus aber folgt ganz zwangsläufig, daß die Landwirtschaft auf andere Weise die Rentabilität antreiben muß. Es ist doch gerade für das verarmte Deutschland eine wirtschaftliche Vergeudung.

Verkauf von Rest- & Einzel-Paaren

Was sagt **Leiser!**

Fast verschenkt

ist der richtige Ausdruck für die enorm billigen Preise, zu denen wir unsere **Rest- u. Einzelpaare** verkaufen. Wir erwarten daher unsere gesamte Kundschaft, denn eine solche Gelegenheit kommt **jedes Jahr nur einmal!**

Erstklassigste Fabrikate • Modernste Ausführungen

Unsere Schaufenster sagen alles!

wenn eine Arbeitsstunde, auf deutschem Boden zum Getreidebau verwandt, weniger Brot und hochwertige Nahrung schafft, als wenn sie zu industrieller Erzeugung ausgenutzt, durch den Warenaustausch mit anderen Ländern die bessere Versorgung des deutschen Verbrauchs ermöglicht. Eine Einschränkung der Landwirtschaft ist trotzdem weder notwendig noch erwünscht. Die erhöhte Ausnutzung deutschen Bodens durch Hackfruchtbau, raschere Fruchtwechselfolge, Futtermittelgewinnung und Viehzucht ist, wie das Beispiel anderer Länder und das Urteil hervorragender Sachverständiger vom Range eines Professors beweist, möglich. Sie kann aber nur gefördert werden durch eine Agrarpolitik, die sich nicht nach dem Muster des kaiserlichen Deutschland festlegt auf eine besondere Begünstigung des Getreidebaues zum Schaden der übrigen Landwirtschaft und der Verbraucher, sondern durch eine Freihandelspolitik, die die Einfuhr von Getreide nicht unnötig erschwert und die Landwirtschaft zwingt, die gebotenen Möglichkeiten einer Intensivierung ihrer Produktion wahrzunehmen.

Weitere Steigerung der Erwerbslosigkeit.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im unbesetzten Deutschland ist in der Zeit vom 15. Juli bis 1. August 1924 von rund 277 000 auf rund 328 000, d. h. um 18,5 Proz., die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige Vollerwerbstätiger) von 335 000 auf 380 000, d. h. um 14 Proz., gestiegen. Es ist daran zu erinnern, daß nach den geltenden Bestimmungen ein Teil der Erwerbslosen keine Unterstützung erhalten kann. Aus dem besetzten Gebiet liegen für den entsprechenden Zeitraum Ziffern noch nicht vor.

Gründung einer deutsch-ungarischen Handelseinigungsgesellschaft. Zwischen dem Deutschen Industrie- und Handelsrat als Gesamtvertretung der deutschen Industrie- und Handelskammern und den maßgebenden wirtschaftlichen Organisationen Ungarns ist am 8. August 1924 ein Vertrag geschlossen worden, wonach handelsrechtliche Streitigkeiten zwischen deutschen und ungarischen Kaufleuten unter Ausschluß des Rechtsweges künftig durch den Anruf der Handelseinigungsgesellschaft geschlichtet werden können. Handelseinigungsgesellschaft in Deutschland ist Berlin. Der Vertrag entspricht in seinen Grundzügen dem kürzlich zwischen dem deutschen Industrie- und Handelsrat und dem böhmischen Industrierrat abgeschlossenen Abkommen.

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Der Zwang zur Arbeit.

Dem normalen gesunden Menschen erscheint die Notwendigkeit der Arbeit als selbstverständlich. Es hängt lediglich von den Umständen ab, unter denen er arbeitet, insbesondere von den Arbeitsbedingungen, ob ihm die Arbeit Freude macht oder ob er sie als lästigen Zwang empfindet. Die deutschen Unternehmer sind drauf und dran, die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter durch willkürliche Verlängerung der Arbeitszeit zu dämpfen und zu ersticken.

Von einem Zwang zur Arbeit, der auf irgendeine Weise, in irgendeiner Form herbeizuführen sei, können nur solche Arbeitnehmern reden und schreiben, die sich ohne Zwang nicht recht zur Arbeit bequemen wollen. Für die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter ist auch der Zwang zur Arbeit ohne weiteres gegeben, da sie ihre Arbeitskraft verwerten müssen, um ihre Existenz zu fristen. Notwendig wäre, das Recht auf Arbeit härter zu betonen, damit nicht die Existenz der Arbeiter reinen Spekulationsobjekt von Unternehmern bleibt, die heute Arbeiter herausziehen und sie morgen wieder entlassen. Gerade jetzt, wo kein Tag vergeht, an

dem nicht über Stilllegungen, über Arbeiterentlassungen in größerem Umfang berichtet wird, schien es der „DZ“ notwendig, einen Artikel zu bringen: Der Zwang zur Arbeit. Vielleicht erinnert sich der Chefredakteur der „DZ“ bei dieser Gelegenheit, daß die „Leipziger Volkszeitung“ einmal in der peinlichen Lage war, einen Chefredakteur zu entlassen, weil diesem solcher Zwang zur Arbeit fehlte.

„Der Zwang zur Arbeit“ wird in der Spalten der Nummer 384 der „DZ“ von einem Dr. W. B. behandelt, der es sich zur Aufgabe macht, für die Verlängerung der Arbeitszeit einzutreten, den Standpunkt der Arbeitgeberverbände zu verfechten, den diese in ihrer Arbeitszeit-Denkschrift zu motivieren suchen. Von der Schrift selber sagt er:

„Manche übertriebene Schärfe und manches gar zu apodiktische Urteil in den temperamentoollen Ausführungen ist wohl auf den Charakter einer Verteidigungs- und Kampfschrift zurückzuführen.“ Das Urteil aus diesem Lager über die Denkschrift genügt uns. Nicht ganz so milde urteilt der Verfasser über unsere Kritik dieser Verteidigungs- und Kampfschrift, indem er ausführt:

„Dabei wollen wir es nicht als ein überaus bedenkliches Symptom für die Haltung des sozialistischen ADGB ansehen, daß der „Vorwärts“, ohne sachlich auf den Inhalt der Werke einzugehen, sie in nicht einmal bewundernswürdiger Demagogie als eine „Kriegserklärung der Scharmacher“ bezeichnet, als einen „Vollverrat der Arbeitgeberverbände...“ Ruhigere, wenn auch keine sachlichere Worte finden wir in der „Gewerkschaftszeitung“.

Wir dürfen zur Information des Herrn Dr. W. B. doch wohl darauf aufmerksam machen, daß der Vorstand des ADGB, und die „Vorwärts“-Redaktion zwei verschiedene Körperschaften sind, man also eher noch den Sinnes-Verlag dafür verantwortlich machen könnte, was ein Dr. W. B. schreibt, als den ADGB, dafür, was der „Vorwärts“ schreibt. Richtiger geraten hat der Verfasser, wenn er dem ADGB die ruhigeren Worte in der „Gewerkschaftszeitung“ zugute hält, obwohl er sie „samm sachlicher“ findet. Weiter aber möchten wir Herrn Dr. W. B. empfehlen, den „Vorwärts“ aufmerksamer zu lesen und dann seine Behauptung nachzuprüfen, der „Vorwärts“ sei auf den Inhalt der Werke nicht sachlich eingegangen. Gibt er schon zu, daß die führenden Gewerkschaftskreise sich mit den beiden Schriften der Arbeitgeberverbände noch lange und eingehend auseinandersetzen haben, dann müßte er mit seinem Urteil etwas zurückhalten, bis die sozialdemokratische Presse und die Gewerkschaftspresse Gelegenheit hatten, näher darauf einzugehen. Außerdem dürfte unser Kritiker in der „DZ“ die beiden Schriften nicht derart gegen uns durcheinanderwerfen, so daß man im gegebenen Moment nicht weiß, welche von beiden er im Auge hat. Bei sorgfältiger Sichtung seines Materials konnte er über jede der beiden Schriften einen Artikel von gleicher Länge schreiben. Ein passendes Zitat aus dem „Deutschen“ würde er auch für einen zweiten Artikel gefunden haben.

Er meint, die Kritik, die im einzelnen an den Arbeitgebermonisten geübt werden kann (und ob!), dürfe kaum die Grundideen der Politik der Unternehmer aufheben. Diese Grundideen entwickeln er in folgenden Sätzen:

„Das Ziel der Arbeitszeitpolitik besteht darin, in allen deutschen Unternehmungen den höchsten Ruheeffekt für die Reproduktion zu erreichen. Wo dies nur durch eine Ausdehnung der Arbeitszeit erfolgen kann, muß unsere Forderung zunächst auf eine Arbeitszeitverlängerung gerichtet sein. Gewiß, diese Feststellung ist hart, zumal es sich um den Menschen handelt, der vor den Zwang brutaler Taten gestellt wird.“

Das letzte Ziel ist jedoch die Freiheit, für die im Kriege unsere Soldaten ihr Leben geopfert haben, und für die jetzt neue — doch lange nicht so schwere — Opfer vom ganzen Volke verlangt werden.“

Da wir nicht finden können, daß die Freiheit der Zweck dieses Zwanges der Unternehmer sei, vielmehr den höchsten Ruheeffekt als Ziel der Unternehmer erkennen, muß uns Dr. W. B. schon gefallen, zu anderen Schlussfolgerungen zu kommen — zumal es sich um den Menschen handelt.

Kommunistische Versammlung für Hotelangestellte.

Die sogenannten „Ausgeschlossenen“ haben an den Vorständen des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, den Genossen Saar, einen eingeschriebenen Brief gerichtet, in dem sie sich die — Freiheit nehmen, Saar als Korrespondenten für eine von ihnen zu morgen Montag einberufene öffentliche Versammlung auszusuchen. Zugewiesen wird eine Stunde Redezeit ohne Störung. Abgesehen davon, daß die Zusicherungen der Moskauer Jünger sehr zweifelhaft sind, muß es eine Gewerkschaft selbstständig ablehnen, über interne Verbandsangelegenheiten, in diesem Fall über ihren Kasseler Verbandstag sich in einer öffentlichen, von den Kommunisten einberufenen Versammlung mit diesen auseinanderzusetzen.

Es besteht keinerlei Veranlassung dafür zu sorgen, daß die Kommunisten eine gut besuchte Versammlung bekommen, um besser gegen die Gewerkschaften wütend zu können und dem Unternehmern auf die Beine zu helfen. In dem Flugblatt zu der Versammlung, das ausnahmsweise ziemlich zahn gehalten ist, wird darauf hingewiesen, daß den ausgeschlossenen und oppositionellen Kollegen der Zutritt zu den Verbandsversammlungen verweigert werde. Das wird auch für die Zukunft geschehen, da für die gewerkschaftlichen Angestellten Berlins keinerlei Veranlassung besteht, sich mit den persönlichen Schmerzen der Ausgeschlossenen und den Treibern der Kommunisten zu beschäftigen.

Betriebs-einstellungen in der Glasindustrie.

Aus Neuhaus bei Solingen berichtet die Ill.: Nachdem bereits vor 14 Tagen von der Deutschen Spiegelglas A.G. Frieden den Arbeitern des hiesigen Werkes gekündigt worden war, ist jetzt der Betrieb eingestellt worden. Als die Tarifgespräche Amelich hat ihren Betrieb eingestellt, weil Aufträge nicht vorliegen und zu den heutigen Glaspreisen Fensterglas nicht hergestellt werden kann.

Der Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission hat zu Mittwoch, den 20. August, 6 1/2 Uhr, in den Saalbau Friedrichshain eine Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre einberufen. Die Versammlung wird sich mit dem Thema „Reparaturen, Agrarpolitik und Sozialpolitik“ befassen, worüber Genosse Tarnow, der Verbandsvorsitzende der Holzarbeiter, referieren wird. (Zutritt nur mit dem besonderen Ausweis, der Funktionärskarte und dem Verbandsbuch.)

Abt. 14, KAS. Oberkasseler! Am Montag, den 18. August, 5 1/2 Uhr, bei St. Elisabeth, Oberstraße, Versammlung aller KAS-Arbeiter und Angestellten. Sehr wichtige Tagesordnung. Ausgabe von Material. **Der Fraktionsvorstand:** J. K.: Der Mann. **Abt. 14, KAS. Bergmann, Berlin!** Dienstag, den 19. August, nachm. 5 Uhr, bei Kroll, Altstädter Str. 21, Fraktionsabteilung (Anfänger dort beschützigen Organisierten der Arbeiterkameraden. Verteilung von Material. **Der Fraktionsvorstand:** **Abt. 14, KAS. Mosbiter Metallbetriebe!** Am Mittwoch, den 20. August, nachm. 4 Uhr, KAS-Fraktionsabteilung (Anfänger dort beschützigen Organisierten der Arbeiterkameraden. **Der Fraktionsvorstand:** **Abt. 14, KAS. Metallindustrie (14. Bezirk DZB.) bei Kaiser, Colognestr.**

WFA-Funktionäre! WFA-Betriebsräte! Dienstag, 19. August, 7 Uhr, Müller-Saal, Kaiser-Wilhelm-Str. 11, wichtige Versammlung. Staatssekretär Prof. Dr. Hirth spricht über das Sachverhältnis der WFA zur WFA. Ausweis: Verbandsbuch und Funktionärskarte beschützigen WFA-Betriebsräte. Ausweis für 1924.

Deutscher Bauergewerksbund, Fachgruppe Bader. Dienstag, den 19. August, abends 6 1/2 Uhr, Mittelbergschule, Oberstraße, Versammlung. **Verbandsrat, Bericht über unsere Tarifverhandlungen.** Gewerkschaftliches. Es ist Pflicht aller Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitzubringen ist am Sonntag vorzulegen, ohne das keine Zutritt. Die Gruppenleitung.

Arbeitslosen-Vereinigung, Schloßstr. 17/18, Damenabteilung (Mittels, Kollme). Bruchabendversammlung am Mittwoch, den 20. August, abends 7 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Str. 11, Bericht von den Verhandlungen über den neuen Stützpunkt und die Arbeitslosen. — Die Arbeiter haben mit Tarifverhandlungen. Bestimmtes Erscheinen ist daher dringend erforderlich!



Bettlaken gestreift, 90 cm breit	1.10	Damenstrümpfe braun 1x1 gestreift	0.70
Bettlaken gestreift, 120 cm breit	1.75	Herrnsocken	0.20
Damast für Bettbezüge	1.10	Herrnsocken	0.45
Damast für Bettbezüge	1.75	Herrn-Filzhüte Größe 57-60	2.—
Frottierhandtücher ca. 50x100	1.40	Stepphüte andere Farben	1.30
Damenschürzen	1.25	Herrn-Mützen	0.75
Mädchenschürzen	1.20	Strickbinder in verschiedenen Mustern	0.25
Kinder-Sommer-Sweater	2.—	Sportanzug	17.50
Damen-Untertailen	0.90	Jackettanzüge	18.—
Damen-Hemdhosen	1.50	Breecheshosen	4.50
Damen-Schlupfhosen	1.50	Gummimäntel	13.50
Damen-Taschentücher	0.15	Damenmäntel	9.—
Herrn-Taschentücher	0.25	Khakianzüge	9.50
Hosenträger	0.50	Windjacken f. Herren	8.50
Oberhemden	3.75	Windjacken f. Damen	9.50
Männerhemden	2.50	Burschen-Anzüge	14.—
Herrnhemden	1.70	Knaben-Stoff-Anzüge	5.90
Herrnhemden	2.10	Wasch-Anzüge	3.90
Herrnhemden	2.10	Wasch-Anzüge	6.25
Herrn-Unterhosen	1.—	Wasch-Hosen	2.10
Herrn-Unterhosen	1.10	Knaben-Stoffhosen	1.65
Herrn-Unterhosen	1.80	Barchentdecken	2.—

Angestaubte Erstlingswäsche zu sehr billigen Preisen

Damen-Kostüme, Herren-Anzugstoffe

Mengenabgabe vorbehalten.

BAER SOHN A.G.

Berlin nur Chausseestr. 29-30

REVONNAH

Die beliebte Cigarette zu 4 Pf ist wieder im Handel

REVONNAH

Modernes dick-flaches Format, mild im Geschmack, vereinigt diese Cigarette alle Vorzüge, die ein Qualitätserzeugnis aufweisen muß.

In vornehmen Packungen zu 25 u. 50 Stück mit Gold-Kork u. ohne Mundstück

Cigarettenfabrik Constantin Hansen - Köln a. Rh.

HOLZMÄUSER
 von 500 Mk. an
 Schuppen, Hallen, Geräde etc. liefert preiswert kurzfristig
 Holzhausbau Lüttich
 8 34, Lütticherstr. 91-92
 Berlin 1000, 21

Stompt. Wochenbett-Ausstattungen
 Wickeltische - Kinder- und Sportwagen,
 sämtl. Kindermöbel, Boxen aller Art.
 Kopp & Joseph, Berlin W37, Potsdamer Str. 122

Traueripenden
 jeder Art
 liefert preiswert
 Paul Gollatz,
 normale Fabrik Neu-Mariannenstr. 3
 West-Berlin, 10000

Paul Hanke's Brotbäckereien

Brot von neuem Roggen

liefern von jetzt ab

Dasselbe zeichnet sich durch seinen lieblichen, schönen Geschmack aus, ist kräftig und hält sich lange frisch.



Das neue Roggenbrot.

Wenn in leuchtenden Sommertagen
Emsig der Schnitter die Sense schwingt,
Und hochbeladen der Erntewagen
Den Roggen zum Drusch in die Scheune bringt,
Dann wissen wir: es droht uns nicht Not!
Aus neuem Mehl gibt's bald Roggenbrot.
Aus neuem Roggen bäckt Brot Paul Hanke,
Im Geschmacks lieblich, locker und frisch,
Ein Genuß für Kinder, Greise und Kranke.
Die kluge Hausfrau bringt's stets auf den Tisch.
Es macht der Familie die Wangen rot
Paul Hanke's schmackhaftes Roggenbrot!

Paul Hanke's Brotbäckereien befinden sich in allen Stadtteilen Berlins und Umgegend wie folgt:

- N 54 Alte Schönhauser Str. 39/40
- N 56 Anhalterstraße 156
- Schererstraße 18
- Tübinger Straße 20
- Panstraße 21
- Sellenmannstraße 24
- Freienwalder Straße 28
- Müllerstraße 166 a
- NO 100 Rindberger Allee 123
- Große Frankfurter Straße 38
- Wallfadenstraße 2

- Straßmannstraße 2
- Wälderstraße 23
- Waghagener Straße 119
- SO 100 Rindberger Straße 23
- Panstraße 21
- Sellenmannstraße 24
- Freienwalder Straße 28
- Müllerstraße 166 a
- W 100 Rindberger Allee 123
- Große Frankfurter Straße 38
- Wallfadenstraße 2

- NW 100 Rindberger Allee 123
- Wälderstraße 23
- Waghagener Straße 119
- Neukölln:
- Hermannstraße 220
- Rottbitter Damm 69
- Frießelstraße 24/25
- Pankow:
- Wollanstraße 68

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, Vater, Schwägermutter, der **Schlöffer**
Hans Sachs
im 62. Lebensjahre verstorben ist.
Anna Sachs
Karl Marx
Margarete Marx
geb. Häsel
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. August, nachmittags 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhauenseestraße statt.

Am Dienstag, den 12. August, nachmittags 6 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwägermutter und Schwager, der Kaufmann
Alfred Bieselt
im heftigsten Alter von 25 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Marie Bieselt geb. Flohr**. Die Beerdigung findet am Montag, den 13. August, mittags 12 1/2 Uhr, im Krematorium Geddesstraße statt.

Danksagung.
Hierdurch sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die rege Anteilnahme und großen Blumenspenden, sowie für die Worte des Herrn Knöpfer bei der Bestattung meiner lieben Frau und Mutter
Frau Johanna Bachmann
geb. Weibe
unsern herzlichsten Dank.
Aug. Bachmann
nebst Kindern.

Am 14. August 1924, abends verstarb nach langem schweren Leiden meine liebe gute Frau und Mutter
Hedwig Sommerfeld
geb. Breska, im Alter von 44 Jahren. Dies zeigen in tiefer Trauer an **Max Sommerfeld**
Bruno Sommerfeld
Julie Breska als Mutter, Schwester. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 20. August, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Wälderstraße statt.

Bin zurückgekehrt
Dr. Wockenfuß, Spezialarzt
für Syphilis, Harn- und Frauenleiden
Friedrichstr. 125 vorn l., Spr. 12-1, 6-7
Schokoladen- und Süßwaren-Gröbhaber- und Strecker, C 2,
Stralauer Str. 32, a. Mollkenmarkt.
Wasch- u. Backwaren, billigen Teils, sowie Kondens-, Pfefferminz-, Saft-, Kaffee-, für Kindererfrischer, Schokoladen-, Gebäcke, Feinbäckwaren ufm.

Deutschlands allergrößtes **Kredit-Kaufhaus**
B. FEDER
Brunnenstraße 1 | Cottbuser Damm 103
Frankfurter Allee 350 | Charlitz, Scharrenstr. 5
Gegen bar und auf Teilzahlung zu sensationell billigen Preisen
bei kleinster Anzahlung
Einzelne Möbel
und komplette
Wohnungs-Einrichtungen
in besonderen Abteilungen:
Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung.

Ich verschenke
an meine Kunden in den Monaten August bis Dezember
Speise- u. Schlafzimmer, Küchen usw.
Diese Gegenstände sind bei der Firma **FECHNER & PREIDEL, Möbelfabrik, Neue Schönhauser Straße 2**, ausgestellt. Keine Einsendung irgendeines Betrages erforderlich. Kein Preisauflage. Bedingungen unverbindlich im Laden.
Trauringe
1 Ring 900 Dukatengold von M. 5,00 an
1 Ring 585 gestemp. von . . M. 4,00 an
1 Ring 333 gestemp. von . . M. 2,50 an
H. Wiese, Juwelier
ges. gesch. Berlin N., Artilleriestr. 30
Preisliste gratis Berlin W., Passauer Str. 12

Was trinken wir?
Erfrischende Limonaden, selbstbereitet aus **Reichels Limonaden-Sirup-Extrakten**
Himbeer, Kirsch, Citronen-, Orangen-Aroma etc. Köstlicher Fruchtgeschmack. Der erquickende Sommer-Kühltrunk vorzüglich auch als Speisebeigabe. Eine Flasche ergibt 2 1/2 Pfd. Limonadensirup **M. 0,75**, 1/2 Flasche **M. 0,45**. In Drogerien u. Apoth. erhältlich, sonst bei **Otto Reichel, Berlin 43, SO., Eisenbahnstr. 4**. Man nehme nur Marke **Lichterz**, die Qualität verbürgt.

SWINEMÜNDE
Wir liefern nur das Beste in Qualitäten auch für stärkste Figuren.
Letzte Sommer-Angebote!
Jetzt spottbillig!!!
Reisemäntel, Kammergarn, Gummil, sowie Vorrat . . . 56.- 45.- 32.- 18.-
Reisekostüme, Domagal, Gabardine, Kammergarn . . . 85.- 63.- 41.- 25.-
Seidenmäntel, in Ausführungen, Kollenn, Mäntel-Trapezstücke . . . 115.- 94.- 71.- 42.-
Tuchmäntel, entzückende Modelle . . . 87.- 69.- 48.- 25.-
Jetzt noch Pelzmäntel, nur beste Felle-Plüschmäntel!
Jetzt andecken! Prallfertig bereits überschritten!
Seldensplüschmäntel auf Damassa, noch 110.- 85.- 79.-
Sealplüschmäntel auf Damassa . . . 180.- 141.- 110.-
Biberettmäntel . . . noch 120.- 110.-
Mohair-Astrachanmäntel . . . 64.- 45.-
Ulster, mit Ja Pazschützen . . . 93.- 48.-
Seit Elektrik-Mäntel, in Felle Bibermäntel . . . 359.- 483.- 375.-
In Pelzjacken . . . 360.- 275.- 185.-
Herbst- u. Winter-Modelle jetzt noch sehr billig!!!
Extra-Trauerabteilung! Bekannt billige Preise!
Westmann
1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstr. 37a
2. Geschäft: Berlin NO, Fr. Frankfurter Str. 115.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Bau-, Geldschrank- und Möbelschlosser!
Mittwoch, den 20. August, nachmittags 5 1/2 Uhr, in den „Saphirgärten“ (gr. Saal), Sophienstr. 17/18:
Branchenversammlung
Tagesordnung: Stellungnahme zu unserem Lohnstarif.
Jeder Kollege muß erscheinen. — Ohne Mitgliedbuch kein Zutritt.
Wichtig! Am Montag, 20. September, findet die ordentliche Generalversammlung unserer Gewerkschaft statt.
Anträge dazu müssen bis spätestens 1. September in Händen der Verwaltung sein.
Die Wahlkörperversammlungen müssen in der Zeit vom 10. bis 20. September abgehalten werden.
Reisegewählte Delegierte sind bis zum 23. September der Ortsverwaltung zu melden.
Die Ortsverwaltung.

TRAURINGE
in jed. Größe u. Qualität, stets vorrätig, nur bill. Preisberechn.
M. Dinse, Juwelier
Lichtenberg, Frankf. Allee 202
Nähe Bahn, Lichtenb.-Friedrichstr.
Teleph. Lichtenberg 3322

Neue Fahrräder
direkt ab Fabrik
Halbrennmaschinen M. 55.-
Tourenmaschinen M. 60.-
Nelson-Spezial-Herren- und Damen-Tourenräder
unbedingt zuverlässig und rassig, mit prima Freilauf und prima Bereifung, gelbem Sattel mit vernickelter Feder und gelber Ledertasche mit Werkzeug, Handbremse und Schutzblechen **78.-**
1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk.
Nelson-Fahrrad-Rahmen
für Herren und Damen, mit komplettem Getriebe, Vordergabel und Steuerung, außengelötet
1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. **30.-**
Seit 1. Januar 1924 über 5000
Nelson-Fahrräder und Fahrradrahmen allein in Berlin verkauft
Nelson-Fahrradbau G. m. b. H.
Berlin - Schöneberg, Akazienstraße 28
Fabrikgebäude
Geschäftszeit ununterbrochen von 8-7 Uhr

BAUHÜTTE BERLIN
Soz. Baugesellschaft m. b. H.
Gemeinwirtschaftliche Bauunternehmung
Ausführung von Bauarbeiten aller Art
Umbauten u. Reparaturen Villen und Landhausbau Industriebau
Übernahme ganzer Bauprojekte
Schlüsselfertige Herstellung ganzer Siedlungen
Abtlg. für Hochbau Tiefbau Eisenbetonbau Zimmerei Dachdeckungen
Abtlg. für Entwurf Architektur Konstruktion Statik Bauberatung
Bureau: Berlin W., Genthiner Str. 34
Telephon: Kurfürst 9350-51, 8868

Bei Schenk zu kaufen, das macht Spaß
Anzüge fertig, wie nach Maß
and . . . auf **Teilzahlung!!!**
Köpenicker Str. 127
1. Hof rechts
Tel. Moritzpl. 9234/35
Die neuen Wintermodelle in Mänteln u. Schläplern sind bereits abgetroffen
Neu eingeführt: **Damen-Gummimäntel**
Geschäftszeit 9-7
Diskret - Ungeniert

Gabardine
130 Br., r. Wolle, 8,50 M., 9,75 M.
Kostüm-, Kleider-, Futterstoffe bedeutend unt. Preis.
Haarpuder
Schönberg, Galtstr. 2
a. d. Grunewaldstr.
Zurück
Dr. Heß
Pacharzt i. Innere, Fiedemann, Nledst. 22

Modellhaus August **ünzer**
Markgrafstr. 28
Einen besonderen Genuß bereiten Ihnen meine **7** Schaufenster
Foulard-Seiden-Kleider 39,00
herzlich schöne Formen . . . 62,00, 58,00
Moderne Filzstoffhüte 8,50
viele Farben

Das 2. Haus
von der Leipziger Straße

Damen-Konfektion
erhalten Sie bei bequemster Teilzahlung
von nur wöchentlich **2.-**
jetzt auch direkt aus der Fabrik
O. Wollburg, Brunnenstr. 56-57
Kredit-Abteilung
Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph
BERLIN W
in vornehmer Ausstattung, Potsdamer Str. 122

